

## „... UND DER DEUTSCHNATIONALE ANTISEMIT DR. MATTHÄUS MUCH“ – DER NESTOR DER URGESCHICHTE ÖSTERREICHS?

Mit einem Anhang zur Urgeschichte in Wien während der NS-Zeit, 2. Teil

Otto H. URBAN, Wien

### DIE ANFÄNGE

#### Johann Georg Ramsauer

Die 1846 durch k.k. Bergmeister J. G. Ramsauer in Hallstatt durchgeführten Rettungsgrabungen stellen den Beginn der österreichischen Urgeschichtsforschung dar.<sup>1</sup> Die Grabungen Ramsauers von 1847 bis 1864 in Hallstatt wurden durch das k.k. Münz- und Antikenkabinett finanziert. Natürlich gibt es auch weiter zurückreichende Wurzeln – in Hallstatt selbst, wie die kleine Sammlung von Franz Steinkogler (geboren 1735) mit einem reich verzierten Dolch, die bereits 1815 dem Benediktiner Stift Kremsmünster übergeben wurde und sich dort in den Beständen des Mathematischen Turmes erhalten hat.<sup>2</sup> Doch auch andernorts entstanden erste Sammlungen, so wurden beispielsweise „mehrere Tausenden von Steinwerkzeugen, Geschirrrümmern und anderen Fundstücken aus heidnischer Vorzeit [...] aus der

weiteren Umgebung von Eggenburg und Stockern“ vom Reichsfreiherr Candid von Engelshofen (gestorben 1866) gesammelt, die dann in den Besitz des Grafen Ernst Hoyos auf der Rosenberg kamen.<sup>3</sup>

Moritz Hoernes bezeichnete 1889 in einer der ältesten Forschungsgeschichten der Urgeschichte Eduard Freiherr von Sacken und Ferdinand von Hochstetter als die beiden „Spitzen der urgeschichtlichen Forschung in Österreich“.<sup>4</sup>

#### Eduard Freiherr von Sacken

E. von Sacken (3. 3. 1825–20. 2. 1883), Custos des k.k. Münz- und Antikenkabinetts (also der heutigen Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien)<sup>5</sup> ist unter Historikern wegen seiner Arbeiten zur Heraldik, einer Hilfswissenschaft der Geschichte, bekannt.<sup>6</sup> Die Archäolo-

- 1 F. E. BARTH (Hg.), Der Spurensucher. Zum 200. Geburtstag von Johann Georg Ramsauer, Katalog des OÖ. Landesmuseums N. F. 94, 1996<sup>2</sup>.
- 2 O. URBAN, Der Prähistorische Raum der Sternwarte Kremsmünster, Ber. d. Anselm Desing Ver. 26, Kremsmünster 1992, 1–33, im bes. 25–28 und Abb. 1. F. E. BARTH, Hallstätter Funde im Stift Kremsmünster. Fundber. Österr. 31, 1992, 33–40.
- 3 E. v. SACKEN, Kunst und Altertum, in: Das Land unter der Enns nach seiner Natur, seinen Einrichtungen und seinen Bewohnern, Wien 1877, 656, Anm. 3.
- 4 M. HOERNES, Die Prähistorie in Österreich, Archiv f. Anthr. 18, 1889–1890, 289–295, 346–360, 19, 101–110.
- 5 Nachruf von F. KENNER, Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen

Denkmale (MZK), N.F. 9, 1883, 71–82 mit ausführlicher Literaturzusammenstellung.

- 6 E. v. SACKEN, Katechismus der Heraldik, Leipzig 1880, 1893<sup>2</sup>. Ders., Heraldik. Grundzüge der Wappenkunde, Leipzig 1899, 1906<sup>7</sup>. Zu historischen Hilfswissenschaften: E. v. SACKEN, Katechismus der Baustile oder Lehre der architektonischen Stillarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Leipzig 1861, 1886<sup>8</sup>. Auswahl sonstiger Monographien: E. v. SACKEN, Die Kunstdenkmale des Mittelalters zu Maria-Laach und zu Eggenburg in Unteroesterreich, Wien 1848. Die Kirche St. Laurenz zu Lorch, Wien 1853. Die k.k. Ambraser-Sammlung, Wien 1855. Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ob dem Wiener Walde des Erzherzogthums Nieder-Österreich, Wien 1857. Die vorzüglichsten Rüstungen und Waffen der k.k. Ambraser-Sammlung in

gen kennen ihn wegen seines Carnuntum-Buches<sup>7</sup> und die Prähistoriker im Allgemeinen auf Grund seiner Monographie über das Gräberfeld von Hallstatt, in dem er erstmals einen ausführlichen Überblick über die Gräber und ihre Funde gibt<sup>8</sup> und damit die Voraussetzung schuf, dass dieser Fundort namengebend für die ältere Eisenzeit wurde.

Daneben hat er 1865 einen „Leitfaden zur Kunde des heidnischen Altertums“ herausgegeben, in dessen Anhang „Ueber den Vorgang beim Ausgraben und die Behandlung von Alterthümern“ die Leserschaft belehrt wird. Einige der Hinweise gelten heute noch, andere amüsieren eher:

„Die aufgedeckten Gegenstände soll man nicht sogleich herausnehmen, sondern an ihrem Platze [...] liegen lassen, worauf man eine Zeichnung oder einen [...] skizzenhaften Plan [...] mit genauer Bezeichnung der Lage der Objecte macht, dann erst dieselben aushebt. Während des Grabens [...] wird man gut thun, die gefundenen Stücke mit einem kleinen dünnen Brettchen zu bedecken, damit sie durch herabrollende Steine nicht beschädigt [...] würden.“<sup>9</sup>

Im Vorwort („An den Leser“) wird die „grosse Bedeutung“ der Funde für die Erforschung der Vorzeit betont und ihre Erhaltung gefördert. „Jedermann“ wird eingeladen, Funde dem k.k. Münz- und Antikencabinet in Wien, deren Kustos er war, zu überlassen, welche die Funde zu „ihrem wahren [betont durch Sperrung und Fettdruck im Original, Anm. O. U.], wissenschaftlichen, nicht nach dem blossen Metallwerthe“ kauft.<sup>10</sup>

Eher kompilatorischen Charakters ist sein 1862 veröffentlichtes Buch „Die vorchristlichen Culturepochen in Mitteleuropa und die Quellen der deutschen Urgeschichte“.<sup>11</sup> Bei dieser Arbeit wird deutlich, warum rund 30 Jahre später Hoernes von Sacken zu den Theoretikern zählt. Von Sacken betonte zwar die Bedeutung der archäologischen Funde für die Rekonstruktion der Urgeschichte: „Aus Funden gestalten sich die Culturbilder, entwickelt sich die

Culturgeschichte“ lautet ein gesperrt gedruckter Satz in seinem Leitfaden, andererseits bewertet er die Hallstätter Bronzefunde wenig schmeichelhaft:

„Es ist also eine ziemlich primitive Ornamentik, die sich kaum zu bestimmten geometrischen Figuren erhebt, pflanzliche Gebilde kommen gar nicht vor, Thierfiguren, meist Pferde und Vögel, sowie Menschen erst in der letzten Zeit des Bronzealters (im so genannten ersten Eisenalter), aber auch da sind sie äußerst roh und unförmlich, ohne Proportionen, oft nur mehr Andeutung als wirkliche Gestalt. Die Bildung organischer Gestalten setzt schon ein vorgeschrittenes [wohl fortgeschrittenes] Kunstgefühl voraus, während das lineare Ornament sich gleichsam spielend und von selbst ergibt.“

In der Fußnote fügt er bei:

„Auch heut zu Tage treffen wir bei vielen halbcivilisierten Völkern der anderen Welttheile sehr geschmackvolle aus Strichen, Punkten oder durch das Geflecht gebildete Verzierungen während die Thier- und Menschengestalten ganz missgeformt sind.“<sup>12</sup>

Wie anders klingt dies jedoch in der Einleitung der Hallstatt-Monographie:

„Der Inhalt der Gräber [...] zeichnet sich durch besonders schöne, elegante Arbeit und eigenthümliche Ornamentik aus und bildet so gewissermassen den Uebergang zu den Theils rein etruskischen, teils provinziell gefärbten Arbeiten.“<sup>13</sup>

Für die niederösterreichische Landeskunde war die zweibändige Zusammenstellung „Archäologischer Wegweiser durch Nieder-Österreich“ von großer Bedeutung, die vom Altertumsverein zu Wien 1866 (Viertel unter dem Wiener-Walde) und 1877 (Viertel ober dem Wiener-Walde) herausgegeben und wo in alphabetischer Reihenfolge eine Zusammenstellung geboten wurde, die Grundlage für

Original-Photographien, Wien 1859–62. Kunstwerke und Geräte des Mittelalters und der Renaissance in der k.k. Ambraser-Sammlung [...], Wien 1866. Ders. u. F. KENNER, Die Sammlungen des k.k. Münz- und Antikencabinet, Wien 1866. Dies., Verzeichniss der antiken Sculpturwerke, Inschriften und Mosaiken des k.k. Münz- und Antiken-Kabinetes im unteren k.k. Belvedere, Wien 1866<sup>5</sup>. Die Baudenkmale der Stadt Eggenburg, Wien 1870. Die antiken Sculpturen des k.k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien, Wien 1873 [auch einmal unter 1866 zitiert]. Catalog des künstlerischen Nachlasses des Landschaftsmalers Josef Höger, Wien 1878. Neuere Erwerbungen der Antikensammlung des [...] Kaiserhauses, Wien 1879.

7 E. v. SACKEN, Die römische Stadt Carnuntum, ihre Geschichte,

Überreste und die an ihrer Stelle stehenden Baudenkmale des Mittelalters, Wien 1852.

8 E. v. SACKEN, Das Grabfeld von Hallstatt in Oberösterreich und dessen Alterthümer, Wien 1868.

9 E. v. SACKEN, Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums mit Beziehung auf die österreichischen Länder, Wien 1865, 204 f.

10 SACKEN, vgl. Anm. 9, I–III.

11 E. v. SACKEN, Über die vorchristlichen Culturepochen Mitteleuropas und die Quellen der deutschen Urgeschichte, Wien 1862.

12 SACKEN, vgl. Anm. 9, 3 sowie 103 f.

13 SACKEN, vgl. Anm. 8, VII.

eine archäologische Karte darstellen sollte – der Beginn einer archäologischen Landesaufnahme von Niederösterreich.<sup>14</sup>

### Ferdinand Ritter von Hochstetter

F. von Hochstetter (30. 4. 1829–18. 7. 1884) war im Unterschied zu von Sacken der große Organisator. Sein Wirken kann hier nicht ausführlich gewürdigt werden, einzelne Stichworte müssen genügen: Geologe an der k.k. geologischen Reichsanstalt, Teilnahme an der Novara-Expedition 1857–59, wobei er Neuseeland erforschte (heute noch trägt ein Berg in Neuseeland ebenso wie ein Fjord in Grönland seinen Namen), danach, 1860–1874, Professor für Geologie und Mineralogie am Polytechnischen Institut (der heutigen Technischen Universität) in Wien, wirkte 1869 bei der Terrassierung der türkischen Eisenbahn von Konstantinopel nach Belgrad (heute unter Orient-Express bekannt) mit, 1872 zum Lehrer von Kronprinz Rudolph in den Naturwissenschaften berufen, seit 1876 Intendant (d. h. heute Erster Direktor) des Naturhistorischen Museums in Wien. In seinem Nachruf, den Franz R. von Hauer verfasste, steht:

„Die wichtigste Neuerung, die aus seiner Initiative hervorging, ist wohl die Gründung der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des Museums, der auch die Sammlungen prähistorischer Altertümer einverleibt werden. Dieser Abteilung [...] wendete Hochstetter in den letzten Jahren seines Lebens vorzugsweise seine Thätigkeit zu. [...] Die in der Folge seiner Anträge gegründete prähistorische Commission der k. Akademie der Wissenschaften [1878], [...] förderten durch ihre Untersuchungen und im grossen Style betriebenen Ausgrabungen ein hochinteressantes Material zu Tage, dessen wissenschaftlicher Werth [...] erst nach der Aufstellung [...] zur vollen Geltung gelangen wird.“<sup>15</sup>

1870 wurde unter der Federführung von Viktor Freiherr von Andrian-Werburg und von Hochstetter die Anthropologische Gesellschaft in Wien gegründet; in ihr fanden die Urgeschichte, die Volkskunde, die Ethnologie und

die Anthropologie eine gemeinsame Heimstätte. Die prähistorische Sammlung der Anthropologischen Gesellschaft wurde dann im 1889 eröffneten k.k. Naturhistorischen Hofmuseum im Rahmen der Anthropologisch-Ethnographischen Abteilung gezeigt (heute Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien bzw. Museum für Völkerkunde<sup>16</sup>).

1878 wurde in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die „Kommission zur Förderung von prähistorischen Forschungen und Ausgrabungen auf österreichischem Gebiet“ (1939 in „Prähistorische Kommission“ umbenannt<sup>17</sup> und zur gemeinsamen Kommission beider Klassen erweitert), deren erster Obmann von Hochstetter war, gegründet. Die Akademie der Wissenschaften befand sich damals an der Wende zu einer universalen Forschungsstätte, wie dies 1947 Richard Meister formulierte.<sup>18</sup>

### MATTHÄUS MUCH

Im Rahmen des Beitrags soll weniger das Wirken von Much als Urgeschichtler dargestellt werden, sondern – wie bereits der Titel des Aufsatzes, ein Zitat aus Eduard Pichls Schönerer-Biographie andeutet – vielmehr sein weltanschaulicher Hintergrund. Seine umfangreiche Sammlung, welche die Grundlage für die Studiensammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien bildet, seine Tätigkeit im Rahmen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien und in der k.k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale wurden bereits mehrfach von anderer Seite gewürdigt. Sein Verhältnis zu Moritz Hoernes, dem ersten Inhaber eines (Extra)ordinariats zur Urgeschichte an der Universität Wien, wurde dabei kaum beachtet; so sollen einige konkrete und bislang m. E. zuwenig beachtete Quellen, welche die Persönlichkeit Much und seinen weltanschaulichen Hintergrund beleuchten, erstmals vorgestellt werden. Denn Much und Hoernes repräsentieren die beiden Wurzeln, aus denen die Urgeschichtsforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. in Österreich entstanden ist. Sie

14 E. v. SACKEN, Archäologischer Wegweiser durch Nieder-Österreich“, Ber. u. Mittheil. des Altertums-Vereins zu Wien 9, 1866, 51–86; 20, 1877, 75–218.

15 F. v. HAUER, Zur Erinnerung an Ferdinand v. Hochstetter, Jahrb. k.k. Geologischen Reichsanstalt 34, 1884, 601–608, bes. 607.

16 Heute wiederum eingegliedert in eines der beiden großen Bundesmuseen, allerdings ins Kunsthistorische Museum.

17 Wohl um den Begriff „österreichisch“ zu entfernen. Es erscheint

aus heutiger Sicht erfreulich, dass dieser nicht durch „deutsch“ ersetzt worden ist.

18 R. MEISTER, Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847–1947, Österr. Akademie d. Wiss. (ÖAW), Denkschrift 1, Wien 1947, 93. O. HITTMAIR, H. HUNGER (Hg.), Akademie der Wissenschaften, ÖAW, Denkschrift 15, Wien 1997, 264 [wo jedoch der Hinweis auf Einsetzung als gemeinsame Kommission seit 1939 fehlt].

waren dabei nicht nur die Proponenten unterschiedlicher Forschungsrichtungen, sondern spiegelten auch die Spannweite der politischen Weltanschauungen im bürgerlichen Lager wider (im Unterschied zu Freiherr von Sacken und Ritter von Hochstetter, die beide dem Adelsstand angehörten), aus dem das Interesse für die Urgeschichte entstand.

Much (18. 10. 1832–17. 12. 1909) stammt aus einer alten niederösterreichischen Bauernfamilie. Sein Großvater war Schulmeister in Gösing bei Krems,<sup>19</sup> sein Vater stand als Gutsverwalter im Dienste des Grafen Anton Starhemberg, später dem Herzog von Beaufort. Er verbrachte seine Kindheit in Petschau bei Karlsbad, besuchte die Gymnasien in Pilsen, Eger und Prag und maturierte 1851 am Theresianum in Wien. Anschließend studierte er Jura an der Universität Wien und hörte daneben auch Vorlesungen des Geographen Friedrich Simony (bei dem auch Hoernes später seine Dozentur für Prähistorische Archäologie erhielt) und der bereits 1850 eine kürzere, elf Seiten umfassende Arbeit über die Funde von Hallstatt in der Akademie der Wissenschaften veröffentlichte.<sup>20</sup> Muchs Interesse galt sowohl der Alten Geschichte wie den Naturwissenschaften und so sammelte er Mineralien und Versteinerungen und fertigte auf seinen Wanderungen naturwissenschaftliche Landschaftszeichnungen an. Nach den Staatsprüfungen ging er als Beamter der Finanzprokuratur nach Temesvar und schloss 1858 an der Universität Graz sein juridisches Studium mit dem Doktorat ab.<sup>21</sup>

Er heiratete 1860 die Tochter von Anton Kiendl, einem bekannten Wiener Geigenbauer und Zitherfabrikanten, und war in der Folge durch seine Ehe finanziell unabhängig. Er verließ den Staatsdienst und übernahm die Leitung der Zitherfabrik seines Schwiegervaters in Wien.<sup>22</sup>

Daneben setzte er seine Sammeltätigkeit fort und beschäftigte sich insbesondere mit den Werken von Charles Darwin und Jakob Grimm. Durch diese Studien verlagerte sich das Interesse Muchs immer mehr in Richtung Urgeschichte und Altgermanistik, wobei ihn die mittelhochdeutsche Grammatik faszinieren sollte. 1868 erwarb er aus einem

Nachlass das erste Stück seiner prähistorischen Sammlung. Seine Sammel- und Grabungstätigkeit nahm immer größere Ausmaße an, er führte zahlreiche Schürfungen und Ausgrabungen durch und wurde Mitglied bei mehreren wissenschaftlichen Gesellschaften und nahm am Vereinsleben aktiv teil.

Zuerst kurz zu Much als Ausgräber, wo – für das Fach Urgeschichte – unzweifelhaft seine bleibenden Hauptverdienste liegen.

### Much als Ausgräber

Neben paläolithischen Fundplätzen im Lössgebiet (in Stillfried gelang der erstmalige Nachweis einer altsteinzeitlichen Fundstelle in Österreich) erforschte er in Niederösterreich zahlreiche Tumuli, wobei besonders jene von Rabensburg, Bernhardsthal und Bullendorf hervorzuheben sind. Daneben führte er oftmals als erster erfolgreich Suchschnitte in prähistorischen Wehr- bzw. Wallanlagen durch. Unter den Fundplätzen sind vielleicht die Heidenstatt, Stillfried mit dem dazugehörenden Gräberfeld, Buhuberg, Vitusberg, Braunsberg und Bisamberg die bekanntesten. Er folgte dabei in erster Linie den Angaben von Franz Schweickhardt von Sickingen, der in den Jahren 1833 bis 1835 eine ausführliche Darstellung des Erzherzogtums Österreichs unter der Enns herausbrachte, und in dem sich viele Hinweise auf alte Erdburgen und Ansitze finden.

Von überregionaler Bedeutung und bleibendem Wert waren Muchs „Pfahlbau-Untersuchungen“ im Salzkammergut, insbesondere im Mondsee. Er förderte die Funde allerdings mittels eines Baggers zu Tage. Außerdem veröffentlichte er 1877 die von J. Pirchl entdeckten Funde aus dem Kupfererzbergwerk vom Mitterberg (Salzburg).

Seine zahlreichen Publikationen gehen nur selten über Fundstellenbeschreibungen und Fundstellenlisten hinaus – sie haben zumeist den Charakter und wissenschaftlichen Wert von Fundberichten; Fundvorlagen erfolgten meistens nur sehr ausgewählt. Sein Vorschlag, zwischen dem Neoli-

19 Gehörte damals zum Stift Göttweig.

20 F. SIMONY, Die Altertümer vom Hallstätter Salzberg und dessen Umgebung, Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 4, Beil. zu den Sitzungsber. der phil.-hist. Kl., 1850 (zitiert nach Meister, Anm. 18). F. E. BARTH, F. Simony und das Gräberfeld Hallstatt, Austria-Nachrichten 3, 1977, 7 f. A. Böhm von BÖHMERSHEIM, Zur Biographie F. Simonys, Wien 1899. F. GRIMS, Das wissenschaftliche Wirken Friedrich Simonys im Salzkammergut, Stapfia 43 (= Kat. OÖLandesmus. N. F. 103) 1996, 43–72. A. PENCK, Friedrich Simony. Geogr. Abh. 6/3, 1898, 5–116.

21 H. KERCHLER, Much, Matthäus, Österr. Biographisches Lexikon

(ÖBL) 6, Wien–Graz 1975, 400. O. H. URBAN, Much, Matthäus, Neue Deutsche Biographie (NDB) 18, München 1996, 249.

22 M. ALBERT, Anton Kiendl und seine Verdienste um die Zither, Echo 1871. Kiendl (3. 6. 1816–13. 1. 1871 lt. ÖBL 4, 1961) kommt aus der bayerischen Geigenbauart Mittenwald und siedelte sich 1843 in Wien an; gründete die nach ihm benannte, bekannte Anton Ki(e)ndl's Instrumenten- und Saitenfabrik. Bereits zwei Jahre nach dem Eintritt Muchs in die Zitherfabrik kam ein Neffe des Gründers namens Karl Kiendl in die Lehre nach Wien; 1872 eröffnete er dann in Mödling eine eigene Werkstatt.

thikum und der Bronzezeit eine eigenständige Kupferzeit herauszuarbeiten – ein Terminus, den Much erstmals in Mitteleuropa einfuhrte – blieb lange von der österreichischen Urgeschichte unberücksichtigt; er wurde erst in den letzten Jahren vereinzelt wieder aufgegriffen.<sup>23</sup> Seine naturwissenschaftlichen Interessen zeigten die Untersuchungen der eiszeitlichen Fundplätze sowie die in seiner Zeit gar nicht so übliche sorgsame Aufbewahrung organischer Reste aus dem Mondsee und vom Mitterberg.<sup>24</sup>

Much wirkte in mehreren wissenschaftlichen Vereinen. 1870 wurde er Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft in Wien und war seit 1871 bis zu seinem Tode im Ausschuss dieser Gesellschaft tätig; daneben war er von 1876 bis 1882

erster Sekretär und Mitredakteur der „Mittheilungen“ und seit 1903 Vizepräsident der Gesellschaft. Außerdem führte er die österreichische Sektion der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft durch viele Jahre.

1870 trat er auch dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich bei, wo er von 1871 bis 1908 Ausschussmitglied und anschließend Ehrenmitglied war. Hervorzuheben ist die außerordentliche Generalversammlung vom 12. November 1902, in der er gemeinsam mit Oswald Redlich und Josef Kubitschek den Antrag auf Gründung eines Niederösterreichischen Landesmuseums stellte und in einem ausführlichen Referat den Antrag begründete.<sup>25</sup>

23 Beispielsweise O. URBAN, Wegweiser in die Urgeschichte Österreichs, Wien 1989, 80–101

24 Werksverzeichnis (Auswahl) von M. MUCH: Über die urgeschichtlichen Ansiedlungen am Manhartsgebirge, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (MAG W) 1, 1871, 131–139, 159–167. Bericht über den Besuch einiger Tumuli im Viertel unter dem Manhartsberge, MAG W 1, 1871, 315–321. Zweiter Bericht über die urgeschichtlichen Ansiedlungen in Niederösterreich, MAG W 2, 1872, 105–130. Tumulus bei Stillfried, MAG W 2, 1872, 248. Erster Bericht über die Auffindung eines Pfahlbaues im Mondsee, MAG W 2, 1872, 322–324. Erklärung einiger Gegenstände aus dem Pfahlbau im Mondsee, MAG W 2, 1872, 249–273. Zweiter Bericht über Pfahlbauforschung in den oberösterreichischen Seen, MAG W 4, 1874, 293–308. Über die Resultate der Weltausstellung in Wien in urgeschichtlicher Beziehung, MAG W 4, 1874, 1–30. Ein befestigtes Lager der Steinzeit auf dem Bisamberg bei Wien, MAG W 4, 1874, 73–86. Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in Niederösterreich. I. Waffenplätze der Quaden an beiden Seiten der Donau. Römische Castelle jenseits der Donau, MAG W 5, 1875, 37–93 und Blätter d. Ver. f. Ldkde. NÖ. 9, 1875, 95–106, 165–179, 252–266. Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk auf dem Mitterberg (Salzburg) I., MZK N.F. 4, 1878, CXLVI–CLII; II., MZK N.F. 5, 1879, XVI–XXXVI. Über den Ackerbau der Germanen (Zur Hochäckerfrage), MAG W 8, 1878, 203 ff. Künstliche Höhlen in Niederösterreich, MAG W 9, 1879, 18 ff. Burgen und Ringe, MAG W 9, 1879, 89 ff. Noch ein Wort über Höhlenwohnungen im Löß, MAG W 8, 1879, 131–134. Niederösterreich in der Urgeschichte, Ber. u. Mitt. des Altertumsver. Wien 19, 1880, 113–130. Über die Zeit des Mammuth im Allgemeinen und über einige Lagerplätze von Mammuthjägern in Niederösterreich im Besonderen, MAG W 9, 1881, 18–54. Berichtigung, meine Forschungen in Stillfried betreffend, MAG W 9, 1881, 348–349. Die nationale Stellung der Noriker, MAG W 12, 1882, 16–20, 24–25. Der Bronzehelm aus dem Paß Lueg bei Salzburg, MZK, N.F. 9, 1883, CLV–CLVIII. Prähistorische Webstuhlgewichte, MZK, N.F. 9, 1883, CLXI. Älteste Besiedlung der Länder der österreichischen Monarchie durch die Menschen und deren Kulturentwicklung, Helferts österr. Jb. 8, 1884, 40–112. Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Län-

dern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Kunsthistorischer Atlas, Wien 1889. Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Indogermanen, I, MZK, N.F. 9, 1885, C–CX; II–IV, MZK, N.F. 12, 1886, I–VIII, IVII–LXXXVII, XCIII–CXI; Nachtrag CLVI–CLVII, Jena 1893<sup>2</sup>. Die Urzeit, in: Geschichte der Stadt Wien 1, Wien 1897, 27–36. Funde der Hallstattperiode aus Traunkirchen am Traunsee, MZK, N.F. 21, 1895, 162–164. Über Funde von Traunkirchen und Uttendorf in Oberösterreich, MZK, N.F. 23, 1897, 179–182. Über die Aufgaben der k.k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale und über die in neuester Zeit von ihr eingeleiteten Maßnahmen zum Schutz vorgeschichtlicher Altertümer, Korrespondenzbl. d. Anthropol. Ges. 20, 1889, 106–110. Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschung, Berlin 1902, 1904<sup>2</sup>. Prähistorischer Bergbau in den Alpen, Ztschr. des Dt. u. Österr. Alpenvereins 33, Innsbruck 1902, 1–31. Die erste Besiedlung der Alpen durch die Menschen, Korrespondenzbl. d. Anthropol. Ges. 36, 1905, 71–74. Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas, Jena 1907 (Streitschrift gegen S. Müllers Urgeschichte Europas). Vgl. weiters R. PITTIONI, Bibliographie zur Urgeschichte Österreichs, Linz 1931, Nr. 56, 65, 66, 88, 411, 413, 430, 443, 461, 486, 617, 623, 728a, 1320, 1321, 1358, 1511, 1837, 1915. Eine vollständige Bibliographie von M. Much ist noch ein Desiderat.

Sekundärlitartur zu M. Much: Nachruf von J. SZOMBATHY, MAG W 40 (3. F., 10), Wien 1910, 48–50. Nachruf von A. MAYER, Monatsbl. Landeskde. NÖ 5, 1910/1911, 8–10. W. NEUMANN, Nachruf, Monatsbl. d. Altertums-Vereines zu Wien. H. SCHMIDT, Nachruf in der Prähist. Ztschr. 1, Berlin 1909, 430–432. O. MENGHIN, Die Neuauftellung der Sammlung Much, Urania 6, Nr. 37, Wien 1913, 601–604. A. MAYER, Miscellen aus der Vorgeschichte und den ersten Entwicklungsphasen des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Jahrb. f. Landeskde. NÖ, N. F. 13/14, 1914/1915, Wien 1915, 531–567, bes. 560. L. FRANZ, in: Große Österreich, Neue Österreichische Bibliographie 13, Wien 1959, 64 ff. F. FELGENHAUER, Geschichte der prähistorisch-archäologischen Erforschung von Stillfried, Forschungen in Stillfried 1, Wien 1974, 7–20, bes. 8–14.

25 Stenographisches Protokoll, abgedruckt im Monatsbl. d. Ver. f. Landeskde. NÖ 1/11, Wien 1902, 116–122.

1877 wurde er weilers Mitglied im Altertums-Verein zu Wien, 1893 bis 1908 Ausschussmitglied, 1902 bis 1908 Präsidenten-Stellvertreter, danach – bis zu seinem Tode – Ehrenmitglied. Er war auch Mitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, wo er bereits 1881 Ehrenmitglied wurde.<sup>26</sup>

### Much als Denkmalpfleger

Auf Grund seiner umfangreichen Grabungsaktivitäten wurde Much am 14. 9. 1875 k.k. Conservator für Oesterreich ob der Enns, Section I (Objecte der prähistorischen Zeit und der antiken Kunst)<sup>27</sup> und am 12. 6. 1877 mit Hilfe seiner politischen Kontakte Mitglied der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale (wiederbestätigt 1908), dem Vorläufer des heutigen Bundesdenkmalamtes.<sup>28</sup>

In der Zentralkommission wirkte Much insbesondere in der I. Sektion, später auch in dem Spezialkomitee für Denkmalschutzgesetzgebung. Zur Öffentlichkeitsarbeit entwarf und erläuterte er die Tafel „Vor- und frühgeschichtliche Denkmäler aus Österreich und Ungarn“, wobei die Aquarelle von Ludwig Hans Fischer gemalt worden sind. 1888 veröffentlichte Much gemeinsam mit Gundakar Graf von Wurmbrand<sup>29</sup> eine erste Urgeschichte Niederösterreichs und Wiens.<sup>30</sup> Ein Jahr später gab Much seinen bekannten „Kunsthistorischen Atlas“ – ein „Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher

Funde aus den Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie“ heraus.

1895 erhielt der damals 63-jährige den Titel „k.k. Regierungsrath“. Er war Ritter des Ordens der Eisernen Krone und Inhaber der Medaille für Wissenschaft und Kunst.

Auch für die praktischen Bereiche des Faches brachte er Positives: so setzte er sich, wie bereits gesagt, für die Gründung eines Niederösterreichischen Landesmuseums ein, wies mehrfach auf die Notwendigkeit eines gesetzlichen Schutzes von Bodendenkmälern hin und bemühte sich um die Einbindung der Urgeschichte in den Lehrplan der Schulen. Sein Vorschlag eines „Staatlichen Untersuchungsamtes in physikalisch-chemischer Richtung“ für archäologische Bodenfunde (1892) war seiner Zeit weit voraus (erst rund 100 Jahre später konnte die Universität Wien durch die Gründung der IDEA, seit 2000 VIAS, die dringend notwendige Forderung realisieren).

Einen bleibenden Wert bildet seine umfangreiche Sammlung, die nach seinem Tode von der Universität Wien angekauft worden ist und als „Prähistorischer Lehrapparat“ einen Grundstock für die heutige Studiensammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien bildet.<sup>31</sup> Es soll an dieser Stelle jedoch auch erinnert werden, dass Much für den dänischen Altertumshändler Davis Henriquez de Castro (1826–1898) in Kommission prähistorische Funde verkaufte – eine Tätigkeit, die heute wohl mit den Zielen des Denkmalschutzes im Widerspruch stehen würde.

26 Vgl. Anm. 21 und FRANZ, vgl. Anm. 24.

27 Als Beruf wurde angegeben: „Hausbesitzer in Wien“; später fiel die Berufsbezeichnung weg. Der Name der Section I änderte sich im Laufe der Zeit; angegeben ist der Name laut dem Statut aus dem Jahre 1873.

28 MPK 4, 1878, I.: „Nachdem von Seiten des k.k. Unterrichts-Ministeriums Dr. Matheus Much unterm 12. Juni 1877 und ferner aus den von dem Präsidenten der Central-Commission auf Grund einer Besprechung mit den Mitgliedern der Central-Commission als zu solchen vorgeschlagenen Persönlichkeiten unterm 16. October 1877 die Herrn Professoren [...] zu Mitgliedern der Central-Commission ernannt worden waren, [...]“

29 Stellte 1883 im Reichsrath den sogenannten „Wurmbrandschen Antrag“ auf Anerkennung des Deutschen als alleinige Staatssprache, den aber die föderalistische Mehrheit des Abgeordnetenhauses nach heftigen Diskussionen und Auseinandersetzungen 1884 ablehnte. Von Wurmbrandt (9. 5. 1838 – 26. 3. 1901) diente zuerst in der Armee (Rittmeister) und lebte dann auf seinem Gute Ankenstein bei Pettau in der Steiermark (heute Petovio, Slowenien), wo er sich mit Anthropologie, Altertumskunde und Kunstgewerbe beschäftigte. 1879 wurde er von der Grazer Handelskam-

mer in den Reichsrat gewählt, wo er sich der Verfassungspartei anschloss. 1885 erstmals Landeshauptmann von Steiermark. Neuerliche Wahl in den Reichsrath, 1885 für Graz und 1891 vom steirischen Großgrundbesitz gewählt. Von 1893 bis 1895 führte er im Kabinett Windisch-Graetz wenig erfolgreich das Handelsministerium, danach war er von 1896 bis 1897 wiederum Landeshauptmann der Steiermark.

30 Graf G. v. WURMBRAND, M. MUCH, Diluvial-, Stein-, Bronze- und Eisenzeit, in: Die österreichische Monarchie in Wort und Bild. Wien und Niederösterreich, 2. Abt. Niederösterreich, Wien 1888, 123–133.

31 O. MENGHIN, Verkauf der Sammlung Much an Deutschland?, Reichspost Wien vom 21. März 1912. R. MUCH, Verkauf der Sammlung Much, Deutsches Volksblatt, Wien 21. März 1912. O. MENGHIN, Die Neuaufstellung der Sammlung Much, Urania 6, Wien 1913, 601–604. Die Sammlung umfasst neben den Sammel- und Grabungsfunden Muchs auch Vergleichsfunde bedeutender weiterer Fundstätten sowohl Österreichs (beispielsweise von Hallstatt), als auch aus Dänemark, Frankreich, Deutschland, Polen, Tschechien, Ungarn, Slowenien, Italien, Zypern, der Türkei und Ägypten. Sie war zuerst im Stammhaus der Kiendl'schen Fabrik,

## Much und sein Geschichtsbild

Much kann als Vertreter einer Generation des 19. Jhs. gelten, die erstmals versucht, die aus den sprachwissenschaftlichen und historischen Quellen gewonnenen Vorstellungen durch Ausgrabungen zu ergänzen. Er wurde allerdings damit auch einer der österreichischen Forscher, die scheinbar wissenschaftlich den Boden für die Ideen eines nordischen Herrenvolkes aufbereiteten.

In seinem 1904 erschienen Buch „Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschungen“ finden sich dazu entsprechende Ausführungen.<sup>32</sup> Seine Entstehung der Indogermanen nahm ihren Ausgangspunkt in den westbaltischen Ländern: „Ein zerklüftetes Land, welches die Zerspaltung in viele und mitunter weit auseinander liegende Teile ermöglichte.“ Den Wanderungen wies er größte Bedeutung zu, denn diese sollten die körperliche und sprachliche Differenzierung beschleunigen, andererseits käme es zur Summierung zweier Kulturen, nämlich jener der eingewanderten und der alleinheimischen und so erreicht er das wohl von Anfang angestrebte Ziel seiner Argumentationskette, welche die „Bildung zweier Menschengruppen in demselben Lande, nämlich der erobernden und der bewältigten, also der herrschenden, denkenden, Freien- und Adelsklasse und einer dienenden, arbeitenden Sklavengruppe, also Teilung der Arbeit im Gesamtorganismus in die Regierungstätigkeit einerseits und in die körperliche Arbeit andererseits“<sup>33</sup> erklärt. Nicht in die Theorie passende Kurzschädel in den Westbalkanländern – denn die Indogermanen waren natürlich langschädelig – wurden kurzerhand von Much als in den „Norden geschleppte Sklaven“ gedeutet.<sup>34</sup>

Seine Interpretationen der Tumuli und mittelalterlichen Hausbergen muteten bereits seinen Zeitgenossen germanophil an, denn er deutete diese mittelalterlichen Holz-Erde-Befestigungen als „altgermanische Opfer- oder Tempelstätten“. So sprach bereits 1910 Josef Szombathy in einem Nachruf folgende kritische Worte:

„Diese Arbeiten sind es, für die er zeitlebens halb Prähistoriker und halb Germanist geblieben ist. [...] Ihn

später in der Penzingerstrasse 84 in Wien-Hietzing ausgestellt. Anfang des Jahrhunderts war sie eine der bedeutendsten prähistorische Privatsammlung; so schrieb Osmund Menghin: „Für das speziell österreichische Interesse geht sie [die Sammlung] an Wichtigkeit vielleicht noch über die Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses hinaus.“ Nach seinem Tode wurde die Sammlung 1912 vom Unterrichtsministerium angekauft und dem prähistorischen Lehrapparat der Universität Wien unter der Leitung von Moritz Hoernes zugeordnet. Die Inventarisierung mit rund 24.000 Nummern erfolgte durch Georg Kyrle.

selbst befriedigte gerade diese Verbindung [...]. Eine große Zahl von Publikationen gehört dieser Lieblingsgruppe von Muchs Studien an. Ich nenne beispielsweise: Urgeschichtliche Ansiedlungen in Niederösterreich, Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler [...], Ackerbau der Germanen, Kosmogonie und Anthropogenie des germanischen Mythos, Baugen und Ringe, die Heimat der Indogermanen (Ostseeländer), die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nordeuropas und die Hausberge in Niederösterreich. Es ist, als ob sich mit dieser letztgenannten Abhandlung [...] ein Ring schloss, in den der Autor eingesponnen war. Ein aus gründlichem Wissen, klarsichtiger Beobachtung und einer gewissen Voreingenommenheit geflochtener Ring. Die große Reihe eigentümlicher Erdwerke [...] betrachtet er auf Grund seiner älteren Untersuchungen als Werke der vor [gesperrt, Anm. O. U.] unserer Zeitrechnung bewohnenden germanischen Völker. Und obwohl ein ganzer Schock von Einzelbeobachtungen viele dieser Anlagen in das Mittelalter verweist, konnte er sich nicht entschließen, sie der älteren germanischen Besiedlung abzuerkennen.“<sup>35</sup>

Eine forschungsgeschichtlich interessante Quelle, die auch das Verhältnis von Hoernes zu Much erhellt, fand sich in der Fachbibliothek des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, nämlich die 2. Auflage der Veröffentlichung von Much über „Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschungen“ (Jena, Berlin 1904) mit handschriftlichen Randnotizen von Hoernes und mit in der Regel knappen und kurzen ablehnenden Bemerkungen, wie „O Much“ (S. 23), „Unsinn“ (S. 25) „nein“ (S. 18) oder einfach ein „?“ (S. 42). Anhand der Verbreitung sichelförmiger Steinklingen kommt Much in dieser Arbeit zu dem Schluss, „dass diese eigenartigen Geräte [nur] durch Festsetzung von Auswanderern zu erklären [sind], die aus dem Norden gekommen sind“. Von Hoernes unterstrichen, mit drei seitlichen Strichen und drei Fragezeichen hervorgehoben (S. 15). Auch die Verbreitung schuhleistenförmiger Steinkeile oder der Tonlöffel mit Türlengriff weisen „weniger auf gegenseitigen Austausch von Dingen und Formen als auf tatsächliche Wanderungen“,

32 Vgl. dazu bereits ähnliche Gedanken in M. MUCH, Die Kupferzeit in Europa, Wien 1866, Jena 1893<sup>2</sup>, bes. 346 f., 364.

33 M. MUCH, Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschungen, Jena, Berlin 1904, 415.

34 MUCH, vgl. Anm. 33, 417.

35 J. SZOMBATHY, Dr. Matthäus Much. Nachruf, vorgetragen in der Sitzung am 12. Jänner 1910, MAG W 40, 1910, 48–50, bes. 49 f.

ebenfalls von Hoernes unterstrichen und mit einem „nein!“ versehen. Es folgt der mit einem „?“ versehene Satz, dass diese Erscheinungen nicht durch bloßen Handelsverkehr untereinander erklärt werden können, „sondern enge verwandtschaftliche Beziehungen oder Wanderungen ganzer Stämme voraussetzen.“ (S. 18).

Aus heutiger Sicht erscheint beispielsweise der Versuch, die indogermanischen Völker anhand des Bernsteinschmuckes zu fassen (S. 153) naiv, ebenso die Überlegungen, dass „noch vor Ausgang der Steinzeit [...] Protokelten den Bernstein nach Frankreich und die Protoitaler in die Schweiz und dann nach Oberitalien gebracht“ hätten. (S. 152). Doch das Muchsche Konzept von „passiven, nur empfangenden Völkern“ und „aktiven, d. s. handelnd und erobernd auftretenden Völkern“, von der erobernden und regierenden „Menschenklasse“ und der einheimisch dienenden, arbeitenden „Sklavenklasse“ (S. 415), die Vorstellung nordischer Völker, deren Land die Einwohner zu „Unternehmungsgest, Wagemut, Siegesbewusstsein und Herrschergefühl [...] beseelt“ und es Indogermanen, Germanen oder später den Normannen und Warägern ermöglicht, auch „einem übermächtigen Gegner gegenüber ihre Eigenart und Herrschaft zur dauernden Geltung zu bringen“, erscheint dagegen ganz und gar nicht naiv, sondern reiht Much, wie bereits gesagt, eindeutig in die Reihe jener, die von Seite der Wissenschaft die Vorstellungen einer nordischen Herrenrasse aufbereiten.

Dass diese aktiven Völker im Unterschied zu den passiven das Pferd benützen – die passiven dagegen nur den Ochsen – (S. 288) führt zur Feststellung: „Diese eine Tatsache zeigt, dass die Germanen ein wirkliches Reitvolk waren und mit ihren Pferden so verwachsen in die Schlacht zogen wie irgend eines, ohne dass sie jedoch den Boden unter den Füßen verloren haben, wie Hunnen und Mongolen, weil sie nicht bloße Nomaden, sondern Ackerbauern gewesen waren.“ (S. 317). Im vorletzten Abschnitt „Die Rasse“ stellt

Much für Mitteleuropa fest: „Kurz, wir sehen hier eine deutliche Mischung zweier einander fremder Rassen, die wir nach der zuerst in die Augen fallenden Eigenschaften als eine helle und dunkle bezeichnen können.“ Bemerkenswert erscheint die handschriftliche Randnotiz von Hoernes und Unterstreichung des Wortes „zweier“ „warum 2 nicht 3, 4 oder mehr?“ (S. 330).

Im letzten Abschnitt, welche die „geographische und physikalische Beschaffenheit des Heimatlandes und ihr Einfluss auf die Bewohner“ behandelt, wird Much deutlicher. So lehnt er eine innerasiatische Herkunft der Indogermanen folgendermaßen ab: „Man hat bei der Annahme dieser Länder als Heimat der Indogermanen ganz und gar übersehen, zu erforschen, ob sie auch geeignet sind, ein Herrschervolk zu erziehen, denn nur ein Herrschervolk konnte sich so wie die Indogermanen über die Erde verbreiten. In dieser Beziehung ist zu allernächst das Klima und dessen Einfluss auf die gesunde Entwicklung des Körpers und Geistes in Betracht zu ziehen.“ Es folgen dann Überlegungen zum „erschlaffenden“ Klima Indiens, deren Bewohner dadurch „schlaff, feige, unkriegerisch und, wie die Erfahrung zeigt, zum Herrschen untauglich geworden“ sind. (S. 367). Vier Druckseiten weiter ist Much bereits beim „Sumpffieber“ angelangt, welches „besonders verderblich auf die Zeugungskraft einwirkt“. „Ohne Bevölkerungsüberschuss gibt es auch keine Auswanderung, die wir nur in einem gesunden, populationskräftigen Lande erwarten können.“ (S. 371)

Much war nicht einer der ersten und auch nicht einer der bekanntesten Wissenschaftler, die im 19. Jh. die Vorherrschaft der Nordischen Rasse bzw. der Arier propagierten. Er war aber, zumindest in Österreich, einer der ersten, der anhand archäologischer bzw. urgeschichtlicher Quellen scheinbar den Nachweis – zumindest Argumentationsketten – für derartige Vorstellungen zu erbringen versuchte und seine Ideen wurden unter anderem von Georg Ritter von Schönerer,<sup>36</sup> dem „Vater des politischen Antisemitismus“

36 Georg (Ritter von) Schönerer (17. 7. 1842 Wien – 14. 8. 1921 Rosenau am Kamp) war der Sohn von Matthias Schönerer, der eine große Rolle im österreichischen Eisenbahnbau spielte. Dieser studierte am Wiener Polytechnikum (die heutige Technische Universität), leitete dann als junger Ingenieur im Rahmen der Pferdebahn Budweis-Linz, welche die Donau mit der Moldau verband, den Ausbau des Teilstückes von Kerschbaum im Mühlviertel bis Linz und anschließend den Weiterbau bis Gmunden. Später errichtete er das erste Teilstück der späteren Südbahn, die Wien-Gloggnitzer Bahn, und war der Erste, der eine Überschiebung des Semmering anregte. Dann wurde er Verwaltungsrat der 1860 eröffneten Kaiserin-Elisabeth-Westbahn und in den Ritterstand erhoben. Er erwarb das einst gräfliche Schloss Rosenau samt

dazugehörigem Gut im westlichen Niederösterreich, das später der Sohn übernahm.

Sein Sohn besuchte dagegen nur die Landwirtschaftliche Lehranstalt in Ungarisch Altenburg. Er gilt als einer der Gründungsväter des Deutschnationalismus in Österreich. Bereits im „Ausser Programm“ vom 24. September 1868 hatten die „Deutschen Autonomisten“ eine Abtrennung Galiziens, der Bukowina und Dalmatiens – mit großen Anteilen von slawischer und jüdischer Bevölkerung – von der westlichen („österreichischen“) Reichshälfte gefordert, um im verbleibenden Rest eine Vorherrschaft der Deutschsprachigen abzusichern. Von Schönerer war ein fundamentaler Gegner eines multinationalen und multikulturellen österreichischen Staates, engagierte sich ab 1879 als Führer der



mus<sup>37</sup> bzw. Urvater der großdeutschen, nationalen und rassenantisemitischen rechtsradikalen Bewegungen in Österreich aufgenommen und weit verbreitet.<sup>38</sup>

### Much und seine Beziehungen zu Schönerer

Es ist zurzeit unbekannt, wann Much mit dem zehn Jahre jüngeren von Schönerer erstmals Kontakt aufgenommen hat. Es erscheint nicht unwahrscheinlich, dass sich die beiden bereits in den frühen 70er Jahren im Waldviertel begegnet sind, wo von Schönerer einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb auf seinem Gute in Rosenau bei Zwettl einrichtete und Much nicht wenige Feldforschungen durchführte.

österreichischen deutschnationalen Bewegung, der sogenannten „Alldeutschen“, früh für eine politische Vereinigung mit dem Deutschen Reich. Er konvertierte in Folge der antikatholischen „Los-von-Rom-Bewegung“ zum Protestantismus. In „Mein Programm“ 1879 fordert Schönerer, dass Österreich, „seines Ursprunges und seiner Geschichte eingedenk“, den Deutschen die Gewähr bietet und deren Nationalität nicht gefährdet. Daneben werden antisemitische Angriffe geäußert und auch heute noch bekannte Phrasen gedroschen, wie jene, dass die „Rechte der ehrlichen Arbeit“ gefördert werden (vgl. W. KLEINDEL, Österreich: Daten zur Geschichte und Kultur, Wien 1995, 276).

Eine eigene Traditionslinie hat Schönerers Verband der Deutschnationalen: 1882 entstand das „Linzer Programm“. Neben Schönerer waren ursprünglich – neben Karl Lueger – auch maßgebliche Personen der späteren österreichischen Sozialdemokratie, wie Engelbert Pernerstorfer und Viktor Adler beteiligt. Sie verließen die „Alldeutschen“ jedoch während der Erweiterung des „Linzer Programms“ 1885, als die nationalchauvinistischen Züge durch einen Antisemitenparagrafen verschärft wurden und gründeten in der Folge die Sozialdemokratische Partei, die dadurch anfänglich stark deutschnationale Züge bekam und lange, mitunter auch vehement, für den Anschluss an Deutschland eintrat.

1888 brachte Schönerer der Überfall auf die Redaktion des „Wiener Tagblattes“ in den Kerker und dies kostete ihn das Adelsprädikat, den Reserveoffiziersrang und das Abgeordnetenmandat, 1889 löste sich der Verband der Deutschnationalen auf (ein Teil der Mitglieder ging zur Deutschnationalen Vereinigung unter Führung Otto Steinwenders, der sich bereits 1887 vom Deutschen Club abgespalten hatte und ein Teil zu Luegers Christlichsozialen). Seit 1891 firmierte die Schönerer Gruppierung als „Alldeutsche“. 1902 spalteten sich aus eher persönlichen Gründen die Deutschradiakalen des Karl Hermann Wolf (1903 „Frei-Alldeutsche“) von den „Alldeutschen“ ab. In die Nähe der Schönerer-Gruppierung gehört die Deutsche Arbeiterpartei (DAP), die 1903 auf Basis der Arbeiter- und Gehilfenvereine des Mährisch-Trübauverbandes (gegründet 1898) entstand, um sich von der bis dahin bestehenden Anbindung an die Schönerer Gruppe im Reichsrat zu emanzipieren. Es gab allerdings noch weiterhin Kontakte zu den Deutschradiakalen; 1911 kamen dann DAP-Ab-

### 1882 – Reichsrathswahlkampf

Much war, was bisher innerhalb der urgeschichtlichen Fachwelt und -literatur kaum bekannt bzw. fassbar war, auch politisch aktiv. Er kandidierte als freier Mandatar 1882 für den Reichsrat als Vertreter der Josefstadt und wurde im Wahlkampf von von Schönerer massiv unterstützt. So hatte dieser nach seiner von Eduard Pichl verfassten Biographie im Rahmen der 5. Vollversammlung des Reformvereins in den Drei-Engelsälen am „7. Nebelungs 1882, welche sich zu einer großen antijüdischen Kundgebung gestaltete“ den [in gesperrter Schrift, Anm. O. U.] „deutschnationalen Antisemit Dr. Matthäus Much“ zur Wahl empfohlen. Dieses Zitat gab dem vorliegenden Aufsatz auch seinen Titel. In der

geordnete als solche in den Reichsrat. 1918 wurde die DAP in „Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei“ umbenannt. (Quelle: <http://www.wsg-hist.uni-linz.ac.at/Historicum/HABIL/Hoebelt.htm>)

Die Bewegung verfügte mit den Zeitungen „Alldeutsches Tagblatt“ und „Grazer Wochenblatt“ und der Zeitschrift „Unverfälschte deutsche Worte“ über mehrere Printmedien. Seine Anhänger rekrutierte Schönerer hauptsächlich aus den nationalen Burschenschaften, den deutschen Turnvereinen und aus dem Sudetengebiet. Schönerer gehörte der Wiener nationalen Burschenschaft Gothia in Wien an und ist bis heute Ehrenbursch vieler nationaler Studentenverbindungen. 1910 erscheint der Roman „Jung Österreich“ des Grazer Frankonen von Schullern, welcher sich mit den politischen Verhältnissen der Schönerer Zeit in den Burschenschaften Teutonia Wien und Frankonia Graz beschäftigt. Sachlicher dagegen Spulak von BAHNWEHR, Geschichte der [...] Wiener Couloirs, Wien 1914.

Von Schönerer führen klar erkennbare Linien zu Adolf Hitler. Heute soll noch ein Georg Ritter von Schönerer-Platz in Braunau existieren (Quelle: <http://www.gymbraunau.at/projekte/Strassen-namen.htm>)

Im Stadtmuseum Zwettl wird eine Dokumentation über Georg Ritter von Schönerer gezeigt, die erstmals 1933 eingerichtet und nach schweren Verlusten in Folge des 2. Weltkrieges erst 1992 wiedererrichtet wurde.

Von den über dreihundert Abgeordneten des Jahres 1887, die sich auf zehn Klubs verteilten, gehörten nur fünf Abgeordnete dem Verband der Deutschnationalen an. 1897, nach Einführung der fünften Wählerkurie, gehörten dann bereits 33 Abgeordnete der „Deutschen Fortschrittspartei“ an, vgl. H. FISCHER, Das politische System Österreichs, Wien 1974, 111–150. Allgemein zu Schönerer und die österreichische alldeutsche Bewegung vgl. B. PAULEY, Der Weg in den Nationalsozialismus, Wien 1988, 30–33.

37 E. V. von RUDOLF, Georg Ritter von Schönerer. Der Vater des politischen Antisemitismus, München 1936

38 Vgl. beispielsweise E. HANISCH, Der lange Schatten des Staates, in: H. Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1890–1990, Wien 1994, 122.

„Presse“ wurde der Wahlkampf ausführlich besprochen und kommentiert.

3. Nov. 1882: „Heute wird die Wählerversammlung in der Josefstadt aus Anlass der am 8. November stattfindenden Reichstathsersatzwahl abgehalten werden. Bis nun stehen noch immer drei Kandidaten einander gegenüber, von denen Dr. v. Stourzh seitens des Vereins „Eintracht“, Dr. Kronawetter seitens des „Demokratischen Vereins“ als Kandidat aufgestellt wurde, während Dr. Much auf eigene Faust kandidiert. Letzterem wird übrigens heute von befreundeter Seite nahe gelegt, er möge im Interesse der Sache und um eine Zersplitterung der Stimmen der Gegner Kronawetters zu verhüten, von der Kandidatur zurücktreten“ [gekürzt].<sup>39</sup>

5. Nov. 1882: „Die Wogen der Wahlbewegung gehen in der Josefstadt immer höher und zwei conträre Windströmungen peitschen sie mit unglaublichem Muth und Leidenschaft. Wir sprechen von zwei Strömungen, trotzdem drei Candidaten mit drei verschiedenen Programmen sich bekämpfen; aber wenn man das Credo des Herrn Stourzh so recht genau mit den Lehrmeinungen des Herrn Dr. Much vergleicht, so wird man finden, dass ein großer Unterschied zwischen diesen beiden politischen Bekenntnissen nicht existiert. [...] während Dr. Much sie verleugnet und in dem Schlossherrn von Rosenau sein göttliches Urbild verehrt.“<sup>40</sup>

8. Nov. 1882: „Die Reichsrathswahl in der Josefstadt: Der große Tag ist da! [...] Am frühen morgen schon begann man die Streitkräfte zu sammeln. Kronawetter hat sein Hauptquartier bei den „Drei Hackeln“, Stourzh commandiert bei der „Stadt Wien“ und Much hat sich mit einer Schar von Anhängern in das Hinterstübchen eines Kaffeehauses zurückgezogen. Diese drei Centren sind mit weisem Bedacht auserwählt, sie befinden sich zwischen den beiden Wahllocalen und bilden mit diesen zusammen das eigentliche Schlachtfeld. Von einer Schlacht kann übrigens vorläufig noch nicht die Rede sein; es ist nur Kleingewehrfeuer, mit dem die Parteien bis jetzt arbeiten; [...] Einen hervorragenden Antheil an der Straßenbewegung hat auch eine zahlreiche Studentengruppe, welche durch eine Combination von politischen und verwandtschaftlichen Umständen, ebenfalls eine Rolle zu spielen berufen ist. Der Führer dieser jungen Schar, welche aber durch vielfarbige Mützen nicht wenig zur Belebung des Schauplatzes beiträgt, ist nämlich Herr Much, der Sohn des Candi-

daten Dr. Much. Von dem Einflusse der studentischen Agitatoren kann man sich Einiges versprechen. Viele von diesen zumeist in der Josefstadt wohnhaften Herren vermögen als Zimmerherren auf ihre „Hausleute“ einen nachhaltigen Druck auszuüben, dem sie schon einige Stimmen zu verdanken haben. [...]“<sup>41, 42</sup>

8. Nov. 1882: „Im Kaffeehause in der Maria-Treugasse jubeln die Studenten, Anhänger des Candidaten Much, und treiben Renommage, sie wissen nicht warum; die kleine Zahl von Stimmen, die dieser Candidat erhält, kann nicht einmal das Zünglein an der Waage spielen und der Kampf bleibt nur zwischen Kronawetter und Stourzh. Punkt 4 Uhr wurde die Stimmzettel-Abgabe geschlossen. Im Wahllocale in der Piaristengasse haben von 1006 gehörigen Wählern 770, im Wahllocale in der Schmidgasse von 975 Wählern 738, somit im Ganzen von 1981 Wahlberechtigten 1508 ihre Stimme abgegeben. [...] Nach langem Harren und Warten kam endlich die Commission aus dem andern Locale, worauf der Obmann das definitive Resultat verkündete. Nach demselben waren in der ersten Section 763, darunter 760 gültige, in der zweiten Section 770, darunter 767 gültige Stimmen abgegeben worden. Dies macht eine Gesamt-Stimmenzahl von 1527, so dass zur absoluten Majorität 764 Stimmen nöthig waren. Es hatten nun erhalten: Much in der ersten Section 58, in der zweiten 64, zusammen 122 Stimmen; Dr. Kronawetter in der ersten Section 289 und in der zweiten Section 313, zusammen 602 Stimmen; Dr. Stourzh in der ersten Section 412 und in der zweiten Section 383 Stimmen, im Ganzen also 795. Dr. Stourzh hatte demnach um 31 Stimmen mehr, als für die absolute Majorität nöthig war, erhalten.“<sup>43</sup>

Es zeigt sich, dass der Wahlkampf von Much von seinem Sohn – dem bekannten späteren Germanisten Rudolf Much – tatkräftig unterstützt worden ist, was sogar zu Tumulten geführt haben soll. Er erhielt jedoch nur wenige Stimmen, nämlich 122, Kronawetter dagegen 602 und der Sieger von Stourzh 795. Much verlor die Wahl gegen den Liberalen von Stourzh, der nach Pichl „nicht nur von den Juden und Philosemiten des Bezirkes unterstützt wurde, sondern auch“, wie von Schönerer in seiner Rede dezidiert feststellt, „von Eduard Sueß [dem Schwiegervater M. Hoernes, Ann. O. U.] empfohlen wurde“.<sup>44</sup>

39 Die Presse, Wien, Freitag den 3. November 1882, Nr. 304, Abendblatt.

40 Die Presse, Wien, Sonntag den 5. November 1882, Nr. 306, Morgenblatt.

41 Die Presse, Wien, Mittwoch den 8. November 1882, Nr. 309, Abendblatt.

42 Die Presse, Wien, Mittwoch den 8. November 1882, Nr. 309.

43 Die Presse, Local-Anzeiger, Donnerstag, den 9. November 1882.

44 E. PICHL, Georg Schönerer, 2. Bd., Berlin 1938, 34 und 43 mit Fußnote 2.

**1883 – Much, Gast auf einer von Schönerer-Feier**

Es entstand vielleicht ein falsches Bild, wenn man meint, Much hätte von Schönerer verehrt; vielmehr brachte 1883 im Rahmen einer Schönerer-Feier der Gefeierte auf Much im offiziellen Teil ein Hoch „auf den Mann der Wissenschaft“ aus. Im Zuge dieser Feier legte Much auch die Motive seiner „letzten Kandidatur in der Josefstadt“ dar und bedauerte, dass er „aus Gesundheitsrücksichten nicht aktiv in das politische Leben eingreifen“ könne.

„Genötigt, sich in die ländliche Einsamkeit (Mondsee in Oberösterreich) zurückzuziehen, könne er sein nationales Streben nicht anders betätigen, als durch das Studium einer längst verschwundenen Epoche des germanischen Volkes.“<sup>45</sup> Es stellt sich vielmehr die Frage, um einen bekannten Buchtitel von Wilfried Daim aufzugreifen, inwieweit nicht Much „der Mann [war], der von Schönerer die Ideen gab“, zumindest soweit es seinen Vorstellungen der nordischen Herrenrasse und des rassistischen Antisemitismus betraf.<sup>46</sup>

Schönerer hatte dann ja auch auf Adolf Hitler, als dieser in Wien weilte, eine große Wirkung ausgeübt. Im Vergleich zu Karl Lueger „sah mir schon damals Schönerer als der bessere und gründlichere Denker in prinzipiellen Problemen zu sein“. Andererseits lernte er von Lueger, dem damaligen Bürgermeister von Wien, der erst nach fünfmaliger Wahl vom Kaiser Franz Josef zum Bürgermeister ernannt worden war (davor hatte er ihn immer wegen seiner antisemitischen Aussagen abgelehnt), „sich all der einmal schon vorhandenen Machtmittel zu bedienen, bestehende mächtige Einrichtungen sich geneigt zu machen, um [...] für die eigene Bewegung möglichst großen Nutzen ziehen zu können“ und die Massen zu beherrschen.<sup>47</sup> Es kann heute kaum exakt festgestellt werden, von wo Hitler seine krasen und gefährlichen Ideen vom nordischen Herrenmenschen übernommen hat – aus den Reden Schönerers oder den Ostaria-Heften, wie Daim meint. Entscheidend ist, dass diese Vorstellungen nicht nur in den versponnenen Publikationen von Jörg Lanz von Liebenfels<sup>48</sup> und Guido List, sondern auch in scheinbar wissenschaftlichen Veröffentlichungen, wie denen von Much, verbreitet worden sind.

**1888 – Much, Zeuge des Überfalls auf die Redaktion des „Neuen Wiener Tagblattes“**

Matthäus Much zählte im übrigen auch gemeinsam mit seinem Sohn Rudolf Much zu den 27 Begleitern, die an dem legendären Abend vom 8. auf den 9. März 1888 dabei waren, als von Schönerer in das Redaktionslokal des „Neuen Wiener Tagblattes“ eingedrungen war und die Redakteure mit Worten wie „Abbitte leisten. Nieder auf die Knie“ bedrohte und eine Schlägerei auslöste. Daraufhin wurde bekanntlich von Schönerer nicht nur zu vier Monaten schwerer Kerkerstrafe verurteilt, er verlor auch sein Reichsratsmandat, sein aktives wie passives Wahlrecht für fünf Jahre und sein Adelsprädikat, das seinem Vater verliehen worden war, als er bereits 18 Jahre alt war.<sup>49</sup>

In der Handschriftensammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek hat sich eine reichhaltige Korrespondenz von Much erhalten, die nun in einer Arbeit von Erwin Windischbauer übersichtlich zusammengestellt worden ist.<sup>50</sup> Unter den Schriftstücken finden sich auch vier Schreiben von seinem Sohn Rudolf, der diese 1888 aus Kopenhagen nach Wien sandte und die zeigen, welche Wirkung die Verurteilung von Schönerers und die Aberkennung seines Adelstitels bei Much hervorrief. Die Zeugenaussage von Much im Prozess gegen von Schönerer erinnerte dagegen im übrigen an die bekannten „Drei Affen“, er habe nichts gesehen, nichts gehört und natürlich auch nichts getan.

125.415: Kopenhagen 5. 4. 1888: „Lieber Vater! Deine drei Briefe habe ich erhalten und wünsche von Herzen, dass nun für Dich wenigstens die Tage der Aufregung u. Besorgnis vorüber sind und dass der Aufenthalt in Marienau Dir recht wohl bekomme. Sollte infolge der letzten Vorfälle der Gedanke eines Gutskaufes neuerdings Leben gewinnen u. zu einem Ergebnisse führen, so wäre das nach meinem Dafürhalten gar nicht so schlimm. Ich fühle es ja hier ganz deutlich, dass es nicht im entfernten Wien selbst ist, nach dem ich mich zurücksehne. Ich wäre darum selbst für ein völliges Aufgeben des Aufenthaltes in Wien u. für eine Übersiedlung entweder nach Salzburg oder nach Graz. Mit letztem Fall ließe sich der Ankauf von Wasen, mit ersterem die Erhaltung von Marienau verbinden. Nur

45 PICHL, vgl. Anm. 44, 41.

46 W. DAIM, Der Mann, der Hitler die Ideen gab, Jörg Lanz von Liebenfels, Wien 1994<sup>3</sup>.

47 A. HITLER, Mein Kampf, München 1939<sup>499-503</sup>, 107 bzw. 109.

48 Der allerdings auch seit 1900 Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft in Wien war; vgl. MAG W 31, 1901, [9].

49 PICHL, vgl. Anm. 44, 454–477, bes. 463, wo Much als unbeeideter

Zeuge vernommen worden wurde. von RUDOLF, vgl. Anm. 37, 7–18.

50 E. WINDISCHBAUER, Korrespondenz mit Dr. Matthäus Much, einem der Pioniere der österreichischen Urgeschichtsforschung, aus der Handschriftensammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Diplomarbeit, Universität Wien 2002.

müsste natürlich nebenbei die Angelegenheit mit dem Geschäfte geordnet werden, wobei aber, wie ich glaube, der Gedanke, dasselbe früher oder später ganz aufzugeben, ausgeschlossen werden muss.

Dass Schönerer der Bahnbrecher der deutschnationalen Bewegung war, kann niemand ihm bestreiten. Aber nun, nachdem diese Bewegung so mächtig geworden u. so weithin sich ausgebreitet hat, bedarf sie auch einer vernünftigen Leitung und ich würde nun nicht mehr anstehen, öffentlich meine Meinung dahin abzugeben, dass Schönerer zum Führer nicht taugt. Leider fehlt uns eine solche passende Persönlichkeit überhaupt, so dass es für die nächste Zeit gelten wird: Getrennt marschieren, vereint schlagen! Den endlichen Sieg unserer Sache können übrigens die Ereignisse wol aufhalten aber nicht verhindern. Dass die Sache dem Bezirksgericht abgetreten werden soll, halte ich nicht für günstig; denn hier erfolgt doch viel wahrscheinlicher eine Verurteilung als vor dem Landesgericht. [...]

...Hoffentlich hast Du besseres, vor allem wärmeres Wetter als wir hier! Es grüßt Dich von Herzen Dein aufrichtiger Sohn Rudolf.“

125.413: Kopenhagen 20. 4. 88: „Lieber Vater! Deinen Brief dürfte ich zu spät erhalten haben, wol deshalb weil er nicht richtig adressiert war. [...] Was Du über Schönerer und über seine Stellung zu einem Zeitungsunternehmen schreibst, ist in jedem Wort zutreffend. Der Verband der Deutschnationalen und sein Anhang, die Schönererpartei also, ist in Wahrheit auch noch nicht annähernd eine politische Partei. Denn eine solche muss sich um politische Ziele und Wege zu denselben gruppieren, während unsere Partei von Anbeginn mit dem Namen Schönerer bezeichnet wurde und aus Leuten bestand, die alle Schönerer kannten und unter seinem persönlichen Einfluss standen. Ein solches Verhältnis ist am Besten durch den Namen Gefolgschaft gekennzeichnet. Wir kennen Schönerer ganz genau und wissen, dass er nicht scharfsinnig und eigentlich auch nicht redegewandt ist, dass er nicht im Stande wäre in parlamentarischer Diskussion das klarste Recht gegen Unrecht siegreich zu vertreten und dass er statt mit Gründen mit seiner Leidenschaft und Erregung antwortet. Drum ist er auch von seinen Gegnern nicht zu widerlegen, denn Gründe führt er gar nicht an. Eine einzige mit Gründen belegte Rede – wie sie Pattai jeden Tag hält – zu halten, wird Schönerer nie im Stande sein und war es nicht. Das sind aber Dinge, die seinen Einfluss als Gefolgsführer nicht beeinträchtigen, zu dem er vielmehr durch andere Eigenschaften besonders befähigt erscheint u. zwar gerade durch solche, die der Parteileiter in dem Maße bedürfte: es sind dies seine Unerschrockenheit, seine Leidenschaft und seine begeisterte Art zu sprechen, die darum noch gar nicht

Beredsamkeit ist. Dass er zum Parteiführer nicht taugt, scheint er selbst zu fühlen und darum sein Widerstand gegen ein Zeitungsunternehmen, das ja natürlich ein Parteiorgan sein müsste, um bestehen zu können. Es fällt mir auch nicht ein gegen die Berechtigung und den Wert der Schönerschen Gefolgschaft zu sprechen. In den Gefolgschaften bestand ja eine Hauptstärke des germanischen Heeres. Aber in diesen gab es immer eine größere Zahl verschiedener Gefolgschaften die zusammen mit vielen, die ganz für sich standen, alle für eine gemeinsame Sache kämpften; dem persönlichen Einfluss, auf dem sich das Gefolgschaftssystem aufbaut, sind ja immer Schranken gesetzt. Und so wird auch jetzt, nachdem unsere Ideen so vielen Boden gewonnen haben, die Bildung eines großen Heeresverbandes, geführt von einem vernünftigen Leiter immer nötiger, innerhalb dessen Schönerer mit seinem Gefolge immer noch eine hervorragende Rolle spielen wird.

[...] Hoffentlich hat indessen der Frühling bei Euch das Land schon in unbestrittenen Besitz genommen. Erfreue mich bald wieder mit einer Nachricht und sei herzlich begrüßt und geküsst von Deinem Rudolf“

125.414: Kopenhagen 5. 5. 88: „Lieber Vater! Indessen sind in Wien die Würfel wol gefallen und mit begreiflicher Spannung sehe ich den nächsten Nachrichten entgegen. Ich würde Euch bitten, mir gelegentlich auch über die Verhandlung selbst einen der Wahrheit entsprechenden Zeitungsbericht zukommen zu lassen, da ich auch an den Einzelheiten denselben Anteil nehme. [...]

Es grüßt Euch Alle aus ganzem Herzen Euer Rudolf.“

125.411 B Kopenhagen 8. 5. 88: „Lieber Vater! Die Nachricht über den Ausgang des Prozesses, der ich mit banger Erwartung entgegengesehen habe, hat mich aufs tiefste erschüttert. Ich weiß nicht ob eine Appellation möglich ist, aber wenn auch, so wage ich nun nichts mehr zu hoffen. Es ist mir als ob eine bewusste Schicksalsmacht alle Umstände so gestellt und alle Ereignisse so gelenkt hätte, dass sie notwendig zum Verderben führen mussten. So sehr ich schon früher versucht habe, das in seinen möglichen Folgen durchzudenken, was nun als Tatsache vor uns steht, so kann ich nun doch alle die Gedanken nicht fassen und ordnen, die wie ein Sturm in mir aufsteigen.

[...] Schreibt mir recht bald, wie es Euch geht; ich denke gerade in diesen Tagen beständig nach Hause. Mit herzlichen Grüßen Dein Rudolf.“<sup>51</sup>

Im Kreise der Archäologie bzw. der Ur- und Frühgeschichte blieben diese politischen Ambitionen bisher weit-

51 Zitate aus den Exzerpten bei WINDISCHBAUER, vgl. Anm. 50, 124–136.

gehend unbeachtet – weder finden sich Hinweise bei den Nachrufen noch in den diversen Biographien. Viele seiner historischen (Wahn)vorstellungen dürften dann aber über seinen Sohn Rudolf Much an die zweite Generation der Urgeschichtsforscher in Wien weitergegeben worden sein – denn praktisch alle namhaften Fachvertreter haben bei ihm studiert und seine Vorlesungen gehört.<sup>52</sup> So schreibt auch Oswald Menghin im Nachruf von Rudolf Much (7. 10. 1862–8. 3. 1936): „Viele seiner Arbeiten sind überhaupt schlechthin als urgeschichtlich zu bezeichnen, wenn man ‚Urgeschichte‘ in jenem weiten Sinne versteht, den es seiner Wortbedeutung nach hat, als Wissenschaft von der Gesamtheit der kulturellen, rassischen und stammlichen Verhältnisse der Urzeit.“<sup>53</sup>

### Matthäus- und Rudolf-Much-Preis

Die nationalkatholischen und nationaldeutsch geprägten Prähistoriker Österreichs sahen daher Matthäus Much als „Altmeister“ bzw. „Nestor der Urgeschichte Österreichs“ an. So wurde 1941 vom Reichsstatthalter in Wien die „Matthäus- und Rudolf-Much-Preisstiftung bei der Akademie der Wissenschaften in Wien zum Andenken zweier um

die Urgeschichtsforschung der Ostalpenländer hochverdienter Männer, die zugleich ein Vorbild nationaler Pflichterfüllung waren“, genehmigt.<sup>54</sup> Die Preisstiftung erfolgte durch Beiträge der Reichsstatthalter von Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark und Wien, der Akademie der Wissenschaften in Wien und der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“<sup>55</sup> sowie durch eine Spende der Hermann-Göring-Werke.<sup>56</sup>

Die erste Preisverteilung 1942 erfolgte an Martin Hell, die zweite, 1943, an Alexander von Seracsin und die dritte, 1944, an Hans Dolenz – verdienstvolle Heimatforscher, welche Grundlagen für die Ur- und Frühgeschichte in ihren Bundesländern gelegt haben, die aber auch – zumindest was Hell betrifft – an NS-Schulungen mitwirkten.<sup>57</sup>

### MORITZ HOERNES

Im Gegensatz zu Matthäus Much – vielleicht etwas zu schwarz-weiß-gemalt – stand Mori(t)z Hoernes (29. 1. 1852–10. 7. 1917) mit einem ganz anderen Geschichtsbild. Hoernes stammte aus einer naturwissenschaftlich geprägten Familie.<sup>58</sup> Er studierte Klassische Archäologie und war der erste Dissertant in dieser jungen Disziplin in Wien. Seit 1885

52 Im Arkadengang der Universität Wien befindet sich eine Stele zu Ehren von R. Much; außerdem wurde vom Akademischen Germanistenverein in Wien zum 70. Geburtstag eine Bronzemedaille von Hanisch-Conceve herausgegeben.

53 O. MENGHIN, Rudolf Much †, WPZ 23, 1936, 1–7, bes. 2. Vgl. auch O. MENGHIN, Urgeschichtliche Grundfragen, in: F. KERN (Hg.), *Historia Mundi* 1, München 1952, 229–258, bes. 234 f., wo noch nach dem 2. Weltkrieg die „Abstammungslehre“ und „Rassengeschichte“ explizit als Teil der Urgeschichte bzw. der urgeschichtlichen Grundfragen verstanden werden. Zu Fritz Kern bzw. seinem Projekt, einer *Historia Mundi*, in der im Sinne der „Kulturkreislehre“ strukturellen Gesetzmäßigkeiten bei den sogenannten „Wildbeutern“ und „höheren Jäger, Pflanzler und Hirten“ und „Mittelaltern“ dargestellt werden sollten vgl. K. J. NARR, Die Fülle der Geschichte, Zum Lebenswerk Fritz Kerns, Rhein. Merkur 38, 1955, 6. H. BECHER, Der Gedanke einer »Historia Mundi« und seine Verwirklichung, *Histor. Jahrb. Görres-Ges.* 79, Freiburg i. Br. 1960, 220–226. R. BÖHM, F. KERN, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 3, 1992, Sp. 1399–1402. Der bei Böhm postulierten „inneren Emigration“ seit 1933 ist allerdings, wie das Schriftenverzeichnis von Kern zeigt, ein besonderes Interesse an Fragen der Rassengeschichte vorgegangen: F. KERN, Zur Methode der Rassengeschichte, in: *Publication d'hommage offerte au P.W. Schmidt*, 1928, 897 ff. Ders., Die Europäiden, *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* 20, 1928, 408–425. Ders., Auf dem Weg zu einer kritischen Rassengeschichte, *Forschungen u. Fortschritte* 4, 1928, 354 f. Ders., Rassenmischung und Rasseninstinkt, *Ztschr. f. Sexualwiss. u. Sexual-Politik* 15, 1929. Ders., Die Rassen in der Vorgeschichte; *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biolo-*

gie 22, 1930, 199–205. Ders., Der Dal-Typus in Schaumburg-Lippe, *Ztschr. f. Rassenkunde* 1, 1935, 259–267. In diesem Zusammenhang nicht uninteressant: W. SCHMIDT, Rasse und Volk. Ihre allgemeine Bedeutung. Ihre Geltung im deutschen Raum, Salzburg, Leipzig 1935<sup>2</sup>.

54 Erlass Ia-VB.-1112/41 vom 7. Juni 1941; vgl. *Wiener Prähistorische Zeitschrift (WPZ)* 29, 1942, 117 f.

55 Das „Ahnenerbe“ ermöglichte als SS-Organisation natürlich keine objektive Forschung, auch wenn dies seinerzeit von einigen Zeitzeugen und Auskunftspersonen bei M. H. KATER, *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945*, Stuttgart 1974, so dargestellt worden ist; vgl. dazu U. HALLE, „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“, *Prähistorische Archäologie im Dritten Reich*, Sonderveröff. Naturwiss. u. Hist. Verein Lippe 68, 2002, 509 f.

56 Zuletzt wurde in meiner Studentenzeit unter der Institutsleitung von Prof. F. Felgenhauer im Neuen Institutsgebäude der Univ. Wien eine Ehrenvitrine für Matthäus Much eingerichtet.

57 Einschlägige Veröffentlichungen fehlen zumeist in seinen Bibliographien. Zu Hell und Dolenz vgl. auch nachstehenden Bericht von Willvonseder.

58 Allgemein zu Moritz Hoernes siehe O. MENGHIN, Nachruf, WPZ 4, 1917, 1 ff.; J. SZOMBATHY, Nachruf, *MAG W* 4, 1917, 144 ff.; F. FELGENHAUER, Zur Geschichte des Faches „Urgeschichte“ an der Universität Wien, *Studien zur Geschichte der Universität Wien* 3, Wien 1965, 7–27, bes. 10–23. H. JAKUBOVITSCH, Die Forschungsgeschichte des Faches Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien und Innsbruck im Überblick, *Diss., Univ. Wien* 1993, 17–110.

wirkte Hoernes im Naturhistorischen Museum Wien bzw. der Anthropologischen Gesellschaft und habilitierte sich 1893 an der Universität Wien als erster im deutschsprachigen Raum für „Prähistorische Archäologie“<sup>59</sup>. Die Dozentur wurde 1899 zu einem außerplanmäßiges Ordinariat für prähistorische Archäologie an der Universität Wien umgewandelt. Damit wurde der erste Lehrstuhl für Urgeschichte überhaupt im deutschsprachigen Raum geschaffen; 1911 wurde er dann zu einem vollwertigen Ordinariat aufgewertet.

Hoernes hatte drei Forschungsansätze, die durch das Studium der Klassischen Archäologie und seinen Arbeitsbereich im Naturhistorischen Museum bzw. die Nähe zur Anthropologischen Gesellschaft begründet sind. Und zwar die Urgeschichte als historische Disziplin, als prähistorische Archäologie im Sinne einer Kunstgeschichte der Urzeit und als anthropologisches Fach mit enger Beziehung zur Anthropologie und zur Ethnologie. Hoernes war in erster Linie Kompilator, in den letzten Jahren auch Lehrer und 1917, knapp vor seinem Tode, erlebte Hoernes noch die Gründung des Prähistorischen Instituts, welches seinen Lehrstuhl, insbesondere seine Privatbibliothek, mit dem sog. Lehrapparat – in erster Linie, die angekaufte Privatsammlung von Much – zusammenführte.

Um Hoernes historisches Bild zu umschreiben, erscheint es günstig, in eines seiner populärwissenschaftlichen Büchlein zu sehen, denn dort finden sich – zumindest nach dem Klappentext – kurze, klare, allgemeinverständliche Darstellungen.<sup>60</sup> Hoernes war Vertreter einer monogenetischen Auffassung, das heißt, er baut seine Kulturgeschichte auf „die Einheit und Gleichheit der menschlichen Art“ auf. Die bis heute von den Anthropologen diskutierte Rassengliederung charakterisiert Hoernes vorausschauend richtig: „Alle bisher aufgestellten Rasseneinteilungen haben nur vorläufigen Wert zur Bezeichnung der am meisten in die Augen springenden Unterschiede.“ Und von einer besonderen Wertschätzung der so genannten nordischen Rasse findet sich auch nichts, wenn er den gesitteten Südvölkern „rohre Völker, wie unsere nordischen Ahnen“ gegenüberstellt.<sup>61</sup> Er ist natürlich trotzdem ein „Kind seiner Zeit“, definiert die Urgeschichte als Teildisziplin der Anthropolo-

gie und betont dadurch die Bedeutung der physischen Anthropologie für die Prähistorie. Was uns heute an seinen Ausführungen stört, ist die Unterscheidung zwischen „niedrig stehenden Naturvölkern“ und höher stehenden „europäischen Rassen“, wie dies im übrigen auch Rudolf Virchow (1821–1902) gemacht hat.<sup>62</sup>

Hoernes gliedert die Urgeschichte in eine „paläolithische Periode“, welche die Kulturstufe der diluvialen Menschen umfasst, und trennt scharf davon die jüngere Steinzeit oder „neolithische Periode“. Er beruft sich hierbei auf die französische Forschung, die eine „Époque de la pierre taillée“ (also einer Epoche des geschlagenen Steines) von einer „Époque de la pierre polie“ (jener des geschliffenen Steines) unterscheidet, betont allerdings, dass diese Bearbeitungsunterschiede nur „verhältnismäßig unbedeutende Kennzeichen“ sind, denn die entscheidenden Unterschiede sind, dass der paläolithische Mensch unstet lebte und jagte; der neolithische Mensch dagegen bereits Ackerbau und Viehzucht kannte. In einem eigenen Kapitel widmet er sich den Ariern und Semiten, die seiner Meinung nach von „einem Urvolk abstammen“. Mit Einbeziehung der Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft kommt Hoernes zu dem Ergebnis, dass die Arier Hirten seien und die Semiten Ackerbauern. Daraus wird ein Schluss gezogen, der natürlich in unsere Zeit zumindest Befremden auslöst: „Dieser Zwang zur Arbeit ist der wahre Segen des Ackerbaus, wie die Gelegenheit zu Müßiggang der Fluch für den Hirten. Unthätig bewacht der Letztere sein Vieh, das sich die Nahrung selber sucht, während der Bauer, im Schweiß seines Angesichtes sein Brot isst.“<sup>63</sup>

An anderen Stellen wird bei Hoernes immer wieder deutlich, dass seiner Meinung nach die Rasse einen großen Einfluss auf die Kultur ausübt – er ist sich allerdings der Unzulänglichkeiten der Rassensklassifizierungen bewusst. Im Unterschied zu Much verbindet er diesen scheinbar biologischen Aspekt allerdings nicht mit Ideen einer „vaterländischen Altertumskunde“ – trotzdem hatte er, wie Ingo Wiwjorra mit Recht feststellte, eine „ambivalente Haltung zur rassengeschichtlichen Konzeption der Vorgeschichte“<sup>64</sup>.

59 O. URBAN, Prähistorische Archäologie oder Vorgeschichte und Urgeschichte, Arch. Nachrichtenblatt 1/2, 1996, 107–109.

60 Ein Schriftenverzeichnis findet sich bei O. MENGHIN, Verzeichnis der wissenschaftlichen Schriften von Moritz Hoernes, WPZ 4, 1917, 14–23.

61 M. HÖRNES, Urgeschichte der Menschheit, Sammlung Göschen, Leipzig 1897<sup>2</sup>, bes. 15 f., 18.

62 R. HOERNES, Die Herkunft des Menschengeschlechtes, Graz 1891, bes. 3 mit Hinweis auf Sitzungsberichte, MAG W 19, 1889, 64.

63 HÖRNES, vgl. Anm. 61, 61–72, bes. 65.

64 M. HOERNES, Die jüngere Steinzeit und die Rassenfrage, Politisch-anthropologische Revue 4/2, 1905, 65–75, bes. 73. I. WIWJORRA, Die deutsche Vorgeschichtsforschung und ihr Verhältnis zu Nationalismus und Rassismus, in: U. PUSCHNER et al., Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, München u.s.w. 1996, 186 ff., bes. 199.

Als langjähriger Mitarbeiter am Naturhistorischen Museum in Wien, an dem die Anthropologische Gesellschaft ihren Sitz hatte, war er mit den ethnographischen und anthropologischen Forschungen eng vertraut und versuchte sie – aus heutiger Sicht zu wenig kritisch – zu einem Gesamtbild zusammenzuführen. Hoernes war Autor verschiedener Monographien, welche die Breite des neu gegründeten Faches Urgeschichte zeigen. Sie umfassen sowohl die „Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa“ (1898), die „Urgeschichte des Menschen“ (1892) sowie die „Natur- und Urgeschichte des Menschen“ (1909). Die Vielfältigkeit der Urgeschichte, so wie sie Hoernes verstand, wird damit deutlich: Urgeschichte als anthropologische Disziplin, als Teil der Historie bzw. der Universalgeschichte und als Bestandteil der Archäologie im Sinne einer Kunstgeschichte der Urzeit.

### Verhältnis Moritz Hoernes – Matthäus Much

Doch wie standen Hoernes und Much zueinander? Hier muss ein Blick in die Familie Hoernes getan werden: Sein älterer Bruder Rudolf (1850–1920) war Professor für Geologie und Paläontologie, er folgte damit seinem Vater Moritz (1815–1868). Moritz Hoernes war verheiratet mit einer Tochter von Eduard Sueß,<sup>65</sup> dem bekannten Geologen, der die erste Wiener Hochquellwasserleitung plante.<sup>66</sup> Er war

ein bekannter Altliberaler und unterstützte, wie bereits gesagt, im Wahlkampf 1882 Muchs Gegenkandidaten – stand also politisch auf der anderen Seite.

Die handschriftlichen Bemerkungen von Hoernes im Buch Muchs weisen ebenfalls darauf hin, dass Hoernes Much wohl wenig schätzte; so war der erhaltene Schriftverkehr zumeist auch eher förmlich und beschränkte sich meist auf die Bitte um Bildvorlagen. Nur einmal, in einem Brief aus dem Jahre 1901, in dem es sich um Ereignisse im Ausschuss der Anthropologischen Gesellschaft in Wien handelt, sind persönliche Regungen des damals 69jährigen Much wahrnehmbar.<sup>67</sup> Ein Jahr später trat Hoernes aus der Anthropologischen Gesellschaft aus, sein Bruder Rudolf blieb im übrigen Mitglied. Much wurde dann 1903 stellvertretender Präsident der Gesellschaft und – in der Folge – sein Sohn Rudolf Erster Sekretär.

An Korrespondenz zwischen Much und Hoernes sind unter anderem folgenden Schreiben im Wiener Stadt- und Landesarchiv erhalten:<sup>68</sup>

125.920: „Marienau, Post Unterach OÖ 13. 6. 89  
Hochgeehrter Herr Doctor! [...] dankt für die freundliche Weise mit der in der letzten Nummer der naturhistorischen Section des Touristenclubs widersprochen wird [...] Irrtümer sind möglich [...] entschuldbar sind sie in der ersten Zeit der prähistorischen Forschung dadurch, dass man damals vielfach in der Dämmerung

65 K. KAUS, Die Geschichte der archäologischen Forschung, Allg. Landestopographie Burgenland 3 (Mattersburg), Eisenstadt 1981, 39–41 mit übersichtlichem Stammbaum.

66 Sueß war lt. MAYERS Konversationslexikon 19, Leipzig, Wien 1908, 215 1863–1873 Mitglied des Wiener Gemeinderates, wurde 1869 Mitglied des niederösterreichischen Landtages, 1870–1874 Mitglied des Landesauschusses und als solcher mit der tatsächlichen Durchführung der neuen Volksschulgesetzgebung in Niederösterreich beschäftigt. 1873 wurde er in den Reichsrat gewählt, bewährte sich als glänzender Redner der sogenannten Linken, der Altliberalen, namentlich im Kampf gegen den Ultramontanismus. Für den Wiener Raum interessant ist seine Schrift: Der Boden der Stadt Wien, Wien 1862 und für die Paläolithforschung die Arbeit Über den Löß, Wien 1866. Daneben war er 1893 Vicepräsident und 1897 Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Zu Eduard Sueß vgl. F. KATSCHER, Jüdische Naturwissenschaftler und Techniker Österreichs, in: Österreich, jüdisches Geistes- und Kulturleben 1, Wien 1988, 66–107, bes. 93 f.

67 Der Hintergrund für diesen Brief findet sich in den Sitzungsberichten der Anthropologischen Gesellschaft, wo laut Protokoll der Ausschuss-Sitzung vom 29. 10. 1901 der Präsident der Freiherr von Andran-Werburg um Demission ansucht. Nach Schluss der Debatte erfolgt ein Vertrauensvotum für den Präsidenten, welches vom Ausschuss mit 10 gegen 4 Stimmen angenommen wird.

Hierauf erklärten Josef Szombathy, Kustos der Prähistorischen Abteilung im Naturhistorischen Museum Wien, und Hoernes ihren Austritt aus dem Ausschuss. In der nächsten Ausschuss-Sitzung vom 11. 11. 1901 wird dann die Demission von Much als Mitglied des Ausschusses angezeigt (Sitzungsber., MAG W 31, 1901, [126]). Baron Andrian-Werburg sucht im Herbst 1902 dann erneut um seine Enthebung als Präsident an, eine Funktion, die er damals bereits zwanzig Jahre inne gehabt hatte (seit 1895 zugleich als Ehrenpräsident). Der Ausschuss nahm diesmal, am 4. 11. 1902, das Rücktrittsgesuch „mit dem Ausdruck des Bedauerns“ an. In der Ausschuss-Sitzung am 20. 1. 1903 wird der Austritt von M. Hoernes als Mitglied bekanntgegeben; am 3. März 1903 wird der ehemalige Vize-Präsident Karl Toltd als neuer Präsident vorgeschlagen und so kann Matthäus Much als Vize-Präsident „nachrutschen“ und in der Jahresversammlung am 10. März gewählt werden (Sitzungsber., MAG W 33, 1903, [19, 54, 59]); im darauffolgendem Jahr wird dann sein Sohn Rudolf Much Erster Sekretär der Anthropologischen Gesellschaft.

Szombathy schied im Oktober 1901 auch aus dem Redaktionskomitee der Mitteilungen aus, wodurch die Urgeschichte nicht mehr in der Redaktion vertreten war. 1903 tritt dann M. Much und 1904 auch sein Sohn R. Much diesem Gremium bei.

68 Exzerpte der Korrespondenz zwischen Much und Hoernes nach WINDISCHBAUER, vgl. Anm. 50, 255 f.

tappte [...] voreilige Schlüsse zog [...] bitte die beiden Clichés vom Paß Lueg in die Kanzlei der CC schicken [...]“

125.913: Marienau P. Unterach 11. 6. 90  
Hochgeehrter Herr Doctor! [...] dankt für Besprechung des prähistorischen Atlases [...]

125.915: Wien 25. 4. 96  
Hochgeehrter Herr Doctor! [...] er hat in der gestrigen Sitzung der CC das Anliegen vorgebracht und Zustimmung erwirkt [...] nur die Clichés des Strettweger Bronzewagen nicht, da die CC die Absicht hat das selbst zu publizieren [...]

125.911: unbedruckte Visitkarte 13. 5. 97  
[...] es wird ihm ein Vergnügen sein, seinem Wunsche zu entsprechen [...] es wird sicher in der Sitzung der CC erledigt [...]

125.919: Wien 6. 12. 97  
Hochgeehrter Herr Doctor! [...] er erhielt soeben den 5. Band der „Wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegowina“ [...] dankt für Zuwendung [...] sie sind eine Zeitschrift ersten Ranges, reichen dem Lande und Mitarbeitern und dem geistigen Schöpfer zur Ehre [...]

125.917: Wien 16. 2. 98  
[...] erhielt eben von Hoernes das neue Werk „Urgeschichte der Bildenden Kunst in Europa“ [...] er wird dem Wunsch einer Rezension in den MAG W mit Freuden nachkommen, aber erst, nachdem er es studiert hat [...]

125.916: Wien 30. 10. 1901  
Hochgeschätzter Herr Professor! Vielen Dank für Ihren Brief! Mein gestriges passives Verhalten konnte Ihnen recht auffällig erscheinen und ich war auch heute nach Absendung meiner kurzen Briefe an Sie und Custos Szombathy noch in Sorge, ob Sie es durch den Brief an den Vizepräsidenten Inama-Sternegg genügend aufgeklärt erachten werden. Ganz abgesehen von dem, was zwischen Freiherrn von Andrian und mir vorgegangen litt ich in peinlichster Weise durch den Hochdruck der Besorgnis, man könnte das, was gestern geschehen ist, als die Explosion einer zum Complotte gediehenen Agitation betrachten und die Absicht unterschieben, daß wir selbst uns in das Präsidium eindringen wollen. Daß ich mich hierbei nicht getäuscht hatte, bestätigte mir der Ausspruch eines der Herren beim Weggehen, welcher sagte: „Ja, die Herren wollen halt selbst ins Präsidium“. Ihr Brief beruhigte mich nun über Ihre Auffassung meines Verhaltens vollkommen, aber auch aus den eben angegebenen Gründen, die ich in meinem

Briefe an den Vizepräsidenten nicht berührt habe, werden Sie meine Zurückhaltung begreiflich finden. Hätte auch ich in die Debatte eingegriffen, so hätte es wirklich den Anschein eines losplatzenden Complottes haben können, was durch meine Zurückhaltung verhindert ist.

Es ist auch besser, daß es so gekommen ist, wie es gekommen ist. Es muss Jeder zur Überzeugung kommen, daß sich alles aus dem Gegebenem von selbst entwickelt, daß mein heutiger Schritt beim Vizepräsidenten von Inama-Sternegg nichts Vorbedachtes, nichts Vorbereitetes gewesen, sondern eine logische und nothwendige Folge des nur wenige Stunden vorher Geschehenen ist. Er wird deshalb nicht weniger wirksam sein, als wenn ich gestern mit meiner geringen Beredsamkeit eingegriffen hätte.

Ich schließe mit dem Ausdrucke der Freude über Ihre richtige Beurtheilung und mit der Versicherung, daß ich stets an Ihrer Seite stehen werde. Mit hochachtungsvollem Gruß Ihr ergebener M. Much

Schreiben von Rudolf Hoernes an Much  
124.068 (Geologisches Institut der k.k. Universität Graz) Graz, 14. 3. 1902

„[...] das Schreiben Muchs hat er Collegen Hilber übermittelt, um die steirischen Vorkommen der Nephrite Herrn HR.A.B. Meyer zu übermitteln [...] die „leidigen Verhältnisse“ in der Wiener Anthropol. Gesellschaft machen es ihm unmöglich sich dort zu beteiligen, da sein Bruder und Szombathy dies als Stellungnahme gegen sie betrachten würden [...] er wird auch deshalb zu Pfingsten Graz verlassen, wenn die Anthropologen hier tagen [...]“<sup>69</sup>

## AUSKLANG

Matthäus Much, der von seinem Zeitgenossen Ferdinand von Hochstetter als der „Schliemann Niederösterreichs“ benannt wurde – ein „Ehrentitel“, der in seiner Zweideutigkeit auch heute noch gut auf Much passt,<sup>70</sup> kann heute nicht mehr als „Altmeister“ bzw. „Nestor der Urgeschichte Österreichs“, wie Much lange Zeit in Tradition der nationalkatholischen und nationaldeutschen Prähistoriker Österreichs gesehen wurde,<sup>71</sup> bezeichnet werden.

Moritz Hoernes und Matthäus Much spiegeln die beiden Wurzeln wider, aus denen in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s in Österreich die Urgeschichte entstanden ist – aus den anthropologisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen einerseits, die Hoernes geprägt und aus den sprachkund-

69 Nach WINDISCHBAUER, vgl. Anm. 50, 71.

70 Erwähnt bei SZOMBATHY, vgl. Anm. 35, 49.

71 Beispielsweise FELGENHAUER, vgl. Anm. 58, 7–27, bes. 19 sowie Anm. 56.



lich-(indo)germanistischen Richtungen andererseits, die Much geformt haben. Die beiden – wenn man so will – Antipoden der Urgeschichte, der naturwissenschaftlich aufgeschlossene, tolerante Hoernes einerseits und der germanophile, großdeutsche Much andererseits, waren kennzeichnende Vertreter der Wiener Kulturlandschaft um die Jahrhundertwende.

Oswald Menghin wurde in der Zeit der ausgehenden Monarchie von Hoernes, seinem Lehrer, sowie von Matthäus und Rudolf Much, dem väterlichen Freund, geprägt und übernahm später die Kulturkreislehre von Pater Wilhelm Schmidt. Politisch spiegeln sie die Bandbreite des politischen Spektrums wider, welche das Bürgertum der ausgehenden Monarchie und der Ersten Republik geprägt haben – Liberalismus, Deutsch-Nationalismus und Natio-

nal-Katholizismus. Das sozialdemokratische Element spielte in diesen akademisch bürgerlichen Kreisen Wiens dagegen kaum eine Rolle und so finden sich auch kaum Ansätze für evolutionistische oder soziologische Überlegungen – sie wurden vielmehr deutlich bekämpft. Bei vielen, durchaus prominenten Vertretern findet sich eine Betonung des Rassen- und Volksgedankens, der oft auch zu rassistischen Äußerungen und Wertungen führte, andere (wenige) dagegen können der katholischen Weltanschauung zugerechnet werden. Dies soll nicht aus der Sicht eines Richters oder Anklägers, aber auch nicht eines (Wahl)verteidigers gesagt werden<sup>72</sup>, sondern lediglich zeigen, wie bereits 1996 gesagt, mit welcher „Brille“ die Werke dieser „Wiener Schule“ gelesen werden sollen.<sup>73</sup>

## Anhang 1 Zur Urgeschichte in Wien während der NS-Zeit, 2. Teil

1996 erschien eine Arbeit in der ArchA zur Urgeschichte in Wien während der nationalsozialistischen Zeit und ihrer Vorgeschichte.<sup>74</sup> Einige neue Aspekte und Quellen, auf die Verf. in den letzten Jahren gestoßen ist, sollen nun als Anhang 1 nachgetragen werden. Auf detaillierte Seitenverweise – die eigene Arbeit betreffend – sowie neuerliche Nennung der benutzten Originaldokumente und Literatur soll verzichtet werden. Eine jeweilige kurze Lebensbeschreibung der Hauptakteure, Oswald Menghin, Eduard Beninger und Kurt Willvonseder, wird vorgestellt; ein bisher kaum beachteter Mann, der auch als Landesarchäologe tätig war – Friedrich Wimmer – wird dagegen erstmals ausführlich behandelt.<sup>75</sup>

### Oswald Menghin

Oswald Menghin, 1888 in Meran geboren, begann sein Studium bei Hoernes 1906 und promovierte 1910 (Dissertation: Karte der neolithischen und kupferzeitlichen Funde in Tirol); 1911 Staatsprüfung am Institut für österreichische Geschichtsforschung, 1913 Habilitation für „Urgeschichte des Menschen“, daneben 1910–1918 Beamter am Niederösterreichischen Landesarchiv, wo er dem Landesmuseum zugeteilt war. Im Ersten Weltkrieg seit 1915 als Freiwilliger auf Kriegsdauer gemeldet, aber nur wachdiensttauglich befunden, seit der Erkrankung von Hoernes zu seiner Vertretung vom Militärdienst enthoben.<sup>76</sup> Nach dem Tode von

72 P. SCHÖTTLER, Von der rheinischen zur nazistischen Volksgeschichte, in: W. SCHULZE, O. G. OEXLE, Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1999, 89–113, bes. 92.

73 Abschließend möchte ich mich bei den MitarbeiterInnen der verschiedenen Archive, dem Österreichischen Staatsarchiv, des Archivs der Republik (AdR), dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), dem Archiv der Universität Wien und dem Bundesarchiv in Berlin sowie dem Präsidenten des Landesgerichts Wien für zahlreiche Hilfestellungen und die Möglichkeit, die Akten einzusehen und zu kopieren, bedanken. Leider waren die Originalunterlagen der Reichsrathswahl wegen des Brandes des Justizpalastes nicht mehr erhalten, so dass auf Zeitungsmeldungen zurückgegriffen werden musste. Zahlreiche weitere Informationen und Kopien von Unterlagen und Schriften erhielt ich in anregenden Gesprächen durch Kollegen und Kolleginnen im Hause, aber auch bei Tagungen und Exkursionen.

74 O. H. URBAN, „Er war der Mann zwischen den Fronten“ – Oswald Menghin und das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien während der Nazizeit, ArchA, 80, 1996, 1–24.

75 Weitere Personen sind Leonhard Franz (vgl. Anm. 74, 1 mit Fußnote 10), Franz Hančar (ebd., 1 mit Fußnoten 12–14), Otto Seewald (ebd., Fußnote 48), Siegfried Gutenbrunner (ebd., Fußnote 16) sowie der noch lebenden Christian Pescheck (ebd., 1 mit Fußnoten 15, 17–19). Richard Pittioni, der seine Dozentur an der Universität Wien zurücklegte (ebd., 1 mit Fußnote 11, 172–174) und besonders Alphons Barb, der Österreich verlassen mußte (vgl. A. A. BARB, Geschichte der Altertumsforschung im Burgenland bis zum Jahre 1938, Wiss. Arb. Burgenl. 4, 1956, 1–38), können dagegen als Opfer des totalitären Regimes gelten.

76 Erreichte Charge: Einjährig Freiwilliger tit. Landsturmkorporal lt. Lebenslauf anlässlich des Ansuchens um Ausstellung des Ausweises Nr. 5759/XII/3 der Reichsschrifttumskammer vom 4. 9. 1939 in Berlin, Bundesarchiv, RKK 2100, Box 276, File 19; vgl. weiters WPZ 5, 1918, 109, 111. JAKUBOVITSCH, vgl. Anm. 58, 113 f.

Hoernes 1918 außerordentlicher öffentlicher Professor für Prähistorische Archäologie an der Universität Wien, 1922 – nach Ablehnung eines Rufes an die Deutsche Universität in Prag – Ernennung zum ordentlichen öffentlichen Universitätsprofessor.<sup>77</sup> Zur Situation an der Universität nicht uninteressant sein Beitrag in der „Neuen Freien Presse“ vom 14. 10. 1923 „Die Leiden eines Institutsvorstandes an der Wiener Universität“, die sich durch die räumliche Erweiterung des Instituts 1923 in der Wasagasse 4 kaum gemildert hatten.<sup>78</sup> Im Studienjahr 1928/29 wurde er Dekan der Philosophischen Fakultät, anschließend war er in den Wintermonaten von 1930 bis 1933 als Resident Professor an der Ägyptischen Universität Kairo tätig, wo er gemeinsam mit Hermann Junker an den von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften getragenen Ausgrabungen in der neolithischen Siedlung von Merimde Beni Salame sowie mit Mustapha Amer an der Erforschung der vordynastischen Ansiedlung von Maadi bei Kairo mitwirkte. 1933 hält er allerdings auch in der Ortsgruppe der NSDAP in Kairo einen Vortrag über die Judenfrage.

Im gleichen Jahr erscheint in Wien eine Sammlung seiner Vorträge unter dem Titel „Geist und Blut“. 1935/36 wird er Rektor der Universität Wien und wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In diesen Jahren dürfte er auch enge Beziehungen zu dem damaligen Unterrichtsminister Hans Pernter gehabt haben.<sup>79</sup> 1936 wird er als Vertreter der nationalen Opposition in den Führerrat der Wiener Vaterländischen Front berufen, danach in den so genannten „Siebener-Ausschuss“; außerdem bemüht er sich um die Gründung eines Deutsch-Sozialen Volksbundes. Er gilt als Vertreter einer großdeutsch und antisemitisch eingestellten national-katholischen Richtung und hatte bereits durch die Mitgliedschaft in der „Deutschen Gemeinschaft“ seit den 20er Jahren Beziehungen zu Arthur Seyß-Inquart.

Am 11. März 1938 gehörte er als Unterrichtsminister der Regierung Seyß-Inquart an, welche am 12. März von Bundespräsident Wilhelm Miklas entsprechend der austrofaschistischen Verfassung aus dem Jahre 1934 angelobt worden ist. Bereits am 13. März 1938, nach dem Einmarsch des deutschen Militärs, beschloss die Regierung Seyß-Inquart das so genannte Anschlussgesetz. Menghin war nur wenige Wochen Unterrichtsminister, doch fanden in dieser Zeit die – in der NS-Diktion – „Säuberung der Universitäten“ statt, wodurch jüdischen Studierenden der Zugang zur Universität verwehrt wurde und beispielsweise an der Universität Wien rund 40 % des Lehrkörpers entlassen wurden.<sup>80</sup> Einen Großteil der davon betroffenen Personen, zumindest der Universität Wien, kannte er persönlich, haben sie ihn doch drei Jahre davor zum Rektor der Universität gewählt. Menghin war damals noch kein Mitglied der NSDAP, er wurde erst 1940 aufgenommen. Sein erster Antrag, 1938 gestellt, wurde von der NSDAP wegen seiner katholischen Bindung abgelehnt. Am 28. April 1938 suchte er um Rücktritt an, ein Ansuchen, das am 31. Mai 1938 von Seyß-Inquart nach Berlin weitergeleitet wird;<sup>81</sup> am 5. August 1938 trat er wieder seinen Dienst als Universitätsprofessor an. 1940 wird Menghin „teilnehmendes Mitglied“ an der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“.<sup>82</sup> 1945 stand er auf der Ersten Kriegsverbrecherliste, nach seiner Internierung in einem amerikanischen Lager gelang ihm 1947 über Italien die Flucht nach Argentinien, wo er an der Universität von Buenos Aires ein Extraordinariat erhielt.<sup>83</sup> 1956 wurde das Verfahren gegen Menghin eingestellt, 1957 erfolgte seine Pensionierung als österreichischer Beamter, 1958 erhielt er eine Festschrift, 1973 starb er hochbetagt in Argentinien.

77 Ernennung zum ordentlichen Professor vom 14. 3. 1922 (Universitätsarchiv, Akte 4 Phil., Menghin, Unterricht).

78 O. MENGHIN, AUS der wissenschaftlichen Welt, Urgesch. Anz. 2, Wien 1925, 74 f. R. Pittioni, Das Urgeschichtliche Institut in Wien I, Hanuschgasse 3/I., ArchA 13, 1953, 2–4, bes. 2.

79 Perntner (1887–1951) leitete von 1932 bis 1934 die Kunstsektion im Unterrichtsministerium, wurde 1934 Staatssekretär und dann von 1936 bis 1938 Unterrichtsminister. Nach drei Jahren in Konzentrationslager wurde er freigelassen und soll sich einer Widerstandsbewegung angeschlossen haben. 1945 gehört er zu dem Kreise derer, welche die ÖVP wieder gegründet haben und von 1945 bis 1949 war er Nationalratsabgeordneter.

80 Die Personalverfügungen des Unterrichtsministers Menghin zu WA 1118/38 datieren alle in den April 1938; Bundesarchiv in Berlin, R. 21, Aktenband 797.

81 Eine Abschrift eines Schreibens von Seyß-Inquart an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 31. Mai 1938 liegt vor, Bundesarchiv in Berlin, Personalakt Menghin, BDC REM M 519, Fol. 7762.

82 Bundesarchiv in Berlin, BDC, Ahnenerbe, Menghin, mit Schreiben A76/p26So. vom 26. 3. 1940; Mitgliedsausweis-Nr. 607.

83 Zuletzt dazu Ph. L. KOHL, J. A. PÉREZ GOLLÁN, Religion, Politics, and Prehistory: Reassessing the Lingering Legacy of Oswald Menghin, *Current Anthropology* 43/4, 2002, 561–586, in dem allerdings nur altbekanntes zusammengefasst und bedauerlicherweise keine Originalquellen aus seiner Zeit in Argentinien veröffentlicht wurden.

### **Menghin als Prof. Schumerer bei Franz Werfel**

Menghin war im Kulturleben der Stadt Wien in den 30er Jahren nicht unbekannt, wenn auch nicht immer beliebt. So bot er die Vorlage für eine Romanfigur in Franz Werfels „Eine blaßblaue Frauenschrift“: Einen Vertrauensmann der Universität im Unterrichtsministerium – Professor Schumerer:

„Der Rothaarige spielte die Rolle eines Vertrauensmannes der Universität beim Ministerium und galt überdies als besonderer Günstling Spittelbergers dieser „politischen Sphinx“, wie einige den Minister bezeichneten. Zum Ärger des Sektionschefs Leonidas tauchte Schumerer stets gegen Mittag im Hause auf, trieb sich schlurfenden Ganges in den verschiedenen Büros umher, hielt die Arbeit auf, indem er den akademischen Klatsch hinterbrachte und im Austausch dafür den politischen Klatsch einhandelte. Er war Prähistoriker von Fach. Seine Geschichtswissenschaft begann genau dort, wo das geschichtliche Wissen zu Ende ist. Sein Forschergeist fischte gewissermaßen im Trüben. Schumereres Neugier aber galt nicht nur der vergangenen, sondern nicht minder der gegenwärtigen Steinzeit. Er besaß das feinste Ohr für das verschlungene Hin und Her der Beziehungen, Einflüsse, Sympathien und Intrigen. Wie an einem Barometer konnte man an seinem Gesicht die Schwankungen des politischen Wetters ablesen. Auf welche Seite es sich neigte, dort war zuversichtlich die Macht von morgen [...]“.

Alma Mahler-Werfel hat in ihrem Tagebuch bereits 1935 eingetragen: „Antisemitismus wurde unter dem Tisch betrieben“ und der damalige Unterrichtsminister Pernter soll ihr auf ihre diesbezüglichen Vorhaltungen geantwortet haben, dies geschehe, „um den Nazis den Wind aus den Segeln zu nehmen“ – ein Satz, den dann Prof. Schumerer im Roman ausspricht:<sup>84</sup>

„Und wir wollen doch, um unsre Unabhängigkeit zu verteidigen, diesen Leuten den Wind aus den Segeln nehmen, nicht wahr [...]“

Minister Pernter wurde dann – im realen Leben – nach dem Anschluss, in einem der ersten Zügen nach Dachau transportiert. In dem Ansuchen um Abolition 1956 schrieb Menghin, dass sein

„politischer Einfluß [...] äußerst gering [war]. Ich wurde von den amtlichen Stellen des 3. Reiches totgeschwiegen und auch ein Versuch, nach Berlin berufen

zu werden, scheiterte an meiner keineswegs günstigen Beschreibung bei der geheimen Staatspolizei. Was mir an Einfluss blieb, beruhte vorwiegend auf meinen anerkannten wissenschaftlichen Leistungen und ich scheute mich trotz meiner sicherlich sehr reduzierten Einflussmöglichkeiten nicht, für politisch Verfolgte des 3. Reiches soweit als irgend möglich einzutreten. [...] So konnte ich den ehemaligen österreichischen Unterrichtsminister Dr. Pernter, der in ein Konzentrationslager verbracht worden war, später durch eine immer wieder wiederholte Intervention aus dem Konzentrationslager befreien.“<sup>85</sup>

Werfels Worte „Wie an einem Barometer konnte man an seinem Gesicht die Schwankungen des politischen Wetters ablesen. Auf welche Seite es sich neigte, dort war zuversichtlich die Macht von morgen [...]“<sup>86</sup>, ist wohl die beste zeitgenössische Beschreibung des politischen „Geschickes“ Menghins.

### **Eduard Beninger**

Eduard Beninger, 1897 in Wien geboren, Leutnant im 1. Weltkrieg, studierte von 1918–1923 bei Menghin (Dissertation: Die Germanenfrage in der Literatur der prähistorischen Wissenschaft), wissenschaftlicher Assistent in der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, 1938 bis 1945 deren Leiter bzw. seit 1942 Direktor, 1939 Habilitation für „germanische Ur- und Frühgeschichte“ (bis 1945), von 1934 bzw. 1938 bis 1945 Landesleiter im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte (RDV) im Amt Rosenberg und Vertreter des Leiters des Kulturamtes der NSDAP in Wien, 1940–1944 Hauptmann und Adjutant des Stadtkommandanten von Wien, anschließend Ortskommandant von Michalovce in der Slowakei. Seit 1934 Mitglied der NSDAP und „Gaubeauftragter für Vorgeschichte (Wien und Niederdonau)“. Nach dem Krieg wegen Verletzung der Menschenwürde zu drei Jahren Haft verurteilt; erhielt 1957 den Doktorgrad und bezog seit 1958 eine Pension; 1963 verstorben.

Beninger stand als illegales Parteimitglied bereits seit 1934 in engem Kontakt mit Hans Reinerth (RDV) bzw. dem Amt Rosenberg und war während der NS-Zeit insbesondere für die Museen zuständig. Er wurde wegen seiner Tätigkeiten im Dritten Reich rechtskräftig verurteilt und büßte seine Strafe ab.

84 F. WERFEL, Eine blaßblaue Frauenschrift, Fischer Taschenbuch Verlag, 1990, bes. 75 f., 83. A. MAHLER-WERFEL, Mein Leben, Fischer Taschenbuch Verlag 1963, 252. N. ABELS, Franz Werfel, Rowohlt Taschenbuch 1990, 121.

85 URBAN, vgl. Anm. 74, 13 nach AVA, BM f. Inneres, GZ 43970-2/56 vom 10. April 1956.

86 WERFEL, vgl. Anm. 84.

Der Schriftverkehr zwischen Beninger und Reinerth, der sich in den Prozessakten fand, spiegelt sein Verhältnis zu Menghin wider, zeigt aber auch die großen finanziellen Schwierigkeiten, denen sich Beninger mit seiner kinderreichen Familie in den 30er Jahren ausgesetzt fühlte. Er war Zeit seines Lebens germanophil, dürfte sich aber – im Unterschied zu den SS-Angehörigen – weniger als Herrenmensch gefühlt haben, sondern zeigte immer wieder, man würde heute sagen Verständnis für soziale Härtefälle, beispielsweise gegenüber Alphons Barb oder Richard Pittioni. Barb unterstützt er finanziell und ermöglichte so seine Flucht nach England,<sup>87</sup> Pittioni versprach er eine ständige Arbeitsstätte, wenn auch in der Provinz.<sup>88</sup>

### **Schriftverkehr Beninger-Reinerth**

In seinem Gerichtsakt fanden sich Beilagen mit einem Schriftverkehr zwischen Reinerth und Beninger.

Reinerth an Beninger vom 11. 8. 1934, Zl. 1618/34 (RDV)

„Haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen vom 12. 7. [...]. Mit Ihnen lehnen auch wir Menghin weltan-

87 A. A. BARB, Geschichte der Altertumsforschung im Burgenland bis zum Jahre 1938, Wiss. Arb. Burgenl. 4, 1957, Anm. 122: Barb schreibt in dritter Person: „Daß Barb nicht wie [Karl] Halaubrenner [der als Jude 1938 von den Nationalsozialisten „in ‚Schutzhaf‘ genommen und zu Tode gequält wurde“, ebd., Anm. 97] und Sandor Wolf (der misshandelt und eingekerkert wurde, bis er sich zu Eigentumsverzicht und Auswanderung bereit erklärte) die volle Brutalität der Gestapo zu fühlen bekam, verdankte er freundschaftlicher Hilfe [...] Eduard Beninger[s]“; A. A. Barb siehe Anm. 75; Zeugenaussage von Herta Orel am 14. Jänner 1947 im Landesgericht für Strafsachen Wien im Zuge der Anklage gegen Beninger, Vg 1e Vr 1326/46, Hv 1860/46, fol 48 bzw. 209: „Ausserdem war allgemein bekannt, dass er dem jüdischen Prähistoriker Dr. Barb zum Zwecke der Auswanderung sogar das Geld zum Ankauf der Fahrkarten nach London zur Verfügung gestellt hat, glaublich sogar aus eigenen Mitteln.“

88 Zeugenaussage von Otto Seewald am 15. Jänner 1947 im Landesgericht für Strafsachen Wien im Zuge der Anklage gegen Beninger, Vg 1e Vr 1326/46, Hv 1860/46, fol 49 bzw. 211: „Dagegen kann ich bestätigen, dass der Besch. dem Prof. Pittioni insoferne unterstützt hat, als er sich für die Ernennung des Dr. Pittioni zum Museumsleiter in Eisenstadt einsetzte. Dies war damals die einzige Möglichkeit, die Existenz des Dr. Pittioni zu sichern, da diesem die *venia legendi* jedenfalls entzogen worden wäre. Soviel ich die Umstände beurteilen kann, wäre Dr. Pittioni bedeutend schlechter weggekommen, wenn Prof. Menghin allein die Sache in die Hand genommen hätte.“ Seewald war allerdings ebenfalls illegales NSDAP-Mitglied. Entscheidend erscheint allein die Zeugenaussage von Pittioni (ebd., fol. 95 bzw. 16) vom 1. 4. 1946: „Etwa Mitte März 1938 lud er mich telefonisch zu einer Unterredung in das naturhist. Museum ein. Bei der Unterredung überraschte er mich damit, dass er nur unter Berufung auf den NS-Dozen-

schaulich vollständig ab, so dass auch in dieser Richtung die Möglichkeit einer einheitlichen Zusammenarbeit besteht. Ich möchte Sie daher bitten, die Arbeit eines Landesleiters Österreich unseres Reichsbundes [für Deutsche Vorgeschichte, Erg. O.U.] zu übernehmen. Das Beauftragungsschreiben liegt bei. [...]

Ich glaube, dass sich bald Gelegenheit geben wird, Ihnen eine günstigere Stellung zu sichern. [...]

Reinerth an Beninger vom 3. 9. 1934, Zl. 2018/34 (RDV)

„Vielen Dank für Ihre beiden Briefe. [...] Ich halte es nicht für notwendig, dass die Frage der Landesleitung Österreich so sehr offiziell behandelt wird. Da keinerlei politische Fragen in Ihren Aufgabenkreis gehören, und Sie auch nicht als Beamter des Naturhistorischen Museums die Landesleitung übernehmen, so erscheint mir eine Anfrage bei Ihrem Ministerium nicht als notwendig.“

Ihrem Vorschlag, eine Vereinigung aller Vorgeschichtsfreunde zu gründen, die eine Arbeit im Sinne Gustaf Kossinnas begrüßen, stimme ich zu [...]. Die Vereini-

tenbund und unter Vorweisung einer von Stuppäck (Handschrift unleserlich) unterzeichneten Legitimation, über die ich nichts näheres angeben kann, nahe legt, auf die Ausübung der *venia legendi* wegen meiner angeblichen Untragbarkeit für die Universität zu verzichten, um dadurch meine Stellung bei den städtischen Sammlungen in Wien zu retten. Obwohl durch diesen Verzicht meine akademische Laufbahn abgeschnitten war, ließ ich mich verblüffen und unterzeichnete ein mir vom Besch. diktiertes Schreiben an den NS-Dozentenbund dieses Inhalts. Ich weise darauf hin, dass es sich dabei ausdrücklich nur um den Verzicht auf die Ausübung, nicht aber die *venia legendi* selbst handelte. Gleichwohl wurde dies vom damaligen Übergangsministerium (Prof. Menghin) als Verzicht auf die *venia legendi* ausgelegt und zur Kenntnis genommen. Im Dezember 1938 wurde ich überdies dann an die Sammlungen in Eisenstadt versetzt, wobei der Besch. zweifellos auch mitgewirkt haben dürfte. Dies entnahm ich daraus, dass er sich für ein längeres Verbleiben meines Vorgängers Dr. Barb gegenüber der Gestapo wegen der erforderlichen Übergabe an mich einsetzte. Eine maßgebliche Beteiligung seitens des Besch. liegt in dieser Hinsicht aber nicht vor. Bei der Unterredung mit dem Besch. trug dieser das Parteiabzeichen. Über seine eigentliche Funktion bei der NSDAP bzw. ihren Gliederungen und Verbänden kann ich nichts angeben. [...]“. Bei der Zeugeneinvernahme am 8. 2. 1947 (ebd., fol. 56 bzw. 227) gibt Pittioni an: „Es ist richtig, dass ich durch die Versetzung nach Eisenstadt, an der Besch. wesentlich Anteil hatte, durch seine Mithilfe von grösseren Existenzsorgen befreit wurde. Nicht richtig ist, dass ich in meiner ersten Zeugenaussage erklärte, durch den Besch. weder wissenschaftlich noch persönlich geschädigt worden zu sein. Tatsächlich war mit meiner Versetzung nach Eisenstadt eine leichte Diskriminierung verbunden. [...]“

„... und der deutschnationale Antisemit Dr. Matthäus Much – der Nestor der Urgeschichte Österreichs?“

Beninger an Reinerth vom 13. 10. 1934

„Am 10. d. M. schickte ich Ihnen durch Flugpost einen Brief nach Berlin. Gestern wurde mir mitgeteilt: 1) dass ich meine Betrauung im RDV rückgängig machen müsse; 2) dass ich keinen Urlaub für eine Fahrt nach Deutschland erhalte; 3) die Folge meines Schrittes sei, dass ich in nächster Zeit nicht pragmatisiert werde; 4) eine sofortige Entlassung trete ein, wenn ich irgendwem im Deutschen Reich mitteile, wer mir die Teilnahme an der Tagung verboten hätte oder wenn ich über die Lösung der Angelegenheit mich abfällig äußere.“

Am 12. d. [M.] übergab ich Herrn Paulsen-Erlangen einen offenen Brief an Sie in dem ich Ihnen „offiziell“ meinen Rücktritt mitteilte. Der Durchschlag dieses Briefes dient mir als Beleg, wenn man mich auffordert, wie ich meine Absage vollzogen hätte. Im Übrigen besitzt Herr Paulsen nicht mein restloses Vertrauen. [...], auch ist mir sein intimer Verkehr mit Menghin verdächtig. [...] Diesen Brief sende ich Ihnen über [...] meinen Freund Ing. Hans Freising [...] Brünn [...]“

Beninger an Reinerth vom 5. 12. 1934

„Am 19. 9. schrieb ich Ihnen einen Brief [...] Herr M. kam eben aus der Schweiz zurück. Er war sehr nervös, weil er dort Gerüchte hörte, die darüber flüstern, dass M. infolge der Leitstelle mein Vorwärtskommen verhindere. [...] Der Angelpunkt der ganzen Frage ist und bleibt die Geldsache. Mich will man wirtschaftlich zugrunde richten und mich aushungern und M. ist nicht derart veranlagt, freiwillig auf einen Nebengehalt zu verzichten. Unser Erster Direktor sagte mir aber vor kurzem, M. könne nur solange bleiben, als ich nicht pragmatisiert werde. Von seinem Nebengehalt als Leiter gibt M. 60–70 Schillinge monatlich einem Doktor, der bei uns inventarisiert. [...] Es gibt natürlich noch allerhand andere Dinge, die ich persönlich erzählen wollte. Mit diesen kann ich einwandfrei beweisen, welche [Fehlstelle]. Aber wenn es sich um so hohe Herren handelt [...]“

Beninger an Präsident Dr. L. Petri vom 10. 6. 1935

„Ihrer Aufforderung gemäß erlaube ich mir Ihnen [...] [die] Umstände meiner seinerzeitigen Ernennung zum Landesleiter des Reichsbundes für Deutsche Vorgesichte (RDV) [...] festzuhalten. [...]

- 1.) Bezüglich Österreich kamen für die Ernennung nur zwei Personen in Frage: Prof. Menghin und ich.
- 2.) a) Prof. Menghin stand schon seinerzeit mit Herrn Kossinna, der mit Dir. Bayer befreundet war, nicht gut. Zudem steht Prof. Menghin seit Jahren in ausgespro-

chener Gegnerschaft zu Herrn Reinerth. Schon rein persönlich kam also Prof. Menghin für die Ernennung nicht in Frage. Als ich die Ernennung erhielt, äußerte sich Prof. Menghin auch mir gegenüber, er wolle sich bei Herrn Reinerth beschweren, dass bei dieser sachlichen Entscheidung persönliche Antipathien maßgebend gewesen seien.

b) Meine Person kam aber nicht nur negativ in Frage. Ich stand schon mit Kossinna in engster Fühlungnahme, da ich als erster in Österreich nach dessen Methode unsere frühgeschichtlichen Kulturen bearbeitet. Kossinna gab auch i. J. 1931 mein erstes synthetisches Buch über die Völkerwanderungszeit heraus. Im Reich hat man besonderes Interesse für die Erschließung unserer germanischen Bodenfunde. Ich bekam deshalb als einziger Vertreter dieses Faches draußen einen guten Namen [...]. Es lag also nicht nur im sachlichen Interesse, sondern auch im persönlichen, dass nicht Prof. Menghin bei der Ernennung berücksichtigt wurde, sondern meine Person.“

Schreiben von Beninger an Reinerth vom 24. März 1938

Lieber Pg. Prof. Reinerth!

Wie ich Ihnen schon schrieb, bin ich 2. Stellvertreter der Abteilung Wissenschaft des Landeskulturamtes der NSDAP Österreich (H. Stuppäck). In dieser Eigenschaft habe ich schon illegal gearbeitet. Ich lege Ihnen die Liste unserer Fachreferenten bei. Sie war in illegaler Zeit für Vorträge und Kulturarbeit schlagkräftig eigentlich nur mit der kulturgeschichtlichen Gruppe, die von mir persönlich ausgebildet und geführt wurde. Ich habe diese Leute auf der Liste besonders angemerkt [...]. Ich danke Ihnen daher, dass Sie vorhaben, meine Ernennung zum Beauftragten für Vorgeschichte der Partei in Österreich mit dem 11. 4. in die Wege zu leiten. [...]

Ich selbst bin noch vom alten Regime am 1. März 1938 pragmatisiert worden, nach zehnjähriger Beamtenstellung konnte man sich nicht mehr anders helfen. Am Museum arbeite ich ja schon 15 Jahre, seit 1. Jänner 1923. Als mich nun am 16. März 38 Minister Menghin im Landeskulturamt bei Pg. Stuppäck sah, ernannte er mich dort, wo ich also meine guten Freunde habe, sofort zum Leiter der Abteilung und das Dekret vom 17. d. M. ist tatsächlich heute bei mir eingelaufen. Ich hatte mit Menghin dort eine kurze Unterredung, wo wir uns einigten, unter das Vergangene einen Strich zu ziehen. Ich versicherte ihm schriftlich, dass ich im Sinne der uns durch unseren Führer vorgezeigten Gemeinschaftsgefühles die Aufgaben der mir unterstellten Abteilung darin sehe, durch ein vorbehaltloses und unbedingtes Zusammenarbeiten aller Fachstellen die Grundlagen für ein gemeinsames und geschlossenes Vorgehen in der Urgeschichtsforschung Österreichs zu schaffen. Menghin bat mich ferner, mich bei Ihnen für

ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Ihnen und ihm einzusetzen, was ich hiermit tue. Meine Ernennung zum Leiter schafft wohl in meiner Arbeit und in der Abteilung Klarheit, [...]. Ich habe Menghin ferner eröffnet, dass ich von ihm eine Dozentur mit Lehrauftrag für germanische Vor- und Frühgeschichte erwarte. Heute lies er mir telefonieren, ich solle mein Gesuch ordnungsgemäß im Dekanat einreichen. Obwohl der jetzige kommissarische Dekan Prof. Christian mit mir befreundet ist, habe ich das nicht getan, denn ich stehe auf dem Standpunkt, dass die Erteilung des Lehrauftrages an mich eine Sache der Anständigkeit und Vergeltung sein müsse. Ich glaube es wäre für die Wiener Universität die höchste Zeit, dass dort dieses Fach vertreten ist und da sonst kein Fachmann in Österreich vorhanden ist, hoffe ich nun, dass Sie meine Ernennung durchsetzen. Menghin soll ruhig sein Ordinariat für Urgeschichte bis Christi Geburt ungestört von mir besitzen, ich erstrebe gar kein Ordinariat, aber doch eine Professur mit Lehrauftrag. Diese Professur für germanische Vor- und Frühgeschichte möchte ich gerne in enger Berührung mit einem Historiker (vielleicht Dr. E. Klebel), mir Dr. K. v. Spiesz (der doch zweifellos für das zu schaffende Ordinariat für Volkskunde in Betracht kommt) und mit einer Dozentur an Dr. Edmund Mudrak als Vertreter der Altgermanistik ausüben und ausbauen. So viel ich sehe, fehlt an jeder deutschen Universität dieser Zusammenschluß, aber in Wien wäre er gegeben. [...]

Für meine Prähistorische Abteilung sehe ich eine Aufgabe, die ich zu meiner Lebensarbeit machen möchte: Die Loslösung der Abteilung aus dem naturwissenschaftlichen Verband und eine Vereinigung seiner Bestände mit Teilbeständen der jetzigen Antikensammlung im Kunsthistorischen Museum. Dort liegen die Funde von Untersiebenbrunn, Szilagy-Somlyo, Ostropataka, Czéke, Nagy Szent Miklos und anderen hochwichtigen Einzelfunden, die in einer Antikensammlung ein Fremdkörper sind. Ob es gut ist, das große Museum in Wien in Hinkunft einem österreichischen Ministerium unterstellt bleiben, erscheint mir ebenfalls fraglich. Ich glaube, dass wir mindestens unser Fach in ein Verhältnis zum Reich bringen müssen. Es wäre durchaus möglich, schon jetzt [Text fehlt]...

Er [Willvonseder] sitzt an der Zentralstelle für Denkmalschutz [...] und hat sich mir gegenüber schon sehr

erhaben gefühlt. Er ist nicht Pg., aber national eingestellt. Auf der Universität ist er Dozent. Ich glaube, dass man ihn in seiner jetzigen Stellung belassen soll [...].

Dr. Krenn bleibt natürlich bei mir als 2. Beamter am Museum. Mit der Zeit möchte ich natürlich noch einen jungen Doktor bei mir anstellen, doch ist kein Nachwuchs aus der Schule Menghin vorhanden.“ [...]

### Kurt Willvonseder

Willvonseder, 1903 in Salzburg geboren, begann 1924 das Studium germanische Philologie und Altertumskunde (Hauptfach) und Urgeschichte (Nebenfach) in Wien,<sup>89</sup> 1925/26 in Stockholm, danach Dissertation bei R. Much („Der Untersberg und seine Sagen“), Promotion 1929. Von 1930 bis 1937 neben Pittioni unbesoldeter Assistent am Urgeschichtlichen Institut; daneben, seit 1934 bis 1945 in der Zentralstelle für Denkmalschutz tätig, seit 1939 Leiter der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte; 1937 Habilitation für Urgeschichte des Menschen, 1943 bis 1945 außerordentlicher Professor an der Universität Wien. Seit 30. 1. 1939 Mitglied der SS, zuerst Untersturmführer, ab 1941 Obersturmführer. Nach dem Anschluss Antrag um Aufnahme in die NSDAP vorerst abgelehnt; erst seit 1941 NSDAP-Mitglied. Vertrauensmann von Reichsgeschäftsführer der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ SS-Standartenführers Wolfram Sievers<sup>90</sup> und als Denkmalpfleger für die Slowakei und Tschechien zuständig.<sup>91</sup> 1954 Begnadigung durch den Bundespräsidenten, Direktor des Salzburger Museums Carolinum Augusteum und neuerliche Habilitation 1966 an der Universität Salzburg, wo er 1967 den Titel außerordentlicher Universitätsprofessor erhielt, gestorben 1968.

### „Die vor- und frühgeschichtliche Forschung in der Ostmark“

Folgende Abschrift gibt einen persönlichen Eindruck von Willvonseder wieder, den er schriftlich an den Geschäftsführer des SS-Ahnenerbes 1941 übermittelt hat und der m. W. bisher unveröffentlicht war.

89 Nach seiner Matura 1922 besuchte Willvonseder vom WS 1922/23 bis WS 1923/24 an der Universität Wien pharmazeutische Vorlesungen und Übungen, da sein Vater Apotheker in Salzburg war.

90 Für die Mitverantwortung an den Menschenversuchen der Abteilung [Sigmund] R[ascher] des Ahnenerbeinstituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung, die an Häftlingen verschiedener Konzentrationslagern durchgeführt worden sind, wurde Sievers in den Nürnberger Nachkriegsprozessen zum Tode verurteilt und 1948 hingerichtet. (Quelle: [http://www.shoa.de/ss\\_ahnenerbe.html](http://www.shoa.de/ss_ahnenerbe.html))

91 K. MOTYKOVÁ, Die Ur- und Frühgeschichtsforschung in Böhmen 1918–1945 und die tschechisch-deutschen Beziehungen, in: A. LEUBE, Prähistorie und Nationalsozialismus, Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Heidelberg 2002, 471–480, bes. 476 f. T. KOLNÍK, Prähistorische Forschung in der Slowakei 1933–1945. Zur Rolle der österreichischen und deutschen Ur- und Frühgeschichte bei der Entwicklung der slowakischen Forschung, ebd., 481–501, bes. 490–492.

„Wie in anderen Ländern und Gebieten hat sich auch in der Ostmark die vor- und frühgeschichtliche Forschung einerseits aus Fächern der Naturwissenschaft (vor allem Paläontologie und Geologie), andererseits aus der römischen Archäologie entwickelt. Als Begründer der eigentlichen Forschung in der Ostmark nach heutigen Begriffen darf Matthäus Much (1832–1909) gelten. An der Universität Wien lehrte als Erster Moritz Hoernes (1852–1917) Urgeschichte [...]. Heute dienen der Vor- und Frühgeschichte folgende Einrichtungen: Die Lehrkanzel für Urgeschichte an der Universität Wien mit dem Urgeschichtlichen Institut, die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Instituts für Denkmalpflege in Wien, die Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien und schließlich auch die Zweigstelle Wien des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches [...]. An einzelnen Museen in den Reichsgauen der Ostmark bestehen Abteilungen für Vor- und Frühgeschichte, die z. T. von hauptamtlich bestellten wissenschaftlichen Kräften geleitet werden: an den Städtischen Sammlungen in Wien (Römisches Museum), an den Museen der Reichsgaue Niederdonau (in Wien) und Oberdonau (in Linz a. d. Donau), sowie an den Landesmuseen Ferdinandeum (in Innsbruck) und Joanneum

Im Folgenden wird eine genaue Übersicht über sämtliche Fachleute geboten, die im Haupt- oder Nebenamt in der Ostmark auf dem Gebiete der Vor- und Frühgeschichte tätig sind.

Ein wesentlicher Zweig der vor- und frühgeschichtlichen Forschung ist die Bodendenkmalpflege, der die Aufgabe zufällt [...]. Die Zentralstelle für Denkmalschutz wurde in das dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unmittelbar unterstellte „Institut für Denkmalpflege“ in Wien umgewandelt. [...] Das Institut besteht aus zwei gleichgeordneten Abteilungen, eine für geschichtliche Kulturdenkmale, die von Dr. phil. et jur. Herbert Seiberl und eine für Vor- und Frühgeschichte, die von Doz. Dr. Kurt Willvonseder geleitet wird (beide Reichsbeamte der Besoldungsgruppe A 2c 2).

Die Abteilungsleiter des Instituts für Denkmalpflege sind gleichzeitig für ihre Sachgebiete Dezenten bei den Reichsstatthaltern in Wien und Niederdonau (in Niederdonau Abt. IId – 7/8). In den übrigen Reichsgauen, die als Beamte der Zentralstelle für Denkmalschutz in den Gauhauptstädten eingesetzt waren, verbleiben. Es besteht die Absicht, zu / Landespflegern der Bodenaltertümer bewährte Kräfte nebenamtlich zu Landespflegern der Bodenaltertümer zu bestellen; die Ernennung erfolgt unmittelbar durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Urgeschichtliches Institut der Universität Wien:

Das Institut ist mit dem Lehrstuhl für Urgeschichte verbunden, den der o. Universitätsprofessor Dr. Oswald Menghin (geb. 1888 in Meran) innehat. Das Institut ist das einzige an den Universitäten der Ostmark. Es ver-

fügt über eine gute Bücherei, deren Grundstock die Bibliothek des ersten Professors für Urgeschichte an der Universität Wien, Moritz Hoernes, bildet. Den wertvollsten Bestand des Instituts stellt die große Sammlung M. Much dar, die seinerzeit vom österreichischen Staat erworben wurde, als sie ins Ausland verkauft werden sollte.

Univ. Prof. Dr. O. Menghin [...] zählt zu den führenden Urgeschichtsforschern der Welt. Er ist Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien (Vorsitzender der Prähistorischen Kommission) und gehört mehreren wissenschaftlichen Gesellschaften und Institutionen des In- und Auslandes als wirkliches oder korrespondierendes Mitglied an. Sein Hauptwerk ist die „Weltgeschichte der Steinzeit“ (1. Auflage Wien 1931, 2. unveränderte Auflage Wien 1940), eine großzügige Synthese, die sich auf die Ergebnisse der Urgeschichtsforschung, Ethnologie, Anthropologie und Sprachwissenschaft stützt. Das Buch hat in Fachkreisen großes Aufsehen erregt und, wie dies bei derartigen problematischen Werken meist der Fall zu sein pflegt, einerseits begeisterte Zustimmung, andererseits aber entschiedene Ablehnung erfahren. Auch die wissenschaftlichen Gegner Menghins anerkennen die großzügige, weitausgreifende Konzeption dieses Buches. Menghin war mehrere Jahre Professor an der Ägyptischen Universität in Kairo. Er führte in Ägypten einige bedeutende Ausgrabungen an urgeschichtlichen Fundstätten durch (Maadi, Merimde-Beni-Salame). Auch in der Ostmark, vor allem in Tirol (hauptsächlich an vorgeschichtlichen Ringwällen) hat Menghin viel gegraben. Er ist der Begründer der Wallburgenforschung in Tirol (einschließlich Südtirol). [...] Er zeichnet (zusammen mit Doz. Dr. K. Willvonseder) als Mitherausgeber der Wiener Prähistorischen Zeitschrift. – Menghin ist Mitglied der NSDAP. Vor allem in den beiden letzten Jahren vor dem Umbruch im Jahre 1938 trat er stark politisch hervor; er gehörte dem so genannten „Siebener Ausschuss“ und der letzten österreichischen Regierung als Unterrichtsminister an, welches Amt er bis zum Mai 1938 bekleidete.

Als Assistent am urgeschichtlichen Institut der Universität Wien ist Dr. Christian Pescheck aus Breslau tätig. Nach seiner Promotion an der Universität Breslau im Jahre 1938 erhielt er das Reisestipendium der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches [...]. Infolge des Kriegsausbruches musste er seine Stipendienreise, die ihn auf den Balkan, nach Kleinasien und Ägypten führte, abbrechen. Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten steht an erster Stelle das aus der Dissertation hervorgegangene Buch „Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien [...]“. Pescheck ist Mitglied der NSDAP.

Institut für Denkmalpflege in Wien, Abteilung für Vor- und Frühgeschichte (Wien III/40, Rennweg 8). Leiter der Abteilung: Dozent Dr. Kurt Willvonseder. Die Stellung des Instituts, das aus der Zentralstelle für Denk-

malschutz hervorgegangen ist, wurde bereits ausführlich dargelegt. Doz. Willvonseder war von 1930–1937 neben Dr. Richard Pittioni Assistent am Urgeschichtlichen Institut der Universität Wien und von 1934–1937 Mitarbeiter am prähistorischen Referat der Zentralstelle für Denkmalschutz [...]; er wurde am 1. Juli 1937 zum wissenschaftlichen Assistenten der Zentralstelle für Denkmalschutz und am 22. September 1939 zum Leiter der Abteilung für Vor- und Frühgeschichtliche des Instituts für Denkmalpflege in Wien bestellt. Doz. Willvonseder wurde vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 16. Januar 1941 zum Landespfleger der Bodenalertümer in den Reichsgauen Wien und Niederdonau ernannt. Hauptsächliche Forschungsgebiete: Europäische Bronzezeit und Urgeschichte Südosteuropas. Seine bisher größte Veröffentlichung ist das zweibändige Werk „Die mittlere Bronzezeit in Österreich“ [...]. Willvonseder ist Mitherausgeber der „Wiener Prähistorischen Zeitschrift“ (zusammen mit O. Menghin), Schriftleiter der bisherigen „Fundberichte aus Österreich“ und Herausgeber der „Materialien zur Urgeschichte der Ostmark“. Seit 1937 Dozent für Urgeschichte an der Universität Wien (Ernennung zum Dozenten neuer Ordnung am 29. Februar 1940). – Doz. Willvonseder ist Mitglied der NSDAP. SS-Obersturmführer im Persönlichen Stab des Reichsführers SS und Vertrauensmann und Beauftragter der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ des Reichsführers SS auf vor- und frühgeschichtlichem Gebiet für die Ostmark (siehe Schreiben an den Reichsführer SS, Chef des Sicherheitshauptamtes, von dem der SD-Oberabschnitt Wien am 21. März 1939 unterrichtet wurde).

An der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Instituts für Denkmalpflege in Wien sind außer dem Leiter folgende wissenschaftliche Kräfte tätig (sämtliche Angestellte der Vergütungsgruppe TO.A III):

Dr. Herta Orel [wohnhaft ...]. Studierte an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck Englische Philologie im Haupt- und Urgeschichte im Nebenfach. Promovierte 1938 an der Universität Wien.

Dr. Erwin Rotter [wohnhaft ...]. Studierte an der Universität Wien Urgeschichte im Hauptfach (Promotion 1939). Er ist Mitglied der NSDAP und SS-Scharführer. Seit 15. Mai 1940 zur Wehrmacht eingezogen.

Dr. Hubert Tripp [wohnhaft ...]. Studierte an der Universität Innsbruck Klassische Archäologie im Hauptfach (Promotion 1938). Mitglied der NSDAP. Seit 10. Februar 1940 zur Wehrmacht eingezogen.

Naturhistorisches Museum in Wien, prähistorische Abteilung [...]. Leiter dieser Abteilung ist Dozent Dr. Eduard Beninger [...]; der Zeit als Leutnant der R. bei der Wehrmacht. Beninger wurde 1940 zum Dozenten für Germanische Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien ernannt. Es ist Landesleiter für die Ostmark des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte (Bundesleiter: Univ. Prof. Hans Reinerth, Reichsamts-

leiter im Amte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP). Beninger gebührt vor allem das Verdienst, als erster planmäßig die germanischen Bodenfunde in der Ostmark, in Mähren und in der Slowakei aufgenommen und ausgewertet zu haben. Aber auch in anderen Sachgebieten der Vor- und Frühgeschichte hat Beninger gründliche und gedankenreiche Arbeiten veröffentlicht. Seine wichtigsten Arbeiten sind: Die Germanenzeit in Niederösterreich [...]. Beninger ist Mitglied der NSDAP (Funktionär). In der Verbotzeit der NSDAP in Österreich stellte Beninger seine Forschungsarbeiten in den Dienst der illegalen Propaganda. Doz. Beninger ist Schriftwarter der von den Professoren V. Christian (Wien) und W. Wüst (München) herausgegebenen „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ und Herausgeber der von J. Bayer begründeten Reihe „Prähistorica“ [...].

An der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien sind außerdem tätig:

Dr. Karl Krenn [...]. Studierte an der Universität Wien Urgeschichte im Hauptfach. Krenn wird als gewissenhafter Museumsbeamter von allen Fachgenossen geschätzt. Er hat nur wenige Arbeiten veröffentlicht, die sich durch Gründlichkeit und eine ruhig sachliche Darstellung auszeichnen.

Dr. Felix Helmich [...]. Ehemaliger Ordensgeistlicher. Studierte Urgeschichte als Hauptfach an der Universität Wien. Wird am Museum zu Inventarisierungsarbeiten herangezogen. Helmich hat nur wenig veröffentlicht. Seine größte Arbeit ist die aus der Dissertation hervorgegangene Veröffentlichung „Urgeschichtliche Theorien in der Antike“ (MAG W 61, 1931, 28–73).

Römisches Museum der Stadt Wien [...]. An diesem Museum wirkt als Vorgeschichtler Dr. Otto Seewald [...]. Seewald war nach dem Abgang Dr. Pittionis Assistent am Urgeschichtlichen Institut der Universität Wien und folgte diesem auch auf dem Posten am Römischen Museum der Stadt Wien, als dieser nach Eisenstadt ging. Er lebte bis zur Wiedervereinigung Österreichs mit dem deutschen Reich in sehr gedrückten Verhältnissen, denn er war gezwungen als Klavierlehrer sein Leben zu fristen; sein Studium an der Universität Wien (Urgeschichte als Hauptfach) konnte er daher nur unter erheblichen Schwierigkeiten beenden. Eine Zeit lang wurde Dr. Seewald gegen geringe Vergütung an der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien zu Inventarisierungsarbeiten herangezogen. Seine wichtigen Veröffentlichungen sind gediegen und gut ausgewogen; die größte Arbeit ist das aus seiner Dissertation hervorgegangene Buch „Beiträge zur Kenntnis der steinzeitlichen Musikinstrumente Europas“ (Bücher zur Ur- und Frühgeschichte, hgg. von O. Menghin, Band 2, Wien 1934). Als Museumsbeamter entwickelt Dr. Seewald trotz einer gewissen Schwerfälligkeit viel Geschick – Dr. Seewald



ist Mitglied der NSDAP (Funktionär); er war in der Verbotzeit der NSDAP in Österreich eifrig politisch tätig.

Die römische Archäologie am selben Museum vertritt Dr. Erich Polascheck [...], der sich besonders durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der antiken Geographie eines ausgezeichneten wissenschaftlichen Rufes erfreut [...]. Dr. Polascheck ist Mitglied der NSDAP.

Museum des Reichsgaues Niederdonau in Wien [...]. Leiter: Leiter Dr. Richard Pittioni [...]. Dr. Pittioni war von 1930–1937 Assistent am urgeschichtlichen Institut der Universität Wien. Die Venia legendi für Prähistorische Archäologie an der Universität Wien, die er im Jahre 1934 erworben hatte, musste er 1938 wegen seiner Bindung mit dem politischen Katholizismus zurücklegen. Dr. Pittioni war 1937 nach ernststen Differenzen mit Univ. Prof. O. Menghin vom Urgeschichtlichen Institut geschieden. Er kam dann als wissenschaftlicher Vertragsangestellter an des Römische Museum der Stadt Wien [...]. Diesen Posten bekleidete er bis 1938. In den Jahren 1936–1938 fallen seine Bemühungen, an der Universität Innsbruck Professor zu werden oder an der geplanten katholischen Universität in Salzburg den dort vorgesehenen Lehrstuhl für Urgeschichte zu erhalten, wobei er sich vor allem auf die Professoren P. Wilhelm Schmidt und Koppers (beide Mödling-St. Gabriel) stützte. Bezeichnend sind ebenfalls aus dieser Zeit stammende Äußerungen aus dem Kreise seiner Hörer, dass als Nachfolger Prof. Menghins, der damals nicht einmal 50 Jahre alt war, also noch lange vor der Erreichung der Altersgrenze als Hochschullehrer stand, doch nur Pittioni in Betracht käme; man rechnete anscheinend ganz offenkundlich damit, dass sich Menghin durch seine politische Betätigung das Genick brechen und auf dieser Weise der Lehrstuhl an der Universität Wien für Pittioni frei werde. Seine Gesinnung und Zugehörigkeit zum politischen Katholizismus bewies Pittioni wiederholt durch Vorträge in ausgesprochen katholischen Körperschaften, wie in der Österreichischen Leogesellschaft und in der Vereinigung katholischer Akademiker.

Als 1938 die Stellung Pittionis bei der Gemeinde Wien (Römisches Museum) bedroht war, setzte sich Eduard Beninger dafür ein, dass Dr. Pittioni als Nachfolger des Juden Dr. Alphons Barb als Leiter an das Burgenländische Landschaftsmuseum in Eisenstadt kam, das zu einer Zweigstelle des Museums des Reichsgaues Niederdonau erklärt wurde. In Eisenstadt scheint man aus mir nicht näher bekannten Gründen den endgültigen Ausbau des dortigen Museums aufgeschoben zu haben. Aus diesem Grunde dürfte sich der Leiter der Abteilung IId im Amt des Reichsstatthalters in Niederdonau, Oberregierungsrat Dr. Leopold Pindur, entschlossen haben, Pittioni mit der Leitung des Museums des Reichsgaues Niederdonau in Wien zu betrauen, nachdem der bisherige Direktor, Hofrat Dr. Günther Schlesinger, zum Sonderbeauftragten für den Natur-

schutz bestellt worden war. Über das Verhalten Pittionis in Eisenstadt könnte am besten der Leiter des dortigen Filialarchivs, Archivrat Dr. Heinrich Kunnert, Auskunft geben.

Dr. Pittioni hat außerordentlich viele wissenschaftliche Arbeiten – es dürften insgesamt nicht viel weniger als einhundert sein – veröffentlicht; die umfangreichste ist das Buch „Urgeschichte. Allgemeine Urgeschichte und Urgeschichte Österreichs. Handbuch für den Geschichtslehrer“. Ergänzungsband 1 (Leipzig und Wien 1937). Welche Aufnahme diese Veröffentlichung in Fachkreisen gefunden hat, mögen folgende Sätze der Besprechung durch Prof. Martin Jahn (Professor für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Breslau) in „Altschlesien“ (7, 1938, 288 f.) zeigen: „[...] So trifft man in dem Buche überkritische Zweifelsucht und Unsicherheit auf der einen Seite, andererseits unbegründete Selbstsicherheit bei der Entwicklung neuer Aufstellungen, deren Unmöglichkeit dem Kenner sofort in die Augen springt und die in einem Handbuch für den Unterricht besonders gefährlich und fehl am Platze sind“. – „Eine Darstellung wie die Pittionis wäre in den Kindheitstagen unserer Forschung noch erträglich gewesen, heute ist sie nicht mehr zeitgemäß“. Dazu sei bemerkt, dass Prof. Jahn in Fachkreisen allgemein als nüchtern kritisch, leidenschaftslos und gerecht gilt, so dass sein Urteil nicht als durch persönliche oder sachliche Voreingenommenheit getrübt zu betrachten wäre. Die Betriebsamkeit, die Pittioni von jeher entwickelte, lässt ihm eben zu wenig Zeit, seine Ansichten gründlich durchzudenken und klar zum Ausdruck zu bringen.

Als kennzeichnend für die politische und weltanschauliche Haltung Pittionis seien folgende Sätze aus zwei Veröffentlichungen herausgegriffen:

1. Die urzeitliche Kulturentwicklung auf dem Boden Niederösterreichs und ihre Bedeutung für den heimatkundlichen Unterricht. Aus: 7 Vorträge, gehalten bei dem vom Verein christlicher Lehrer und Lehrerinnen Niederösterreichs in Wien veranstalteten Fortbildungskurs (1. bis 4. April 1937), S. 3–17:

„Als im Jahre 1918 die große österreichisch-ungarische Monarchie in Trümmer gegangen war, da hatte wohl mancher das Gefühl, dass etwas Schönes, einem wunderbar geschliffenen Glasgefäß vergleichbares, zersprungen war. Dieses zerstörte Gebilde, das aus der natürlichen Einheit des Donaauraumes hervorgegangen war, wurde zwar wieder notdürftig zusammengekleistert, aber die fast weltumspannende Weite der Monarchie zerstörten die nun frisch errichteten Grenzpfähle. Der Österreicher, der gewohnt war, sich dank der einheitlichen deutschen Oberschicht in Ragusa ebenso zu Hause zu fühlen wie in Czernowitz oder Podjebrad, musste sich auf ein kleines Gebiet, auf das deutsche Kernland der ehemaligen Monarchie beschränken“ (S. 3). – „Zu den Gesetzen historischen Geschehens scheint es zu gehören, dass ein in längerer Friedenszeit erstarktes Volk durch kriegerische Ereignisse von seiner kul-

turellen Höhe herabsteigen muß' (S. 13). – ‚Die Urgeschichte lehrt aber auch noch ein weiteres. Sie zeigt uns das Kommen und Gehen von Völkern und Kulturen und das Auf und Ab der kulturellen Bedeutung eines einzelnen Volkes. Und gerade diese Erkenntnis sollte für uns der Hinweis sein, nicht zu sehr die Bedeutung eines einzigen Volkes oder einer einzigen Rasse zu überschätzen, sondern davon überzeugt zu sein, dass jedes Volk und jede Rasse seine Aufgabe in der ihm von der Vorsehung zgedachten Art erfüllt und erfüllen wird' (S. 17).

2. Urgeschichte. Handbuch für den Geschichtslehrer. Ergänzungsband 1 (Leipzig und Wien 1937):

‚Die Altmenschenkunde hat die Rasse des urzeitlichen Menschen zu erforschen. – ‚Die Ergebnisse der Altmenschenkunde sind zu schwankend, um ihnen ein entscheidendes Wort bei urgeschichtlichen Fragen einräumen zu können' (S. 8).

Entschiedene Ablehnung hat der Aufsatz Pittionis, Die Uraltertumskunde zur Frage der indogermanischen Urheimat gefunden, der im Band IV (1936) der von Prof. W. Koppers herausgegebenen, Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik erschien (= Gegen-schrift zu dem von H. Arnetz herausgegebenen, zwi-bändigen Sammelwerk, Germanen und Indogermanen [...] Festschrift für Herman Hirt. Heidelberg 1936).

Noch 1937 veröffentlichte Dr. Pittioni eine Aufsatzreihe in der ‚Weltsprache' Esperanto (Pri la plej antikvaj jarmiloj de la Austria Historio; la partempaj kulturoj de la orientaj alpoj. Verda Revuo 3, 1937, No. 1, 3, 5 u. 7/8).

Es wäre ungerecht, wenn man die unleugbaren Verdienste unterschläge, die sich Dr. Pittioni um die vor- und frühgeschichtliche Forschung in der Ostmark erworben hat. Wertvolle Ergebnisse wurden bei den von ihm geleiteten Ausgrabungen im urzeitlichen Bergbauggebiet in Salzburg und Tirol erzielt. Seit einiger Zeit befasst sich Pittioni auch mit Erfolg mit Fragen der vorge-schichtlichen Siedlungskunde unter Heranziehung neuzeitlicher Forschungsweisen. Großes Geschick entwickelt Pittioni auch bei Museumsarbeiten. Wegen seiner Emsigkeit ist er bei vielen Leuten (auch Vorgesetzten) beliebt, wobei dank dieser Eigenschaft und seiner sonstigen Beweglichkeit über manches hinweggesehen wird. Dieser Umstand mag auch der Grund sein, weshalb heute seine politische Bedenklichkeit, die nach wie vor besteht, nicht beachtet oder zu gering eingeschätzt wird.

Gegen die Einsetzung Dr. Pittionis zum Leiter des Museums des Reichsgaues Niederdonau in Wien ist an sich nichts einzuwenden; aus den bereits geschilderten Gründen erscheint er für diese Stelle durchaus geeignet. Dazu kommt, dass er während einer Tätigkeit am Landschaftsmuseum in Eisenstadt unter einigermaßen schwierigen Verhältnissen reiche Erfahrungen sammeln konnte. Bedenklich ist hingegen, dass Pittioni nunmehr die Möglichkeit hat, seine wissenschaftlichen Arbeiten ohne jede Kontrolle zu veröffentlichen. Dazu ist er als (ungenannter) Schriftleiter der vom Reichsstatthalter in Niederdonau herausgegebenen Reihe ‚Niederdonau. Natur und Kultur' wie auch infolge seiner engen Beziehungen zum Herausgeber der Zeitschrift ‚Unsere Heimat' [...], dem Archivrat Dr. Karl Lechner imstande. Außerdem hat Dr. Pittioni erreicht, dass einige von ihm verfassten Aufsätze, in einem Buch mit dem Titel ‚Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau' (Verlag Franz Deuticke, Wien 1941) zusammengefasst, dank der Unterstützung der Selbstverwaltung des Reichsgaues Niederdonau erscheinen konnte. In diesem Buche, wie auch in den letzten Heften von ‚Unsere Heimat' sind Arbeiten enthalten, die von den Herausgebern angesehener Fachzeitschriften zurückgewiesen wurden, da Inhalt und Form nicht genügten. Dr. Pittioni versucht ganz offenkundlich, sich durch Veröffentlichungen, Vorträge, Führungen und dgl. unentbehrlich zu machen und damit zu beweisen, welches Unrecht ihm durch den Entzug der Venia legendi an der Universität Wien widerfahren ist. Diese untergründige Arbeit, die nur von Eingeweihten in ihrem vollen Umfange beurteilt werden kann, ist außerordentlich gefährlich.<sup>92</sup>

Als Dozent für Urgeschichte an der Universität Wien wirkt außer Prof. O. Menghin und den Dozenten Dr. Beninger und Willvonseder: Dozent Dr. Franz Hancar [...]. Er habilitierte sich 1938 an der Universität Wien für Urgeschichte des Menschen mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas, Kaukasiens und Nordasiens (zum Dozenten neuer Ordnung ernannt am 20. Juli 1939). Diese Venia wurde kürzlich auf allgemeine Urgeschichte erweitert. Das hauptsächliche Arbeitsgebiet des Doz. Hancar sind die oben genannten Gebiete, wozu er als gründlicher Kenner der russischen Sprache (er war Kriegsgefangener in Russland) besonders geeignet erscheint. Die bedeutendste Arbeit unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen ist das Buch ‚Urgeschichte Kaukasiens von den Anfängen seiner Besiedlung

92 Diese ausführlichen Ergüsse finden sich mehrfach bei Willvonseder, vgl. Besprechungen in den letzten Bänden der WPZ. Sie wurden aber auch radikal gestrichen, wie dies Ernst Sprockhoff in einem Schreiben an Willvonseder mitteilt: „[...] habe ich Gelegenheit gehabt, Ihren Germaniaaufsatz zu lesen. [...] Im 5. Abschnitt beginnen Sie gewissermaßen mit einem Angriff auf Pittio-

ni. An dieser Stelle ist dies aber gar nicht wichtig. Vor allen Dingen ist der Ausspruch Pittionis niemals so fundamental, dass man ihn wortwörtlich zitieren müsste. Es genügt, wenn Sie die Berichtigung Pittionis in einer späteren Anmerkung bringen [...]“ (AdR, Willvonseder, B313, III, Fol. 23 vom 2. 1. 1940).

bis in die Zeit seiner frühen Metallurgie' [...]. Doz. Hancar ist im Hauptberuf Lehrer an einer Städtischen Hauptschule in Wien. Mitglied der NSDAP.

Museum des Reichsgaues Oberdonau. [...]

An diesem Museum wirkt seit einigen Jahren als Kustos der vor- und frühgeschichtlichen Sammlung Dr. Franz Stroh, der 1936 an der Universität Wien promovierte [...]. Dr. Stroh ist etwas schwerfällig, aber sehr gewissenhaft, was auch in seinen wenigen Veröffentlichungen zum Ausdruck kommt. Dr. Stroh ist Mitglied der NSDAP.

Reichsgau Salzburg. Der Direktor des Stadtmuseums Carolino-Augusteum, Dr. Max Silber, ist klassischer Archäologe, zeigt aber auch für die Vorgeschichte viel Verständnis, der er sich aber kaum widmen kann, da er ohne wissenschaftliche Hilfskräfte zu arbeiten gezwungen ist und ihm daher überhaupt nur wenig Zeit zu wissenschaftlicher Bestätigung bleibt.

Führend auf dem Gebiete der Vor- und Frühgeschichte im Reichsgau Salzburg ist Dipl. Ing. Martin Hell (Regierungsoberrat). Hell, der auf eine 30-jährige Tätigkeit zurückblickt und etwa 60 wissenschaftliche Arbeiten (außer zahlreichen Zeitaufsätzen und kleineren Berichten) verfasst hat, gehört zu den tüchtigsten Forschern in der gesamten Ostmark wie in den Ostalpenländern überhaupt. Auf Grund seiner außerordentlichen Verdienste wurde Hell schon vor längerer Zeit zum Korrespondierenden Mitglied der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches und der Wiener Prähistorischen Gesellschaft ernannt. Hell gehört seit vielen Jahren dem Vorstand der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde an. Er ist Mitglied der NSDAP.

Reichsgau Steiermark. Landesmuseum Joanneum [...] Die gesamte vor- und frühgeschichtliche Forschung in diesem Reichsgau, also auch die Bodendenkmalpflege, liegt praktisch seit vielen Jahren in den Händen des Vorstandes der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte am Landesmuseum Joanneum (dem das Münzkabinett angegliedert ist), Univ.Prof. Walter Schmid. Er führt den Titel Landesarchäologe. Prof. Schmid ist Mitglied der NSDAP.

Reichsgau Kärnten. An Stellen, die sich in Kärnten mit der vor- und frühgeschichtlichen Forschung befassen, sind der Geschichtsverband für Kärnten und dessen Museum zu nennen, das eine ansehnliche vor- und frühgeschichtliche Sammlung besitzt. Die führenden Forscher innerhalb des Geschichtsvereins sind derzeit Ing. Hans Dolenz (Villach) und Major d.R. Franz X. Kohla (Klagenfurt). Major Kohla, der im letzten Jahrzehnt einige erfolgreiche Grabungen durchgeführt hat, ist jetzt als Inspekteur der Feuerwehren in Kärnten derart in Anspruch genommen, dass ihm kaum Zeit zu wissenschaftlicher Betätigung bleibt. Kohla ist Mitglied der NSDAP und gehört der SA an (m. W. Hauptsturmführer).

Die treibende Kraft auf dem Gebiete der Vor- und Frühgeschichte im Reichsgau Kärnten ist Ing. Hans

Dolenz [...]; im Hauptberuf Oberinspektor der Reichsbahndirektion in Villach. Dolenz hat sich durch unermüdliche Arbeit zu einem ausgezeichneten und in jeder Hinsicht verlässlichen Fachmann entwickelt und ist heute auch größeren und schwierigen Aufgaben durchaus gewachsen. Er führt in den letzten Jahren einige ausgedehnte Ausgrabungen durch. Seine gewissenhaft gearbeiteten Veröffentlichungen, die hauptsächlich in der vom Geschichtsverein für Kärnten herausgegebenen Zeitschrift ‚Carinthia‘ erschienen, haben ihn auch in weiteren Fachkreisen bekannt gemacht und zu Ansehen verholfen. Ing. Dolenz soll als technischer Oberinspektor in das Institut für Denkmalpflege in Wien (Abteilung für Vor- und Frühgeschichte) übernommen werden, nachdem es nicht möglich ist, ihn hauptamtlich zum Landespfleger der Bodenaltertümer im Reichsgau Kärnten zu bestellen [...]. Für Ing. Dolenz haben sich der Reichsführer SS und der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung persönlich eingesetzt. Ing. Dolenz ist Mitglied der NSDAP, SS-Scharführer und Mitarbeiter des SD-Unterabschnittes Klagenfurt.

Reichsgau Tirol. In diesem Reichsgau wahrt, so weit wie möglich, die Belange der Vorgeschichtsforschung der o. Professor für Alte Geschichte an der Universität Innsbruck, Dr. Franz Miltner. Es besteht die Absicht, an der Universität Innsbruck einen Lehrstuhl für Vorgeschichte zu errichten. Dieser sollte dem Doz. Dr. Kurt Willvonseder (Wien) übertragen werden, der aber dem Ruf aus bestimmten Erwägungen nicht Folge leistete. Prof. Miltner führte in den Jahren 1938–1940 Ausgrabungen an vor- und frühgeschichtlichen Fundplätzen in Tirol durch (Tarrenz, Vill, Imst), die zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen führten.

Mit Feldforschungen und Ausgrabungen in Tirol befasst sich seit einigen Jahren auch Univ.Prof. O. Menghin (Wien); das größte, in letzter Zeit von ihm geleitete Unternehmen war die Grabung in der vorgeschichtlichen Wallburg Birgitz unweit Innsbruck. Prof. Menghin hat die Ergebnisse dieser Forschungen zum größten Teil veröffentlicht (Wiener Prähist. Ztschr. 23, 1936, 81–91, 119–135; 26, 1939, 22–51).

Vorarlberg (zum Reichsgau Tirol gehörig). Der Direktor des Vorarlberger Landesmuseums Adolf Hild ist vor allem ein ausgezeichnete Kenner der römischen Archäologie in Vorarlberg und Liechtenstein. Seit einigen Jahren beschäftigt er sich auch mit Grabungen an vor- und frühgeschichtlichen Fundplätzen, deren Ergebnisse er teils selber, teils zusammen mit anderen Forschern (O. Menghin, G. v. Merhart) veröffentlichte.

Am Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck steht keine eigene wissenschaftliche Kraft für die Betreuung der vorzüglich eingerichteten vor- und frühgeschichtlichen Sammlung zur Verfügung. Die Inventarisierung der Neueingänge führt jedes Jahr Univ.Prof. Gero von Merhart (Marburg a. d. Lahn) durch (von dem auch die Neuaufstellung der Sammlung herrührt), der seinerzeit

an der Universität Innsbruck als Privatdozent gelesen hatte.

Um die Bedeutung der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in der Ostmark zu ermessen, genügt es, sich die besondere Lage dieses Gebietes in Mitteleuropa zu vergegenwärtigen. Hier kreuzen sich viele naturgegebene Wege zwischen Nord und Süd, West und Ost und umgekehrt. Es ist daher verständlich, dass die heutige Ostmark von jeher ein Schauplatz wesentlicher Begebenheiten war. Um die vielfältigen Kulturbeziehungen in den verschiedenen Zeiten, über die wir keine schriftliche Quellen besitzen, ergründen zu können, bedarf es einer umfassenden Aufnahme der Bodenfunde, die noch viel Zeit und Arbeit erfordern wird. Wichtig ist vor allem, dass den Zusammenhängen mit dem Südosten (Balkan) weitgehend Aufmerksamkeit gewidmet wird. Ähnliche Bestrebungen, die der Bedeutung des Südostens für Mitteleuropa gerecht werden wollen, machen sich, ganz abgesehen von der Wirtschaft, auch in anderen Zweigen der Natur- und Geisteswissenschaft immer mehr bemerkbar. Wien fällt in dieser Hinsicht als Universitätsstadt an der Südostgrenze des Deutschen Reiches eine hervorragende Rolle zu.

Wien, am 26. Februar 1941, eigenhändige Unterschrift: Willvonseder (SS-Obersturmführer)“

Es soll an dieser Stelle nicht auf die einzelnen genannten Personen eingegangen werden, sondern nur auf die Ausführungen bezüglich Pittioni,<sup>93</sup> da am 8. April 1941 das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung „Das Ahnenerbe“ „in dienstlichem Interesse um Beurteilung der Arbeiten Pittionis“ bittet und der Reichsgeschäftsführer Sievers am 24. Mai 1941 in seinem Namen „vertraulich“ dem Reichsminister in Berlin jene lange Passage von „Dr. Pittioni war von 1930 – 1937 [...]“ bis „[...] ist äußerst gefährlich.“ mitteilte und dann eigenständig hinzufügt:

„Da nach unserer Überzeugung gerade für die Nationalpolitische Erziehungsanstalt nur weltanschaulich durchaus zuverlässige und wissenschaftlich hervorragende Fachkräfte in Frage kommen, kann eine Zusammen-

menarbeit mit Dr. Pittioni auf keinen Fall befürwortet werden.“<sup>94</sup>

Zuerst, am 15. April 1941, hatte Sievers Herbert Jankuhn<sup>95</sup>, damals SS-Sturmbannführer, um ein Gutachten der Arbeiten Pittionis gebeten, was dieser jedoch unter dem Hinweis, Pittioni ist im „Ahnenerbe“ bekannt und eine erneute Stellungnahme sei nicht erforderlich, ablehnte.<sup>96</sup>

Im Bundesarchiv in Berlin fand sich außerdem noch ein Schreiben vom 7. Juli 1939 von Pittioni an Willvonseder. Darin steht, dass sich Pittioni über einen Besuch sehr freuen würde, allerdings die Ausstellung im Burgenländischen Landschaftsmuseum Eisenstadt noch ein großes Durcheinander sei. Und dann wortwörtlich: „Ich werde aber schon Sorge treffen, dass die Herren etwas zu sehen bekommen; im übrigen ist die Sammlung Wolf ja so reich, dass der Besuch auch diese Zimmer allein befriedigen würde. Da auch Kunsthistoriker kommen, wird sogar das bisher gesammelte jüdische Silbergerät nicht ganz uninteressant sein.“ Ob dann Willvonseder mit seiner SS-Delegation die Sammlung Wolf bzw. die kunsthistorisch bedeutenden jüdischen Silbergeräte am 20. Juli 1939 mit Interesse beabsichtigt haben, ist unbekannt; dass Willvonseder allerdings diesen Brief an Sievers weitergeleitet hat, erscheint doch bemerkenswert.

Zuletzt noch zwei Sätze aus einem Schreiben von Willvonseder, wie immer, an „Lieber Kamerad Sievers!“ vom 27. 1. 1941:

„Kürzlich hat Herr Pittioni ein Buch über die Urgeschichte des ehemaligen Burgenlandes herausgegeben, das ganz besonders schlecht ausgefallen ist. Herr Prof. Menghin, Doz. Beninger und ich haben nunmehr beschlossen, gegen Pittioni, der sich allen wohlgemeinten Ratschlägen unzulänglich gezeigt hat, entschieden vorzugehen.“<sup>97</sup>

Man kann es nicht anders zusammenfassen, diese Schreiben von Willvonseder hatten nur ein Ziel, Pittioni beruflich massiv zu schaden.

93 Zuletzt mit weiterführender Literatur O. URBAN, Richard Pittioni, Neue Deutsche Biographie 20, München 2001, 490 f.

94 Bundesarchiv Berlin BDC Ahnenerbe, Pittioni, fünfseitiges Schreiben E/11/p21 S/Wo vom 24. 5. 1941 von Sievers an den Herrn Reichsminister.

95 Zu Jankuhn H. STEUER, Herbert Jankuhn und seine Darstellungen zur Germanen- und Wikingerzeit, in: H. STEUER (Hg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft, Reallexikon Germanische Altertumskunde Erg.-Bde. 29, Berlin, New York 2001, 417–473, bes. 422–435.

96 Bundesarchiv Berlin BDC Ahnenerbe, Pittioni, Schreiben von Sievers an Jankuhn vom 15. 4. 1941 und Aktenvermerk E/11/p21 vom 12. 5. 1941.

97 Bundesarchiv Berlin BDC Ahnenerbe, Pittioni, Schreiben vom Burgenländischen Landschaftsmuseum an Willvonseder, ZILM 9/90–1939 vom 7. 7. 1939 und Schreiben von Willvonseder an Sievers vom 27. 1. 1941 TgbNr. 46/41.

## Friedrich Wimmer

Eine bisher kaum beachtete Person, auf die mich anlässlich einer Tagung im Frühjahr 2003 in Berlin Kollege Martijn Eickhoff (Amsterdam) ansprach, ist Friedrich Wimmer. Er war mir durch seine Ausgrabungs- und Publikationstätigkeit in Guntramsdorf bekannt;<sup>98</sup> über seine politischen Aktivitäten wusste ich bisher allerdings nichts. Die vorläufigen Recherchen haben folgendes Bild ergeben:

Wimmer wurde am 9. Juli 1897 als zweites Kind von acht Kindern in Salzburg geboren. Sein Vater war Mathias Wimmer und seine Mutter Maria Wimmer, geborene Pesl. Er war römisch katholisch und zumindest bis 1938 ledig. Er besuchte die Volksschule und das Staatsgymnasium in Salzburg. Seine Fremdsprachenkenntnisse, laut Fragebogen aus dem Jahre 1938, umfassten französisch, englisch und mangelhaft italienisch sowie – nach seiner Studienzeit in Schweden – perfekt schwedisch.

1914 trat er in das Jungschützenregiment Salzburg ein. Am 15. Juli 1915 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger in die österreichische Armee, wo er im k. u. k. Infanterieregiment Nr. 51 dreimal an der Front eingesetzt und auch einmal am 31. 7. 1916 mit Kopfsteckschuss verwundet worden war. Am 28. 2. 1919 trat er als Leutnant in die Reserve. Als Auszeichnungen erhielt der Soldat Wimmer das Karl-Truppenkreuz, die Verwundetenmedaille, die Medaille für die Kriegsteilnehmer und Medaille für die Tiroler Kämpfer.

Nach dem Krieg folgte ein Studium an den Universitäten in Wien und Göteborg (Schweden). Er schloss sein Studium im Hauptfach Kunstgeschichte (Josef Strzygowski) und dem Nebenfach Urgeschichte (Menghin) mit einer Dissertation über „die frühe christliche Steinbaukunst in Schweden“ ab, die an der philosophische Fakultät der Universität Wien 1922 approbiert worden ist.<sup>99</sup>

In Schweden arbeitete Wimmer als Assistent im Kunstmuseum von Göteborg und in Wien nach seinem Studium als Assistent an der Universität Wien, wo er auch einige Arbeiten veröffentlichte. So leitete er gemeinsam mit Hans Glück seit 1924 die vom Ersten Kunsthistorischen Institut der Wiener Universität, Logos-Verlag herausgegebenen Reihe „Österreichs Kunstdenkmäler in Einzeldarstellungen“, darunter den Band 3, der von Karl Ginhart verfasst, die Kaisergruft bei den PP. Kapuzinern in Wien behandelt.<sup>100</sup> Wimmer schrieb gemeinsam mit Ernst Klebel, Das Grabmal Friedrichs III. im Wiener Stephansdom, Wien 1924 (ebenfalls Logos-Verlag), und wirkte gemeinsam mit Klebel und anderen bei B. Brehm, Der Norden in der bildenden Kunst Westeuropas, Heidnisches und Christliches um das Jahr 1000, Wien 1926, mit.

## Wimmer als Archäologe

1928 übernahm Wimmer die Stelle von Herbert Mitschamärheim im Niederösterreichischen Landesmuseum und

98 O. H. URBAN, gemeinsam mit M. TESCHLER-NICOLA und M. SCHULTZ, Die latènezeitlichen Gräberfelder von Katzelsdorf und Guntramsdorf, Niederösterreich. Ein Beitrag zur Kenntnis der Trepanation bei den Kelten, ArchA 69, 1985, 13–104.

Die zweite Person, nach der sich Eickhoff erkundigte, Friedrich Plutzar, der ebenfalls im Gefolge von Seyß-Inquart in den Niederlanden auftrat, war mir dagegen unbekannt. Er promovierte bei Strzygowski 1921 (D 15.169), gedruckt: F. PLUTZAR, Die Ornamentik der Runensteine, Stockholm 1924. Außerdem verfasste Plutzar einen Beitrag in J. STRZYGOWSKI, Kunde, Wesen, Entwicklung. Eine Einführung, Wien 1922. In den 30er Jahren dürfte Plutzar im Wiener Volksbildungsverein mitgearbeitet haben. So gab er 1933 das Kalenderjahrbuch des Wiener Volksbildungsvereins 1934 heraus und verfasste ein dreiseitiges Informationsblatt Fünfzig Jahre Wiener Volksbildungsverein. Eine kurze Zusammenfassung seiner Geschichte, Wien 1937. Weitere Nachforschungen im Österreichischen Volkshochschularchiv, Wien konnten noch nicht durchgeführt werden.

Für die Übersendung der Kopie aus N.K.C.A. IN'T VELD (Hg.), De SS en Nederland, Documenten uit SS-Archieven 1935–1945,

Tl. 1, 1976, 640–642 (Nr. 115) danke ich Kollegen Eickhoff. Demnach wurde Dr. Friedrich Plutzar am 6. Mai 1893 in Mikuschowitz geboren, war Kunsthistoriker und Studienkollege von Wimmer in Wien. Zu dieser Gruppe gehörte auch Bruno Behm und Hans Sedlmayr. Seit 1938 war er Mitglied der NSDAP [vermutlich Parteianwärter, Erg. O.U.] und Mitarbeiter in der von Wimmer geleiteten Hauptabteilung Wissenschaft, Volksbildung und Kulturpflege; er war einer von Wimmers Freunden aus Wien in den Niederlanden. Im Juni 1941 Ehrenrang eines SS-Hauptsturmführers und 1942 SS-Sturmbannführer [frei übersetzt, ebd., Anm. 115].

99 Dissertations-Verzeichnis der philosophischen Fakultät der Universität Wien I, Wien 1935, 178 f., PN 5404, 1984.

100 K. Ginhart war dann auch bei der 1944 im Wiener Verlag von R. K. Donin herausgegebenen „Geschichte der bildenden Kunst in Wien von der Urzeit bis zur Romanik“ beteiligt, die dem Andenken Josef Strzygowskis gewidmet worden war und wo unter anderem Karl Tuppe (Die Rassen und Völker auf dem Boden Wiens) sowie Otto Seewald, Erich Polascheck, Eduard Beninger und Adalbert Klar mitwirkten.

war laut Amtskalender in der kulturwissenschaftlichen Abteilung des Museums in Wien 1., Herrengasse 9 bzw. 13 tätig.<sup>101</sup> In dieser Funktion führte er zahlreiche archäologische Ausgrabungen in Niederösterreich durch, unter anderem in Böhemkirchen, Guntramsdorf, Zeiselmauer und veröffentlichte mehrere kleinere Artikel, darunter auch einen Beitrag im Rahmen der Habilitationsschrift von Pit-tioni.<sup>102</sup>

Wann er der Wiener Prähistorischen Gesellschaft beigetreten ist, ist unbekannt – die Unterlagen haben sich nicht erhalten. Nach den kurzen Vereinsnachrichten, die in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift erschienen sind, wurde Wimmer am 21. April 1937 bei der Neuwahl des Ausschusses der Wiener Prähistorischen Gesellschaft genannt,<sup>103</sup> ebenso erneut am 23. Februar 1938.<sup>104</sup>

### *Wimmer als Jurist*

1932, nach Abschluss des „Studiums der beiden Rechte“ an der Universität Wien wurde er dem Referat 2 für Zivilrechtsachen der Abteilung 1 im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung als „wissenschaftlicher Assistent“ zugewiesen.<sup>105</sup>

101 F. Wimmer erscheint erstmals im Österreichischen Amts-Kalender für das Jahr 1928 (Wien 1928), 156 im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung in Wien, Niederösterreichische Landessammlungen, 1., Herrengasse 9 bzw. 13: „Wimmer Friedrich, PhDr., KTrK., Vrw. Med. (kulturwiss. Abt. d. Museums).“ Er dürfte dabei die Stelle von Mitscha-Märheim, Konsulent der Bundesdenkmalamtes, übernommen haben, der im Amts-Kalender für das Jahr 1927 (S. 155) noch als Mitarbeiter in der kulturhistorischen Abteilung der NÖ. Landessammlungen genannt wird. Wortidentische Eintragungen finden sich im Amts-Kalender für das Jahr 1929, 1930. Im Amts-Kalender für das Jahr 1931 (S. 198) findet sich die Hinzufügung „wiss. Ass.“.

102 F. WIMMER, Trepanationen in vorgeschichtlicher Zeit, Die Umschau 23, 1929, 72–74. DERS., Ein neuer Funde der Wieselburger Gruppe in Niederösterreich. WPZ 17, 1930, 131–134. DERS., Vier neu entdeckte La-Tène-Gräber in Guntramsdorf, Materialien zur Urgeschichte Österreichs 5, Wien 1930, 127–136. DERS., Österreich vor 3500 Jahren, Die Ausgrabungen des Niederösterreichischen Landesmuseums, Wiener Bilder vom 10. 10. 1930, 2 f. DERS., Funde und Ausgrabungen in den letzten zehn Jahren. Das Bundesland Niederösterreich, Wien 1930, 411–417. DERS., Neue La-Tène-Funde aus Schwadorf in Niederösterreich, WPZ 18, 1931, 96–99. DERS., Neue La-Tène-Funde aus Niederösterreich, WPZ 18, 1931, 38–44. DERS., Der erste Fund von Hohlmaßen der Urgeschichte, Forschungen und Fortschritte, 9, 1933, 74.

103 WPZ 24, 1937, 184

104 WPZ 25, 1938, 205. Es ist jener Band, wo Oswald Menghin anlässlich der 25 Jahre Wiener Prähistorische Gesellschaft in einem

Seit 1. 7. 1934 war er nach den Angaben in einem Fragebogen aus dem Jahre 1938 „als Beamter zwangsweise Mitglied der V.F. [Volksfront]<sup>106</sup> sowie Mitglied des Reichsverbandes der öffentlichen Angestellten Österreichs und Mitglied des D. u. Ö. Alpenvereines“.

1935 wechselte er dann von Amt der Niederösterreichischen Landesregierung in das Bundeskanzleramt. Nach Angabe im Österreichischen Amts-Kalender für das Jahr 1935 arbeitete Wimmer im Bundeskanzleramt, Sektion I (1., Ballhausplatz 2), Abteilung 1, in der Verfassungsangelegenheiten, legistische Angelegenheiten allgemeiner Natur, einschließlich des staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Bund und Ländern, Beratung der Bundesregierung in Verfassungsfragen sowie das Verhältnis zu den Ländern auf dem Gebiet der Verwaltung und Beamtenfortbildungswesen behandelt wurden.<sup>107</sup>

Im Amts-Kalender 1936 findet sich weiterhin Wimmer im Bundeskanzleramt, Sektion I (1., Ballhausplatz 2), Abteilung 1 (Verfassung; Gesetzestechnik; Wahrnehmung der formalen Einheitlichkeit der gesamten Legislative und der Verordnungen der Bundesregierung; [...] Verhältnis zu den Ländern auf dem Gebiet der Verwaltung). Er war Träger des Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich und trug den Amtstitel Ministerialsekretär.<sup>108</sup>

Rückblick feststellt, daß „der gewaltigen geistige Aufbruch des gesamten deutschen Volkes unter der Führung Adolf Hitlers [gesperrt] gerade die Urgeschichtsforschung vor neuen Aufgaben gestellt hat, an denen nun, nach glücklicher Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche, auch wir vollen Anteil nehmen können. So beginnt für die Wiener Prähistorische Gesellschaft gerade in ihrem Jubiläumsjahre eine neue Periode ihrer Wirksamkeit, von der wir hoffen dürfen, dass sie uns aus der bisherigen Enge herausführt und in die Lage versetzt, unsere wissenschaftlichen Ziele mit jenem Schwunge zu verfolgen, der die Arbeit des Dritten Reiches kennzeichnet“ u.s.w. (1–3, bes. 3).

105 Im Österreichischen Amts-Kalender für das Jahr 1932 (S. 195) findet sich dagegen Wimmer im Amt der Niederösterreichischen Landesregierung in Wien, Landesamt I., Referat 2 (Zivilrechtssachen), 1., Minoritenplatz 8: „Zugewiesen: Wimmer Friedrich, Ph- u. JDr., KTrK., Vrw. Med., wiss. Ass.“ Wortidentische Eintragungen zu Wimmer, wie im Jahre 1932, finden sich im Amts-Kalender für das Jahr 1933 (S. 195) und 1934 (S. 197, Referat 2 für Zivilrechtssachen [Rechtsbüro]).

106 Laut Stammbuch vom 13. 7. 1939. Im Personal-Fragebogen der NSDAP vom 20. Mai 1938 stand noch: „in die ich als damaliger Beamter der n.ö. Landesregierung miteinbezogen wurde.“

107 Der Doppeldoktor trug nach dem Österr. Amts-Kalender für das Jahr 1935, 38 den Amtstitel Landesregierungsoberkommissär.

108 Österr. Amts-Kalender für das Jahr 1936, 38: „MinSchr.“ Identische Eintragungen zu Wimmer wie im Jahre 1936 finden sich in den Amts-Kalendern für das Jahr 1937 und 1938.

### **Wimmer als illegales NSDAP-Mitglied bzw. als SS-Angehöriger**

Am 1. 2. 1934 trat Wimmer<sup>109</sup> der NSDAP (Mitgliedsnummer 6330487) bei, Ortsgruppe N.S. Studentenbund Universität Wien.<sup>110</sup> Laut Personal-Fragebogen Nr. 544/769 leistete er „seit 1932 aktive Mitarbeit bei Hptm. Leopold und dem jetzigen Reichsstathalter Seyß-Inquart“. Er erhielt keine (Vor)strafen wegen illegaler nationalsozialistischer oder sonstiger politischer Betätigung.<sup>111</sup>

„Kurz nach dem Eintritt des Hauptmann Leopold [Josef Leopold, Hptm., Krems a. d. Donau, war lt. Österr. Amts-Kalender für das Jahr 1933 einer der vier Landesräte unter Landeshauptmann Dr. Karl Buresch und Leiter des Landesamtes V<sup>112</sup>, Anm. O.U.] in die Niederösterreichische Landesregierung wurde ich von dieser zu staatsrechtlichen und staatspolitischen Mitarbeit herangezogen. Diese Mitarbeit leistete ich zunächst bis zur Verhaftung des Hauptmannes. Sie wurde nach dessen Freilassung alsbald wieder aufgenommen.“<sup>113, 114</sup>

„Seit Oktober 1936 trat hiezu unter Wissen des Hauptmannes die Zusammenarbeit mit dem jetzigen Reichsstatt-

halter Dr. Seyß-Inquart und mit anderen Persönlichkeiten, wie z. B. Minister Glaise-Horstenau u.s.w. In dieser Zusammenarbeit war ich bei einer Reihe von in den damaligen Stadien der Entwicklung wichtigen politischen Aktionen beteiligt, einige dieser Aktionen erfolgten überhaupt auf meine Anregung hin.“<sup>115</sup>

Am 12. 3. 1938 trat Wimmer der SS bei (SS-Nr. 308.221), zuerst als Obersturmführer,<sup>116</sup> dann ab 25. 7. 1938 als Sturmbannführer<sup>117</sup> und zuletzt, ab 16. 5. 1942, als Brigadeführer.<sup>118, 119</sup>

### **Wimmer als Staatssekretär**

Wimmer berichtet in einem Fragebogen: „In der Nacht von 11. auf den 12. März 1938 arbeitete ich bei der Bildung der nationalsozialistischen Regierung mit, am 13. März 1938 war ich unter anderen bei der Verfassung und Beschließung des Gesetzes<sup>120</sup> über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem deutschen Reich erheblich mitbeteiligt.“<sup>121</sup>

Am 14. 3. 1938 meldete die Wiener Zeitung, dass am 13. 3. 1938 Hubert Klausner zum Bundesminister für die politische Willensbildung sowie Ernst Kaltenbrunner, Fried-

109 Ein Lichtbild von Wimmer befindet sich im Archiv der Republik (AdR). Vgl. science.orf.at.

110 Bestätigung vom Bezirksleiter vom 5.5.1938 liegt im Gauakt Nr. 95669, Fol. 12, AdR (Bestandsgruppe 04) vor.

111 Personal-Fragebogen der NSDAP Nr. 544/769 vom 20. Mai 1938, im Gauakt Nr. 95669, Fol. 12 und Karte, Fol. 16, AdR (Bestandsgruppe 04).

112 Landesamt V, zuständig für „Gemeinsame Angelegenheiten von N.Ö. und Wien, Siechenanstaltswesen, Verpflegkosteneinbringung, Forstwesen, Verkehr, Theaterangelegenheiten“.

113 In einer Abschrift von Hauptmann a.D. Josef Leopold, Krems, wird bestätigt, „dass Herr Staatssekretär Pg. Dr. Friedrich Wimmer, Wien, kurz nach meiner Wahl in die niederösterreichische Landesregierung im April 1932 von mir zu fachlicher und politischer Mitarbeit herangezogen wurde und mir bis zum Verbot der N.S.D.A.P. (Hitlerbewegung) im Juni 1933, bzw. bis zu meiner Verhaftung zum gleichen Zeitpunkt, in politischer und staatsrechtlicher Beziehung stets behilflich gewesen ist. Nach meiner Freilassung im Juli 1936 und der Uebernahme der Landesleitung der N.S.D.A.P. durch mich wurde die durch meine Verhaftung unterbrochene Verbindung Staatssekretärs Pg. Dr. Wimmer mit mir neuerdings aufgenommen. Er unterstützte von da an wie ehemals unsere politischen Bestrebungen ohne Rücksicht auf die hiemit für ihn verbundene Gefahr, und zwar durch Arbeiten auf staatsrechtlichem und staatspolitischem Gebiet sowie durch Informationen, die er mir fortlaufend zukommen ließ. Er hat sich demnach in den angehenden Zeiträumen illegal für die Partei betätigt und uns sehr wertvolle Dienste geleistet.“ (Gauakt F Wimmer 95669, AdR, Fol. 13.)

114 Eigenhändig unterschriebene Angaben „nach bestem Wissen und Gewissen“ vom 20. Mai 1938, lt. Personal-Fragebogen der NSDAP Nr. 544/769, im Gauakt Nr. 95669, Bl. 11, AdR (Bestandsgruppe 04).

115 IN'T VELD, vgl. Anm. 98, Nr. 6, 463 f.

116 Dieser Dienstrang in der SS entspräche beim Heer dem des Oberleutnants.

117 Dieser Dienstrang in der SS entspräche beim Heer dem des Majors.

118 Dieser Dienstrang in der SS entspräche beim Heer dem des Generalmajors.

119 Karte mit Registernr. Zest Nr. 47, Auskunft erteilt an SS1633, im Gauakt F Wimmer, Nr. 95669, Fol. 16, AdR.

120 Nach dem handschriftlichen Lebenslauf vom 16. Juni 1938, der bei IN'T VELD, vgl. Anm. 98, Nr. 6, 463 f. abgedruckt ist, arbeitete Wimmer am 11. März 1938 „bei der Einsetzung der neuen Regierung (Seys-Inquart) mit.“ Und weiter: „Mit Staatssekretär SS-Oberführer Stuckart (Berlin) arbeitete ich am 13. März 1938 am Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem deutschen Reich und war zu diesem Anlass in der Nacht auf den 14. März 1938 zusammen mit den jetzigen Reichsstathalter Dr. Seyss-Inquart und den Staatssekretären Keppler und Stuckart beim Führer in Linz.“

121 Eigenhändig unterschriebene Angaben „nach bestem Wissen und Gewissen“ vom 20. Mai 1938, lt. Personal-Fragebogen der NSDAP Nr. 544/769, im Gauakt Nr. 95669, Bl. 11, Archiv der Republik (Bestandsgruppe 04).

rich Wimmer und Maximilian Angelis zu Staatssekretären beim Reichsstatthalter ernannt worden sind.

Laut Verhandlungsprotokoll über die 1071. Sitzung des Ministerrates von 13. März 1938 waren Reichsstatthalter Seyß-Inquart sowie die Minister [...] Menghin, Jury, [...] Fischböck, ferner die Staatssekretäre Kaltenbrunner, Wimmer und Angelis anwesend und es wurde die Bundesverfassung über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem deutschen Reich [...] beschlossen.<sup>122</sup>

Am 24. 5. 1938 erfolgt eine amtliche Mitteilung des Reichsstatthalters in Österreich, Seyß-Inquart, über die Vereinfachung der österreichischen Landesregierung:

„Der Führer und Reichskanzler hat sich zu einer weitgehend Vereinfachung [...] entschlossen [...] und [...] entschieden: Der Reichsstatthalter ist Führer der Landesregierung. Er leitet gleichzeitig das Innenministerium, dem das Ministerium für Unterricht und Kultus angegliedert wird und das künftig den Namen „Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheit“ trägt. [...] Minister Fischböck führt neben den Handelsministerium das Finanzministerium in Personalunion. [...] Der bisherige Staatssekretär Wimmer führt die Abteilung „Rechtsangleichung“ und der bisherige Staatssekretär Mühlmann die Abteilung „Kunst, Propaganda und Werbung“.

Am 21. Juni 1938 wurden von Staatssekretär Wimmer die ersten beiden Hefte des 1. Jahrganges „Deutsche Verwaltung in Österreich“, Organ der Rechtswahrer der Verwal-

tung im NS-Rechtswahrerbund, herausgegeben.<sup>123</sup> Vorangestellt sind handschriftliche Widmungen vom Reichsminister des Inneren Frick und dem Reichsstatthalter Seyß-Inquart. Im Vorwort von Wimmer hält dieser fest: „Es gibt keine ‚österreichische Verwaltung‘ [...], sondern es gibt nur noch eine ‚deutsche Verwaltung in Österreich‘“. Unter den Beiträgen findet sich eine Rede von Frick über den Neuaufbau der österreichischen Gemeinden sowie ein Vortrag von E. Mannlicher „Ein Volk – Ein Recht“, in dem er mitteilt: „So ist insbesondere beabsichtigt, die Verwaltungsbereiche der einzelnen ehemaligen österreichischen Bundesländer zur obersten Reichsverwaltung in ein unmittelbares Verhältnis zu bringen, womit die [gesperrt gedruckt] Beseitigung des Landes Österreich [Sperrung Ende] als solches verbunden sein wird.“ (S. 9).<sup>124</sup> Es folgen: H. Spanner, Die deutsche Gemeindeordnung und das bisherige österreichische Gemeinderecht, und W. Best, Werdendes Polizeirecht.

Am 16. Juli 1938 erfolgte die Dienstanweisung des Amtes des Reichsstatthalters in Österreich über die Geschäftseinteilung des Amtes des Reichsstatthalters und des Ministers in innere und kulturelle Angelegenheiten. In diesem wird „Staatskommissar Dr. Friedrich Wimmer“ als Leiter der Abteilung I, Rechtsangelegenheiten, Staatsrecht und Verwaltung im Allgemeinen, eingesetzt. Als Stellvertreter Sektionschef Hugo Jäckl<sup>125</sup> und als persönlicher Referent Reg. Assessor Hans Frick. Ebenso wird er als Leiter der Gruppe 1, Rechtssetzung des Landes Österreich, eingesetzt.<sup>126, 127</sup>

122 E. WIEDERIN, März 1938 – staatsrechtlich betrachtet, in: U. DAVY u. a. (Hg.), Nationalsozialismus und Recht. Rechtssetzung und Rechtswissenschaft in Österreich unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, Wien 1990, 226–265.

123 Neue Folge des „Österreichischen Verwaltungsblattes“ 9, Nr. 5 (Beilage zur „Wiener Zeitung“).

124 In dem Vortrag finden sich noch einige aufschlussreiche Passagen: „Bei der Durchführung der von ganz Österreich freudigst begrüßten Wiedervereinigung mit dem Reich kommen in verschiedenen Einzelheiten für manche Österreicher gewisse psychologische Gesichtspunkte in Betracht [...]. Zunächst einmal haben manche das Gefühl, daß mit der Eingliederung ins Reich für uns eine gewisse, *capitis deminutio* verbunden ist. Daß dies – rein staatsrechtlich gesehen – auch wirklich zutrifft, habe ich schon früher ausgeführt [...]“ (S. 10).

„Der tiefste Sinn der nationalen Idee nach der nationalsozialistischen Weltanschauung ist das völlige Aufgehen des einzelnen in den Gedanken des vom Führer geschaffenen, blutnäßig verbundenen Reichs der Deutschen, die völlige Hingabe des einzelnen an diesen seinen Volksstaat. Wir aber in Österreich haben nun in den vergangenen fünf Jahren, wenn auch selbstverständlich gegen-

über einem ganz anderen Staat, so doch in einer grundsätzlich negativen Einstellung zum Staatsgedanken gelebt.“ (S. 11).

„Der Österreicher ist geneigt, gegenüber Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellen, im allgemeinen eher eine passive Haltung einzunehmen und zu warten, bis ihm andere die Schwierigkeiten aus dem Weg räumen.“ (S. 12)

125 Ministerialrat Dr. Hugo Jäckl war bisher, das heißt seit dem Eintritt Wimmers ins Bundeskanzleramt 1935, Leiter der Abteilung 1, ausgezeichnet unter anderem mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. In der neuen Geschäftseinteilung war er stv. Leiter der Abteilung I und der Gruppe 1 sowie Leiter der Gruppe 2 und Korreferent in zwei Referaten der Gruppe 3.

126 DÖW E 3525/4199.

127 Im Ostmark-Jahrbuch 1939 (185. Jahrgang „Der alte Krakauer-Schreibkalender“), 113 in der „Die österreichische Landesregierung“ aufgeführt wird findet sich Friedrich Wimmer im „Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abteilung I: Rechtsangelegenheiten, Staatsrecht und Verwaltung im allgemeinen. (Staatskommissar Dr. Wimmer).“ Das Ministerium wurde damals vom Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart geführt.



Am 16. 12. 1938 wird Wimmer auf Vorschlag des Reichskommissars die „Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938“ verliehen.<sup>128</sup>

### **Wimmer als Fachgruppenwalter der Rechtswahrer**

Am 16. Juni 1939 wurde vom Gaurechtsamt der Antrag gestellt den „Amtswaltern des NS Rechtswahrerbundes, Gauführung Wien“ folgende „Dienststränge als politische Leiter zuzuerkennen:“ darunter unter „I. Gauhauptstellenleiter, [...] 5.) Hauptabteilungsleiter, Gaugruppenwalter Verwaltungsrechtswahrer Staatssekretär Dr. Friedrich Wimmer in Wien I., Ballhausplatz 2“. Der Antrag wurde bereits durch den stellvertretenden Gauleiter genehmigt<sup>129</sup> bzw. wurde vom Reichsminister kein Einwand erhoben.<sup>130</sup> Am 20. Juli 1939 wurde Wimmer vom Gaurechtsamtsleiter Hans Mann als Hauptstellenleiter vorgeschlagen und mit Wirkung vom 1. Mai 1939 als „kommissarischer Leiter“ der Dienststelle „NS Rechtswahrerbund Gauführung Wien, Gaugruppenwalter Verwaltungsrechtswahrer“ berufen.<sup>131</sup>

Am 13. 7. 1939 verfasste Friedrich Wimmer im Stammbuch folgenden handschriftlichen Lebenslauf:

„Zweitgeborenes der 8 Kinder meiner Eltern. Jugendzeit in Salzburg, wo ich Volksschule und Staatsgymnasium absolvierte. Mit 17 Jahren freiwilliger Eintritt in das Jungschützenregiment Salzburg. 15. VII. 1915 Eintritt als Kriegsfreiwilliger in die österreichische Armee. 3mal an der Front, 1mal verwundet. Leutnant in der Reserve [Abk. erg. O.U]).

Nach dem Weltkrieg Studium an den philosophischen Fakultäten der Universitäten Wien und Göteborg

(Schweden), 1922 Doktorat der Philosophie (Hauptfach: Kunstgeschichte, Nebenfach: Urgeschichte).

In Göteborg Assistent am Kunstmuseum, in Wien Assistent an der Universität Wien, später am n.ö. Landesmuseum.

Seit 1926 Studium des ius an der Universität Wien, 1930 Doktorat des beiden Rechte. Über[?]Leitung als juristischer Konzepts[?]beamter in Rechtsbüro der n.ö. Landesregierung, später Einberufung in die Verfassungsabteilung des Bundeskanzleramtes.

Meine politische Tätigkeit für die Bewegung begann 1932 mit der Heranziehung als zuständiger Berater des Gauleiters von Niederösterreichs Hauptmann Leopold in staatsrechtlichen und staatspolitischen Angelegenheiten. Seit 1936 Zusammenarbeit mit Landesleiter Leopold, Minister Glaise-Horstenau und mit Seyß-Inquart.

13. III. 1938 Berufung zum Staatssekretär.<sup>132</sup>

### **Wimmer als Regierungspräsident der Oberpfalz**

Bevor Wimmer zum Regierungspräsident der Oberpfalz in Regensburg ernannt wurde, erging am 12. Juni 1939 eine vertrauliche Anfrage betreffend „politische Beurteilung“ und „Personalfragebogen“ vom Stellvertreter des Führers, München, Braunes Haus, an die Gauleitung Wien der NSDAP.<sup>133</sup> Von der Gauleitung Wien erfolgte ein Bericht am 15. Juli 1939, unterschrieben von Karl Oberleitner, in welchem Wimmer „als äußerst fähiger und in charakterlicher wie kameradschaftlicher Hinsicht als vollkommen einwandfreier Beamter bezeichnet“ wird.<sup>134</sup> Interessant erscheint auch die Erwähnung „und stand mit dem Dichter Bruno

128 Gauakt F.Wimmer Nr. 95669, AdR, Fol. 15 und 17.

129 Am 6. Juni 1939 erklärte der stellvertretende Gauleiter Scharizer laut einer Abschrift, dass gegen die Bestellung von u.a. Dr. Friedrich Wimmer zum „Gaugruppenwalter“ keine Einwendungen erhoben werden. Gauakt F.Wimmer Nr. 95669, AdR, Fol. 26.

130 Gauakt F.Wimmer Nr. 95669, AdR, Fol. 24–25 und 27.

131 Gauakt F.Wimmer Nr. 95669, AdR, Fol. 35, 36, 37.

132 Gauakt F.Wimmer Nr. 95669, AdR, Stammbuch mit Portraitfoto, Fol. 30–31 bzw. 32–33.

133 Gauakt F.Wimmer Nr. 95669, AdR, Fol. 23. Eine weitere Anfrage erfolgte am 29. Juni 1939, ebd., Fol. 38

134 Gauleitung Wien, Wien am 15. Juli 1939. Z.b.V. 95669/39 „Betrifft: Wimmer Dr. jr. Friedrich, Ministerialdiregent, am 9. Juli 1897 in Salzburg geb., D.R., röm. Kath., ledig, Wien, 8., Piaristengasse 15/8 wohnhaft. Ermittlungen: Wimmer Dr. Friedrich, Staatssekretär im Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, stammt aus einer christlichen Familie und wurde von den Systemleuten, dank seiner guten Tarnung, für einen guten „Schwarzen“ gehalten. Er stand bereits im Jahre 1932 mit dem damaligen Landesleiter der NSDAP für Niederösterreich, Hauptmann Leopold in Verbindung und leistete diesem gute Dienste.

Beim Parteiverbot im Jahre 1933 stand er Leopold mit verschiedenen jur. Gutachten und sonstigen Ratschlägen zur Seite. Dr. Wimmer war zu dieser Zeit der n.ö. Landesregierung zugeteilt. Während der Systemzeit wurde er dem B.K.A. [Bundeskanzleramt] zugeteilt. Er traf dann auch in seiner neuen Funktion öfters mit Gauleiter Leopold zusammen und arbeitete diesem schriftliche Elaborate aus. Ferner stand Dr. Wimmer zu dieser Zeit auch mit Minister Chaise Horstenau, dem er ebenfalls gute Nachrichtendienste leistete und mit dem Dichter Bruno Brehm in Verbindung. [Vgl. Fußnote 135]. Am 1. 2. 1934 trat Wimmer der NSDAP als Mitglied bei und hat sich während der Verbotszeit immer, ohne sich jedoch außergewöhnlich zu exponieren, für die Bewegung ausgesprochen und diese unterstützt. Nachteile wegen seiner Mitgliedschaft zur NSDAP sind dem Genannten während der Systemzeit nicht erwachsen. Nach dem Umbruche wurde Dr. Wimmer als Staatskommissar in die Reichsstatthalterei berufen und nahm an der Abfassung des Gesetzes über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche, teil. Dr. Wimmer ist SS Sturmabführer, ferner Mitglied des ns. Rechtswahrerbundes und der NSV. Er wird als äußerst fähig ... [siehe oben].

Brehm in Verbindung“.<sup>135</sup> Eine ebenfalls positive politische Beurteilung – aus der Sicht der Nazis – erfolgte durch den Gauhauptstellenleiter Kamba am 29. Juli 1939.<sup>136</sup>

1939–1940 war Wimmer Regierungspräsident der Oberpfalz (umfasste damals Niederbayern und Oberpfalz<sup>137</sup>) in Regensburg.<sup>138</sup> Sein Vorgänger als Regierungspräsident war Wilhelm Freiherr von Holzschuher (1934–1939) und seine Nachfolger Hermann Edler von Gäbler (1940–1943) bzw. Gerhard Bommel (1943–1945).

### ***Wimmer als Generalkommissar in Holland***

Vom 5. Juni 1940 bis Mai 1945 ist Wimmer im Reichskommissariat für die besetzten niederländischen Gebiete Generalkommissar für Verwaltung und Justiz. Generalkommissar war Seyß-Inquart, der Generalkommissar für öffentliche Sicherheit war der berüchtigte Kärntner SS-Brigadeführer Hans-Albin Rauter<sup>139</sup> und der Generalkommissar für Finanzen und Wirtschaft Hans Fischböck, der bereits 1938 Finanzminister im Kabinett Seyß-Inquart war.

Historiker vermuten, dass im Machtkampf zwischen Heinrich Himmler und Adolf Eichmann Seyß-Inquart sich zwei alte Freunde aus Österreich zu Hilfe geholt hatte: Friedrich Wimmer, Generalkommissar für Verwaltung und Justiz, und Hans Fischböck, Generalkommissar für Finanzen und Wirtschaft.

Von seinen Geschwistern ist bekannt, dass diese ebenfalls alle national eingestellt sind. Dr. Wimmer ist gerichtlich unbescholten und in sonstigen amtlichen Nachschlagebehelfen nicht nachteilig vorgemerkt. Heil Hitler! Karl Oberleitner“ (eigenhändige Unterschrift).

- 135 Bruno Brehm, 1892 (Ljubljana) – 1974 (Altaussee), 1938–42 Herausgeber der Zeitschrift „Der getreue Eckart“; schrieb vor allem historische Romane, zum Teil aktuell-politisch aus national-sozialistischer Perspektive. Rosegger-Preis 1962. (Quelle: [www.aeiou.at](http://www.aeiou.at)). Bruno Brehm war Mitte der 20er Jahre mit der ansehnlichen Höhe von S 17.500,- stiller Teilhaber am Burg-Verlag, etwa in der Zeit, als Oswald Menghin im Auftrag der Wiener Prähistorischen Gesellschaft die Reihe Urgeschichtliche Volksbücher in diesem Verlag herausgab. Der 1923 erschienene Band 1, der es zu einer Auflage von 7.000 Exemplaren brachte, stammte von Gustav Kraitschek und hieß Rassenkunde mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Volkes, vor allem der Ostalpentäler. Band 2, Urgeschichte Wiens von Oswald Menghin und Viktor Wanschura, kam 1924 heraus. Weitere Bände folgten nicht mehr. Die Gläubigerforderungen von Bruno Brehm in Höhe von S 15.000,- wurden jedoch nicht anerkannt, da er als Mitinhaber galt (Handelsgericht Wien. Ausgleich Sa 280/26 [WrStLa]). Zu den vielen Gläubigern zählt interessanterweise auch ein gewisser Rechtsanwalt namens Dr. Arthur Seyß-Inquart. Quelle: [http://www.stadtbibliothek.wien.at/themen/verlag\\_1/erste\\_republik/burg-de.htm](http://www.stadtbibliothek.wien.at/themen/verlag_1/erste_republik/burg-de.htm)

Seyß-Inquart wirkte von 1940 bis 1945 als Reichskommissar der Niederlande und damit als oberste Herrschaftsinstanz; neben ihm spielten weitere aus Österreich stammende Nazis – Rauter, Fischböck, Wimmer, Erich Rajakowitsch u. a. – eine maßgebliche Rolle. Der frühere Stabschef des Steirischen Heimatschutzes und nachmalige SS-Obergruppenführer Rauter hatte als Generalkommissar für das Sicherheitswesen und Höherer SS- und Polizeiführer die brutale Unterdrückung der niederländischen Bevölkerung, Geiselschießungen und vor allem aber die Deportation der Juden zu verantworten. Rauter wurde von Rajakowitsch, dem Leiter des Judenreferats beim SD und der SIPO, assistiert.

Für die in den Niederlanden begangenen Verbrechen wurden Seyß-Inquart in Nürnberg und Rauter in Den Haag zum Tode verurteilt und hingerichtet. Rajakowitsch wurde 1965 von einem österreichischen Gericht wegen Deportation von 83 holländischen Juden nach Auschwitz zu zweieinhalb Jahren Kerker verurteilt. Trotz Vorliegens weiterer massiver Beschuldigungen niederländischer Behörden wollte ihm 1986 die Universität Graz den Dokortitel zurückgeben.

Fischböck kehrte 1957 aus Argentinien nach Deutschland zurück, wo er, ausgestattet mit einem österreichischen Pass, unbehelligt als Berater eines Stahlkonzerns arbeiten konnte.

- 136 Gauakt F.Wimmer Nr. 95669, AdR, Fol. 34. „In seinem Amte [im Amt der NÖ. Landesregierung bzw. dem Bundeskanzleramt, Erg. O.U.] wusste er sich so gut zu tarnen, dass ihn die Systemleute für einen der Ihrigen hielten.“

- 137 Seit 1932 wurde im Vollzug der 1931 verordneten Sparmaßnahmen die Regierung von Niederbayern in Landshut aufgelöst und mit der Regierung der Oberpfalz mit Sitz in Regensburg zusammengelegt. Erst durch ein Gesetz vom 20. 4. 1948 wurden die selbständigen „Kreise“ Niederbayern und Oberpfalz wieder hergestellt.

- 138 [http://www.regierung.oberpfalz.bayern.de/ueberungsgeschichte/rp\\_.htm](http://www.regierung.oberpfalz.bayern.de/ueberungsgeschichte/rp_.htm)

- 139 Hans Albin Rauter (geb. 4. 2. 1895 in Klagenfurt) war SS-Obergruppenführer [entspräche in der Wehrmacht einem General] und wurde in Den Haag am 4. 5. 48 (BRvC 490112) wegen der Deportation einiger Tausend Studenten nach dem Attentat auf General Seyffard, Repressalerschießungen, Verhaftung und Deportation niederländischer Juden, Widerstandskämpfer und Zivilisten zum Tode verurteilt und am 25. 3. 49 hingerichtet. Verhandlungsprotokolle siehe: Het Proces Rauter, Verlag Martinus Nijhoff, Den Haag 1952; Internet: [www1.jur.uva.nl/junsv/NED/NL-Verfahren01.htm](http://www1.jur.uva.nl/junsv/NED/NL-Verfahren01.htm) sowie Lebenslauf [www.olokaustos.org/bionazi/leaders/rauter.htm](http://www.olokaustos.org/bionazi/leaders/rauter.htm).

Im Zuge seiner Tätigkeiten hatte Wimmer durchaus auch Einblick in die schweren Verbrechen, die insbesondere gegen die jüdische Bevölkerung begangen worden sind. Er dürfte sogar, als für die Verwaltung und Justiz zuständiger Generalkommissar, bei der Schaffung der „legislativen Regelungen für die Behandlung der Judenfrage“ aktiv mitgewirkt haben. Ein dementsprechendes Schreiben „Zur Behandlung der Judenfrage“ vom 25. November 1941, dass der Reichskommissar „vertraulich“ auch an „Generalkommissar Dr. Dr. Wimmer“ sandte liegt vor.

1942 wurde Wimmer vom Reichskommissar beauftragt, ein „Germanisches Institut“ in den Niederlanden zu gründen. Wimmer beauftragte wiederum damit seinen Sachbearbeiter Plutzar.<sup>140</sup>

### **Wimmer als Zeuge im Nürnberger Prozess**

Im Gauakt von Wimmer finden sich mehrere Aktenvermerke, darunter auch einer vom 15. Oktober 1948. „Am 15. Oktober 1948 wird wegen „NS-Registrierung (Einspruch)“ der Gauakt vom Magistratischen Bezirksamt des 8. Bezirks angefordert.<sup>141</sup> Auf dem Dienstzettel befindet sich folgende Sachverhaltsdarstellung:

„GA: 95669 Lt. Vorliegenden parteiamtlichen Aufzeichnungen war der Genannte PG seit 1. II. 34 (1. 5. 38), Mtg. Nr. 6,330.487, leistete aktive Mitarbeit bei Hauptmann Leopold und Seyß-Inquart seit 1932, wurde nach dem „Umbruch“ in die Reichsstatthalterei berufen und nahm an der Abfassung des Gesetzes über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich teil. War Gaugruppenwalter Verwaltungsrechtswahrer im NS. Rechtswahrerbund Gauführung Wien u. wurde vom Gauhauptstellenleiter vorgeschlagen, in Den Haag, Holland war er Generalkommissar für Verwaltung und Justiz, am 16. 12. 38 wurde ihm die Medaille zur Erinnerung an den 13. III. 38. verliehen.

Lt. Ho. Verzeichnis Uzest 47: SS Angehöriger, SS-Nr. 308221, Gold. Ehrendegen, SS O.St.F. 12. 3. 38. Sturm-bannführer 25. 7. 38, SS Brigadeführer 16. 5. 42. Pg mit Nr. 6,330.487.

Lt. Ho. Zl. 81936-2/46 Verd[acht] d[es] Verbr[echens] n[ach] §§ 1. u. 8. KVG, 10, 11 VG. 26. XI. 48, i.A. Hu... [unleserlich].“

Wimmer trat im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher am 13. Juni 1946 als Zeuge von G. Steinbauer (dem Verteidiger des Angeklagten Seyß-Inquart) auf und wurde zu den Vorgängen in den Niederlanden befragt. Zuerst zu seinen Aufgabenbereichen, welche „innere Verwaltung, Justiz, Unterricht, Gesundheitswesen, Archivwesen, Museen und die Legislative“ umfassten, im „Ausnahmestand“ auch Stellvertreter des Reichskommissars. Unter anderem wurde er zu den Aufgaben und der Unterstellung der Polizei und zu Polizeistandgerichten, zur Rechtspflege, Geiselstellung, zu Exekutionen und Konzentrationslagern sowie deren Verantwortlichkeit, zum Abtransport der wehrfähigen Bevölkerung, zur Zwangsarbeit, Judenverfolgung, und Deportation sowie Vermögensbeschlagnahme befragt. Bezüglich der Verwaltung wurde Wimmer zur Absetzung und Ernennung von Beamten, Auflösung der politischen Parteien und Anerkennung der niederländischen Verwaltung vernommen. Betreffend Seyß-Inquart erscheinen die Aussagen, welche bestätigen, dass er so genannte Kollektivbußen verhängt habe und Geiseler-schießungen zugestimmt habe, besonders wichtig.<sup>142</sup> Seyß-Inquart wird am 1. Oktober 1946 wegen seiner Tätigkeit in Österreich und der verbrecherischen Betätigung in Polen und den Niederlanden in den Anklagepunkten Zwei (Verbrechen gegen den Frieden), Drei (Kriegsverbrechen) und Vier (Verbrechen gegen die Humanität) schuldig gesprochen und vom Internationalen Militärgerichtshof zum Tode durch den Strang verurteilt.<sup>143</sup>

140 In't VELD, vgl. Anm. 98; ausführlich dazu eine Notiz von H. E. SCHNEIDER, Nr. 115.

141 Gauakt F. Wimmer Nr. 95669, AdR, Fol. 41 und weitgehend gleichlautend, wenn auch sehr schlecht leserlich, Fol. 42 vom 30. 3. 49.

142 Der Nürnberger Prozess, Nürnberg 1948, Bd. 16, 202–232. Am 22. Juli 46 wird im Abschluß-Plädoyers nochmals von Dr. Steinbauer auf die Zeugenaussage von Wimmer hingewiesen (ebd., Bd. 19, 122).

143 Wimmer wurde außerdem im Gerichtsverfahren gegen Adolf Eichmann erwähnt (Session 34): „State Attorney Bach: The next document is our No. 1255. Here a man named Stiller writes to the Reich Commissioner for Internal Affairs at the office of

Seyss-Inquart, named Wimmer. Presiding Judge: Seyss-Inquart was the Protector? [...] Judge Halevi: Who writes this and to whom? State Attorney Bach: One of the assistants of Wimmer writes it, a man by the name of Stiller. He writes this to Wimmer. ('Wimmer' is written by hand in the margin on the first page.) Wimmer was the Commissioner General for Internal Affairs with Seyss-Inquart. Wimmer was a German official under Seyss-Inquart and was called Commissioner General for Internal Affairs, i.e., he was responsible for internal affairs in Holland, and he received this report from Stiller, one of his assistants. Judge Halevi: Stiller writes this from Holland? State Attorney Bach: Yes, they were both in The Hague.“

### „Entnazifizierung“

Der Akt Wimmer im Landesgericht für Strafsachen Wien belegt, dass die amerikanische Anklagebehörde eine Auslieferung begehrte, Wimmer allerdings sich noch in Haft der niederländischen Regierung befand und daher von österreichischer Seite noch keine Entscheidung erfolgen konnte.<sup>144</sup> Er soll sich, so wurde vermutet, 1946 in Salzburg in Haft befinden; später wird ein Steckbrief erlassen, Erhebungen bei der ehemaligen Vermieterin in Wien ergaben: Wimmer war unauffällig, trug seit dem Anschluss zumeist eine schwarze Uniform und wurde von einem Wagen abgeholt, sein Personalakt wurde gesucht, wobei vermutet wurde, er sei nach Regensburg weitergesendet worden.<sup>145</sup> In der nicht öffentlichen Sitzung des Landesgerichts für Strafsachen wurde über Antrag der Staatsanwaltschaft Wien am 19. 10. 1957 gemäß § 12, Abs. 2, 13 bzw. 16 Bundesverfassungsgesetz vom 14. 3. 1957 [...] (NS Amnestie 1957, BGBl 82/1957) und [...] (NS Amnestie 1957, BGBl 83/57) das Verfahren wegen §§ 10, 11 Vg 1947, 8 KVG und 58b,c StG unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Malanluk eingestellt und ein entsprechender Beschluss am 9. 11. 1957 ausgestellt. Außerdem wird durch das Bundesministerium für Inneres, Abteilung 2, die Ausschreibung im staatspolizeilichen Fahndungsblatt (2243/46) widerrufen.<sup>146</sup>

Noch im Winter 1957/58 stellt ein Salzburger Rechtsanwalt aufgrund einer am 2. 1. 1958 von Dr. Friedrich Wimmer (Salzburg, Kajetanerplatz 4) ausgestellten Vollmacht den Antrag, „den bezüglichen Einstellungsbeschluss vom 9. 11. 1957 [...] übermitteln zu wollen“.<sup>147</sup> Damit war das Verfahren gegen Wimmer nicht nur eingestellt, sondern er galt auch aufgrund der Amnestie 1957 als entnazifiziert.

Zuletzt stellt sich die Frage, ob der ehemalige SS-Brigadeführer Wimmer und der ehemalige SS-Obersturmführer Willvonseder, die 1930–1932 beide in Wien als Prähistoriker tätig waren – der eine als Assistent bei Menghin, der andere als Archäologe im Niederösterreichischen Landesmuseum – und die um 1937 gemeinsam im Ausschuss der Wiener Prähistorischen Gesellschaft saßen, nach dem Krieg, als beide wieder in ihre Geburtsstadt Salzburg heimkehrten, sich – beispielsweise beim Wandern in den Alpen, beide waren Mitglieder eines bekannten Wandervereines – trafen? Über die berufliche Tätigkeit Wimmers in den folgenden Jahren sowie zu seinem Tode konnten bisher noch keine Daten erhoben werden, sein Personalakt ist weiterhin nicht auffindbar. Zum Ableben von Willvonseder hielt die Salzburger Landesregierung anlässlich ihrer Sitzung am 4. November 1968 eine Gedenkminute ab und der Landeshauptmann sprach ehrende Worte.

## Anhang 2 Hoernes und Menghin als Dichter

Dass Menghin oftmals Gedichtbände und Romane herausgegeben hat, war allgemein bekannt; weniger Aufmerksamkeit – im Kreise der Prähistoriker – galt jedoch bisher den Dichtungen von Hoernes.

### Moritz Hoernes und Hugo Wolf

Auf Vermittlung durch Michael Haberlandt kam 1897 eine Zusammenarbeit mit Hugo Wolf zustande. Haberlandt war der erste Ordinarius für Ethnologie an der Universität Wien und ein guter Freund von Wolf und Hoernes. Das Libretto

zu „Manuel Venegas“ wurde in kürzester Zeit, zwischen 1. Juni und 8. Juli 1897, von Hoernes verfasst.

„Wolf las es auf der Terrasse von Haberlandts Haus in Perchtoldsdorf und war beim Lesen kritiklos ergriffen. Tags darauf teilte er brieflich Hoernes seine Begeisterung über die Dramatik und Poesie der Gestaltung mit.“<sup>148</sup>

In einem Brief an seine Mutter schreibt Wolf: „Glücklicherweise habe ich auch schon den Mann gefunden, der diesem gewaltigen Stoff gewachsen zu sein scheint. Es ist Dr. Hoernes, [...] ein Poet comme il faut.“<sup>149</sup>

144 Akte Wimmer im Landesgericht für Strafsachen Wien Vg 8b Vr 5496/46 (Vg 8e Vr 49/55), fol. 1, Antrag der Staatsanwaltschaft vom 19. 7. 1946 betreffend 15 St 28537/45.

145 Akte Wimmer im Landesgericht für Strafsachen Wien Vg 8b Vr 5496/46, fol. 15 (Steckbrief), 25 (Erhebungsbericht), 27, 29 und 45/46 (Suche nach Personalakte).

146 Akte Wimmer im Landesgericht für Strafsachen Wien Vg 8b Vr 5496/46, fol. 47 und 49.

147 Akte Wimmer im Landesgericht für Strafsachen Wien Vg 8b Vr 5496/46, fol. 51–53.

148 E. WERBA, Hugo Wolf und seine Lieder, Wien 1984, 250 f. Vgl. dazu auch M. HABERLANDT, Professor Moritz Hoernes, Ein Nachruf. Ztschr. f. österr. Volkskunde 3–4, 1917, 1–6, bes. 6.

149 Zitiert nach WERBA, Anm. 148, 253.

### Frühlingschor

*Frühling, Herrscher im sonnigen Blau,  
hoch im Gebirg' und auf blumiger Au,  
komm in die Enge der Stadt herein,  
unseres Festes Genosse zu sein.*

*Fern aus dem Tal, wo die Nachtigall ruft,  
bring uns den süßesten Rosenduft,  
kühl uns die Stirne mit sanftem Wehn,  
daß wir heiter das Fest begehn.*

*Komm zu begrüßen das herrliche Kind,  
dem wir zu Ehren versammelt sind,  
wenn es in blühender Huldgestalt  
diese gesegneten Strassen durchwallt.*

*Schmiege dich, Frühling, an seinen Fuß,  
bietet ihm erquickenden Blumengruß,  
hauch in würzigen Kräuter Duft  
deine Seele rings in die Luft.*

Text von Moritz Hoernes<sup>150</sup>

### Oswald Menghin

Menghins Vater Alois war ein bekannter Heimatdichter Tirols und stellte so auch die Verbindung zu Richard von Kralik her, als sein Sohn 1906 nach der Matura zum Studium in die k.u.k. Hauptstadt Wien kam. Er bat ihn schriftlich, sich um seinen Sohn anzunehmen.

Als ich im Zuge der Vorbereitungsarbeiten Unterlagen für ein Seminar im SS 2001 „Die Ur- und Frühgeschichte im Schulunterricht vor, während und nach der NS-Zeit in Österreich, Unterrichtsbehelfe und Lehrbücher“ sammelte, stieß ich auf ein 1919 vom Schulbücher-Ausschuss des Deutschösterreichischen Unterrichtsamtes zusammengestelltes Lehrbuch „Aus Vergangenheit und Gegenwart“ für das 6., 7., 8. und 9. Schuljahr.

Der Sammelband bietet, wohl an Stelle eines Geschichtslehrbuches, eine Zusammenstellung von 72 Lese- stücken, beginnend mit „Eine germanische Volksversammlung“ von Felix Dahn, „Bekennnis“ von Alfons Petzold, „Der Weltkrieg“ und die „Staatliche Neuordnung“ von Karl Renner. Es folgen unter anderem „Was auch daraus werde“ von Friedrich Schiller, „Der Schaufler“ aus der

Arbeiter-Zeitung, „An die Mütter“ von Ludwig Uhland, „Das ist der Sinn [...]“ von Anton Wildgans, „Ein Besuch“ und „Fürsprache“ von Peter Rosegger, „Beherzigung“ von Johannes Wolfgang Goethe, „Ich will‘ und ‚ich kann“ von Franz Grillparzer und „Ein Traum im Traume“ von Marie von Ebner-Eschenbach. Interessanter- und überraschenderweise fand sich in diesem Reigen bekannter Dichter und Autoren als Nr. 70 – nach Goethe – das Gedicht „Tagelied“ von Oswald Menghin. Bei Durchsicht aller Autoren, die in diesem Sammelwerk des Schulbuchverlages vereint worden sind, erscheint es allerdings bemerkenswert, dass „sein verehrter Meister“, Richard von Kralik, mit keinem Beitrag vertreten ist.

### Tagelied

1. *Das Herz bebt mir vor Freude,  
weil schon der Tag sich hellt:  
Deutschland wird ein Gebäude  
vom Ortler bis zum Vêlt.  
Die Donau reicht dem Rheine  
nun bräutlich ihre Hand:  
Im Hochzeitssonnenscheine  
liegt unser Vaterland.*
2. *So preist, ihr Brüder, alle  
des Tages Morgenrot!  
Deutschland kam nicht zu Falle,  
ein Trugbild nur ist tot.  
Von ungewollten Banden  
hat Gott das Volk befreit,  
Deutschland ist auferstanden  
und feiert Osterzeit!*
3. *Laßt euch den Mut nicht rauben,  
ihr Deutschen, alt und jung,  
und haltet fest den Glauben  
an Deutschlands Adelong.  
Das Herz bebt mir vor Freude:  
Reicht alle Euch die Hand –  
es wird ja ein Gebäude  
das deutsche Vaterland.*

Text von Oswald Menghin<sup>151</sup>

150 Der Mädchenchor wurde von Hugo Wolf (1860–1903) als Chor- teil für die unvollendete Oper Manuel Venegas vertont. M. HOER- NES, Manuel Venegas, Drama in drei Akten (nach einem Roman des Pedro A. de Alarcon), in: H. WOLF, Manuel Venegas, Opern- fragment, Leipzig 1902, 1–25. H. WOLF, Manuel Venegas, Sämt- liche Werke 13, Wien 1975.

151 Aus Vergangenheit und Gegenwart, Wien 1919, 143 f. Quelle: O. URBAN, Urgeschichte im Schulunterricht, 2. Teil. [http:// science.orf.at/science/urban/62745](http://science.orf.at/science/urban/62745).

